

> Die Schweizer Bevölkerung und ihr Wald

*Bericht zur zweiten Bevölkerungsumfrage
Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 2)*



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Umwelt BAFU



> Die Schweizer Bevölkerung und ihr Wald

*Bericht zur zweiten Bevölkerungsumfrage
Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 2)*

Impressum

Herausgeber

Bundesamt für Umwelt (BAFU) und Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL)

Das BAFU ist ein Amt des Eidg. Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK).

Autoren

Marcel Hunziker, Jacqueline Frick, Nicole Bauer, Eike von Lindern, Oliver Graf

Begleitung BAFU

Claire-Lise Suter, Hans Peter Schaffer, Adrian Schmutz

Zitierung

BAFU und WSL (Hrsg.) 2013: Die Schweizer Bevölkerung und ihr Wald. Bericht zur zweiten Bevölkerungsumfrage Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 2). Bundesamt für Umwelt, Bern und Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, Birmensdorf. Umwelt-Wissen Nr. 1307: 92 S.

Vollständiger technischer Schlussbericht der WSL:

Hunziker M., von Lindern E., Bauer N., Frick J. 2012: Das Verhältnis der Schweizer Bevölkerung zum Wald. Waldmonitoring soziokulturell WaMos 2. Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, Birmensdorf. 178 S.

Gestaltung

Karin Nöthiger, Niederrohrdorf

Titelbild

BAFU

Bezug der gedruckten Fassung und PDF-Download

BBL, Vertrieb Bundespublikationen, CH-3003 Bern
Tel. + 41 (0)31 325 50 50, Fax + 41 (0)31 325 50 58
verkauf.zivil@bbl.admin.ch
Bestellnummer: 810.300.129d
www.bafu.admin.ch/uw-1307-d

Diese Publikation ist auch in französischer Sprache verfügbar.

© BAFU 2013

> Inhalt

Abstracts	5		
Vorwort	7		
Zusammenfassung	8		
<hr/>			
1 Einleitung	12		
1.1 Frühere Bevölkerungsumfragen	12		
1.2 Grundzüge von WaMos 2	13		
1.3 Experteninterviews und -workshop	14		
1.4 Hauptaspekte der Mensch-Wald-Beziehung	14		
<hr/>			
2 Methode	17		
2.1 Erhebungsmethode	17		
2.2 Soziodemographische Angaben	18		
2.3 Datenanalyse	19		
<hr/>			
3 Ergebnisse	20		
3.1 Grundhaltungen	20		
3.2 Information	21		
3.3 Waldpräferenzen	24		
3.3.1 Naturmerkmale, Waldcharakteristiken und Einrichtungen	25		
3.3.2 Holznutzung	27		
3.4 Waldfläche	28		
3.4.1 Wahrgenommene Veränderung und Bewertung	28		
3.4.2 Rodungsverbot und Realersatz	30		
3.4.3 Waldeigentum	31		
3.5 Waldzustand	32		
3.5.1 Waldgesundheit	33		
3.5.2 Schadensereignisse und Waldpflege	34		
3.6 Waldfunktionen	35		
3.6.1 Assoziationen	35		
3.6.2 Bewertung der Waldfunktionen	37		
3.6.3 Subventionen, Mittelverwendung und Kostenträger	40		
3.7 Holzproduktion	42		
3.7.1 Holznutzungsintensität und wirtschaftliche Bedeutung	43		
3.7.2 Herkunft und Kauf von Holz	45		
3.8 Ökologie im Wald	48		
		3.8.1 Gefährdung der Biodiversität	49
		3.8.2 Bedrohungsursachen	50
		3.8.3 Naturschutzmassnahmen	51
		3.8.4 Akzeptanz von Grossraubtieren	54
		3.9 Schutz vor Naturgefahren	56
		3.10 Erholung	58
		3.10.1 Zufriedenheit	59
		3.10.2 Erreichbarkeit	60
		3.10.3 Gefallen und Eigenschaften des meist besuchten Waldes	61
		3.10.4 Vorgefundene und bevorzugte Waldeigenschaften	66
		3.10.5 Häufigkeit, Dauer und Intensität der Waldbesuche	68
		3.10.6 Aktivitäten und Motive	70
		3.10.7 Entspannung und Störungen	72
		3.10.8 Regelungen	74
<hr/>			
4 Schlussfolgerungen	76		
4.1 Aspekte der Mensch-Wald-Beziehung	76		
4.1.1 Informiertheit	76		
4.1.2 Waldfläche	76		
4.1.3 Waldgesundheit	77		
4.1.4 Waldpräferenzen	77		
4.1.5 Waldfunktionen	78		
4.1.6 Holzproduktion	79		
4.1.7 Ökologie	80		
4.1.8 Schutzfunktion	81		
4.1.9 Erholungsfunktion	81		
4.2 Wichtigste Einflüsse auf das Verhältnis Mensch- Wald	82		
4.3 Die wichtigsten Veränderungen 1997 bis 2010	85		
4.4 Konsequenzen aus der Bevölkerungsumfrage	86		
<hr/>			
Literatur	90		
Verzeichnisse	91		

> Abstracts

The second WaMos socio-cultural forest monitoring survey (WaMos 2) examines the Swiss population's attitudes and behaviour in relation to the forest. The survey was carried out in late 2010 and involved 3022 informants. A large number of the questions can be compared with those asked in the first socio-cultural forest monitoring survey (WaMos 1), which was carried out in 1997. The survey examines people's relationship with the forest as recreational space, wood producer, protection against natural hazards and in its ecological function. WaMos 2 also reveals people's preferences for different forest types, their general attitudes to forest area and forest health, and the importance that the population assigns to the different forest functions. The study enables conclusions to be drawn on the influence of language, values, landscape preferences, childhood experience, age and other factors on the relationship between people and the forest.

Das zweite Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 2) untersucht die Haltungen, Einstellungen und Verhaltensweisen der Schweizer Bevölkerung in Bezug auf den Wald. Die Befragung bei 3022 Personen wurde Ende 2010 durchgeführt. Für zahlreiche Fragen ist ein Vergleich mit dem ersten Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 1) aus dem Jahr 1997 möglich. Untersucht wird die Beziehung des Menschen zum Wald als Erholungsraum, als Holzproduzent, als Schutz vor Naturgefahren und zu dessen ökologischen Funktion. Zudem beleuchtet WaMos 2 Präferenzen für unterschiedliche Wälder, generelle Einstellungen zur Waldfläche und zur Waldgesundheit sowie die Bedeutung, welche die Bevölkerung den diversen Waldfunktionen beimisst. Die Untersuchung erlaubt Rückschlüsse über den Einfluss von Sprache, Werthaltungen, Landschaftspräferenzen, Kindheitsbezug, Alter und weiteren Faktoren auf das Verhältnis zwischen Mensch und Wald.

Le deuxième monitoring socioculturel des forêts (WaMos 2) étudie le comportement et l'attitude de la population suisse envers la forêt. L'enquête menée auprès de 3022 personnes a été réalisée fin 2010. Pour de nombreuses questions, une comparaison peut être effectuée avec le premier monitoring socioculturel des forêts (WaMos 1) réalisé en 1997. L'étude porte sur la relation entre l'homme et la forêt dans ses fonctions de détente, de production de bois, de protection contre les dangers naturels et dans sa fonction écologique. WaMos 2 examine également les préférences pour différents types de forêts, les attitudes générales par rapport à la surface forestière et à la santé de la forêt et l'importance que la population attribue aux différentes fonctions forestières. L'enquête permet de tirer des conclusions sur l'influence que la langue, les valeurs, les préférences en matière de paysage, les expériences vécues durant l'enfance, l'âge et d'autres facteurs ont sur le rapport entre l'homme et la forêt.

Keywords:

forest, monitoring, socio-cultural, survey, preferences, forest functions, forest area, forest health, wood production, ecology, natural hazards, recreation

Stichwörter:

Wald, Monitoring, soziokulturell, Umfrage, Präferenzen, Waldfunktionen, Waldfläche, Waldgesundheit, Holzproduktion, Ökologie, Naturgefahren, Erholung

Mots-clés:

forêt, monitoring, socioculturel, enquête, préférences, fonctions forestières, surface forestière, santé de la forêt, production de bois, écologie, dangers naturels, détente

Il secondo monitoraggio socioculturale del bosco (WaMos 2) analizza l'attitudine e il comportamento della popolazione svizzera nei confronti del bosco. L'indagine, realizzata a fine 2010, ha coinvolto 3022 persone. Per molte domande è possibile un raffronto con il primo monitoraggio socioculturale del bosco (WaMos 1), effettuato nel 1997. Lo studio analizza il rapporto della popolazione con il bosco, in particolare le sue funzioni di area di svago, di produttore di legna, di protezione contro i pericoli naturali ed ecologica. WaMos 2 evidenzia inoltre le preferenze per i diversi tipi di bosco, le attitudini generali rispetto alla superficie forestale e alla salute dei boschi come pure l'importanza attribuita dalla popolazione alle singole funzioni. L'indagine consente di trarre delle conclusioni sull'influsso della lingua, dei valori, delle preferenze paesaggistiche, dei ricordi legati all'infanzia, dell'età e di altri fattori sul rapporto della popolazione con il bosco.

Parole chiave:

bosco, monitoraggio, socioculturale, indagine, preferenze, funzioni del bosco, superficie forestale, salute del bosco, produzione di legno, ecologia, pericoli naturali, svago

> Vorwort

Der Wald macht in der Schweiz rund ein Drittel der gesamten Landesfläche aus. Für Erholungssuchende ist er der wichtigste frei zugängliche Naturraum. Holz ist der bedeutendste nachwachsende Rohstoff, über den die Schweiz verfügt. Auf kein anderes Ökosystem ist ein so grosser Teil aller Tier-, Pilz- und Pflanzenarten angewiesen, und Häuser, Strassen und andere Werte wären ohne Schutzwälder in weiten Teilen der Schweiz in ihrer Sicherheit und Existenz gefährdet. Diese Vielfalt an Funktionen möchten Bund und Kantone erhalten. Die zum Erreichen dieses Ziels notwendigen Massnahmen benötigen für eine erfolgreiche Umsetzung die Unterstützung der Bevölkerung.

Um die Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung in Bezug auf ihren Wald in Erfahrung zu bringen, haben das Bundesamt für Umwelt (BAFU) und die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) 2010 ein zweites Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 2) initiiert. Die WSL zeichnet bei dem gemeinsamen Projekt verantwortlich für die Planung und Durchführung der Erhebung sowie für die Analyse und wissenschaftliche Interpretation der Daten. Das BAFU ist dafür zuständig, aus diesen Ergebnissen die umweltpolitischen Schlüsse zu ziehen, und übernimmt auch gewisse Aufgaben bei der Umsetzung.

Der vorliegende Bericht zeigt wesentliche Veränderungen im Verhältnis der Schweizer Bevölkerung zu ihrem Wald in den letzten 15 Jahren, deckt Differenzen auf zwischen Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlicher Werthaltung, Muttersprache oder Landschaftspräferenz und erlaubt Rückschlüsse auf die zugrunde liegenden Ursachen.

Die Waldpolitik von Bund und Kantonen wird durch die Ergebnisse von WaMos 2 in zentralen Punkten bestätigt, so beispielsweise bei der Erhaltung der Waldfläche, der Multifunktionalität oder den Waldreservaten. Auch die Bewirtschaftung und Pflege des Waldes durch Praktikerinnen und Praktiker vor Ort erhält gute Noten. Andere Ergebnisse wie etwa die geringe Beliebtheit von Totholz oder die Zunahme von Störungseignissen durch Erholungssuchende geben Hinweise auf Informationsdefizite und Entwicklungen, die verstärkt im Auge behalten werden müssen.

Wir hoffen, dass die hier präsentierten Ergebnisse sowohl für Behörden, Forschende, Praktiker, Waldeigentümer als auch für interessierte Privatpersonen von Nutzen sein werden bei der gemeinsamen Aufgabe, den Wald in der Schweiz als nachhaltig bewirtschaftetes und vielseitig genutztes Ökosystem langfristig zu erhalten.

Andreas Götz
Vizedirektor
Bundesamt für Umwelt (BAFU)

Christoph Hegg
Stellvertretender Direktor
Eidg. Forschungsanstalt für Wald,
Schnee und Landschaft (WSL)

> Zusammenfassung

Der Schweizer Wald erfüllt wichtige Schutz-, Nutz- und Wohlfahrtsfunktionen. Die Erhaltung dieser vielfältigen Leistungen ist ein Verfassungsauftrag, der mit der Waldgesetzgebung und der Waldpolitik 2020 des Bundes konkretisiert wird. Die Umsetzung von Massnahmen erfordert Rücksicht auf Einstellungen, Wissen und Verhalten der Bevölkerung. Aus diesem Grund hat der Bund eine umfassende Bevölkerungsumfrage aus dem Jahr 1997 zum Wald wiederholen lassen.

Auftrag und Ziele des Waldmonitorings soziokulturell (WaMos)

Das zweite Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 2) mit einer Befragung von 3022 Personen aus der ganzen Schweiz wurde Ende 2010 im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) durch die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) durchgeführt. WaMos 2 nimmt einen Grossteil der Fragen aus dem ersten Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 1) wieder auf und erlaubt so einen Vergleich der Situation von 2010 mit derjenigen im Jahr 1997.

Das Projekt WaMos 2 hatte nicht nur zum Ziel, den Vergleich mit WaMos 1 sicherzustellen. Zusätzlich sollte das Befragungsinstrument besser auf die Erfordernisse der Waldpolitik abgestimmt werden, es sollte den aktuellen sozialwissenschaftlichen Forschungsstand berücksichtigen und das Grundkonzept für ein dauerhaftes soziokulturelles Waldmonitoring weiterentwickeln.

WaMos 2 untersucht das Verhältnis zwischen Mensch und Wald unter sechs verschiedenen Aspekten: 1) generelle Bewertungen von Waldeigenschaften, Fläche und Gesundheitszustand des Waldes; 2) Bewertung der verschiedenen Waldfunktionen; 3) Beziehung zur Produktionsfunktion; 4) Beziehung zur Schutzfunktion; 5) Beziehung zu den ökologischen Funktionen; 6) Beziehung zur Erholungsfunktion des Waldes. Dazu kommt die Untersuchung verschiedener Einflussfaktoren wie Umweltwerthaltungen, Kindheitsbeziehung und beruflicher Bezug zum Wald, Informiertheit sowie soziodemografische Grössen wie Alter, Geschlecht und Sprache.

Untersuchte Aspekte des Mensch-Wald-Verhältnisses

Die seit dem 19. Jahrhundert feststellbare Zunahme der Schweizer Waldfläche wird nur von rund einem Viertel der Bevölkerung erkannt. Gegenüber 1997 hat sich der Anteil der korrekt Informierten jedoch mehr als verdoppelt. Das geltende Rodungsverbot wird von 85 % der Befragten befürwortet.

Waldfläche, Gesundheitszustand und Präferenzen

Die Entwicklung der Waldgesundheit wird von drei Vierteln der Bevölkerung als unverändert oder positiv beurteilt. Gegenüber 1997 ist die Einschätzung 2010 deutlich optimistischer: Damals gingen noch knapp zwei Drittel der Befragten von einem Negativtrend aus.

Besonders beliebt sind in der Bevölkerung Mischwälder mit ursprünglichem Charakter, offenen Wasserflächen, Naturlehrpfaden und Feuerstellen. Attraktiv sind zudem die typischen Waldgerüche und Naturgeräusche. Bei einer Mehrheit eher weniger Gefallen finden dagegen reine, dunkle Nadel- oder Laubwälder oder Wälder mit viel Totholz und spezialisierten Einrichtungen wie Biketrails und Seilparks.

Während die Erholung spontan am stärksten mit dem Wald im Allgemeinen assoziiert wird, sind es bei der Frage nach den Waldfunktionen die gute, saubere Luft und die wirtschaftliche Nutzung des Holzes. Gegenüber 1997 ist die wirtschaftliche Funktion damit deutlich stärker ins Bewusstsein gerückt. Bei einer expliziten Bewertung aller Waldfunktionen werden alle erfragten Waldfunktionen sehr hoch bewertet. An der Spitze stehen der Lebensraum für Tiere und Pflanzen, der Schutz vor Naturgefahren und eine gute Luft- und Wasserqualität.

**Bewusstsein und Bewertung
der Waldfunktionen**

Die gegenwärtige Intensität der Holznutzung ist für mehr als zwei Drittel der Bevölkerung gerade richtig. Gegenüber 1997 hat sich der Anteil der Zufriedenen beinahe verdoppelt. Damals war fast die Hälfte der Befragten der Ansicht, die Schweizer Wälder würden zu wenig genutzt.

Holzproduktion und Holzprodukte

Beim Kauf von Holzprodukten werden Haltbarkeit und umweltverträgliche Produktion als die wichtigsten Kriterien bezeichnet. Sie liegen damit vor Herkunft und Preis. Trotzdem gibt fast die Hälfte der Befragten an, beim zuletzt getätigten Kauf Produkte aus Schweizer Holz erworben zu haben (und nicht, wie aufgrund der am wichtigsten eingestuften Kriterien zu erwarten, Holz mit einem Nachhaltigkeitslabel).

Den Wald als Lebensraum für Tiere und Pflanzen sieht etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung als bedroht. Die Bedrohungswahrnehmung hat sich dabei gegenüber 1997 abgeschwächt. Als Ursachen der Bedrohung werden am häufigsten die Umweltverschmutzung, der Klimawandel und die Ausdehnung der Siedlungen genannt.

Ökologie im Wald

Waldreservate als Schutzmassnahme werden von annähernd zwei Dritteln der Bevölkerung unterstützt. Bei den Grossraubtieren sprechen sich rund drei Viertel der Bevölkerung für die Anwesenheit des Luchses aus, bei Wolf und Bär sind es jeweils mehr als die Hälfte.

Beinahe zwei Drittel der Bevölkerung erwarten, dass Lawinen, Erdbeben, Steinerschlag, Hochwasser oder andere Naturereignisse in Zukunft zunehmen werden. Die Bedeutung der Schutzwälder für die Bevölkerung wird unterstrichen, indem am häufigsten die Waldpflege genannt wird, wenn es darum geht, Beiträge der öffentlichen Hand zu erhalten.

Schutzfunktion

Die Hälfte der Schweizer Bevölkerung geht im Sommer mindestens einmal pro Woche in den Wald, im Winter tut die Mehrheit dies mindestens ein- bis zweimal pro Monat. Die Besuche dauern im Durchschnitt 90 Minuten. Am meisten wird der Wald besucht, um zu spazieren, Sport zu treiben, einfach dort zu verweilen oder die Natur zu beobachten. Zwei Drittel der Bevölkerung fühlen sich nach einem Waldaufenthalt entspannter.

Erholungsfunktion

Zu erreichen ist der Wald für zwei Drittel der Bevölkerung zu Fuss in weniger als 10 Minuten. Den Weg bis in den Wald bewältigt ein entsprechend hoher Teil der Bevölkerung normalerweise zu Fuss. Autos oder Motorräder haben gegenüber 1997 als Transportmittel an Bedeutung verloren.

Während sich der Anteil der Personen, die sich im Wald durch die Aktivitäten anderer Besucherinnen und Besucher gestört fühlen, verglichen mit 1997 nicht verändert hat, werden 2010 deutlich mehr Störungsereignisse berichtet. Am häufigsten handelt es sich bei den Verursachenden um Velofahrerinnen und Mountainbiker oder um Hunde bzw. Hundehalterinnen.

Den stärksten Einfluss auf die verschiedenen Aspekte der Beziehung zwischen Mensch und Wald haben die Sprache bzw. die Sprachregion, die Umweltwerthaltungen und die Landschaftspräferenzen (Kapitel 4.2). So unterscheiden sich je nach Sprache der Antwortenden beispielsweise die Beurteilung der Waldfläche, das Kaufverhalten, die Meinung zu ökologischen Fragen und die Erholungsnutzung. Die Frage, ob eine Person eine anthropozentrische oder eine ökozentrische¹ Werthaltung vertritt, hat unter anderem Einfluss auf die Einschätzung der Waldgesundheit, die Wichtigkeit verschiedener Waldfunktionen oder die Erwartungen bezüglich Naturgefahren. Die Landschaftspräferenzen sind Ausdruck grundlegender Haltungen gegenüber Natur und Landschaft. Sie machen einen Unterschied bei der Bewertung der aktuellen Waldfläche und des Rodungsverbots, bei der Priorität verschiedener Kaufkriterien für Holzprodukte, der Akzeptanz von Grossraubtieren wie Luchs, Wolf oder Bär und bei anderen Fragen.

Haupteinflüsse auf das
Mensch-Wald-Verhältnis

Die grössten Unterschiede zwischen 1997 und 2010 gibt es beim Bewusstsein der Bevölkerung für die verschiedenen Waldfunktionen, bei der Einschätzung der Waldfläche und bei einigen Punkten im Zusammenhang mit der Erholungsnutzung.

Wichtigste Veränderungen
zwischen 1997 und 2010

Die Produktionsfunktion des Waldes als Holzlieferant ist heute deutlich stärker im Bewusstsein präsent als noch vor 15 Jahren. Der immer noch am meisten genannte Zusammenhang zwischen Wald und Luftqualität dominiert das Bewusstsein für die verschiedenen Waldfunktionen dagegen etwas weniger stark. Eine parallele Veränderung lässt sich an der deutlich positiveren Einschätzung der Waldgesundheit ablesen.

Im Zusammenhang mit der Waldfläche hat sich der Anteil der Personen stark vergrößert, die richtigerweise davon ausgehen, dass der Wald in der Schweiz flächenmässig wächst. Trotzdem handelt es sich bei dieser Gruppe korrekt Informierter immer noch um eine Minderheit.

Während sich Häufigkeit und Dauer der Waldbesuche zwischen 1997 und 2010 kaum verändert haben, sind bei den Aktivitäten punktuelle Veränderungen festzustellen. So wird im Wald unverändert weitaus am häufigsten spaziert. Sport und Naturbeobachtungen haben dagegen klar zugelegt – so wie die Gesamtzahl berichteter Aktivitäten.

Die generell hohe Wichtigkeit, welche die befragten Personen sämtlichen Waldfunktionen beimessen, kann als grundsätzliche Unterstützung für eine Waldpolitik interpretiert werden, die der Multifunktionalität des Schweizer Waldes eine zentrale Bedeutung attestiert. Ein weiteres Kernstück schweizerischer Waldpolitik ist die Erhaltung des Waldes in seiner Fläche und Verteilung. Auch dieses Ziel findet sich in der Bevölke-

Konsequenzen aus den
Ergebnissen der Befragung

¹ Aus anthropozentrischer Sicht wird die Natur mit Blick auf den menschlichen Nutzen bewertet. Aus ökozentrischer Sicht hat die Natur einen Eigenwert, unabhängig vom Menschen.

rungsumfrage weitgehend bestätigt, indem sowohl das geltende Rodungsverbot als auch die Realersatzpflicht von starken Mehrheiten befürwortet werden.

Die Präferenzen der Bevölkerung für Wälder mit gewissen Einrichtungen, Naturmerkmalen und bestimmtem Waldcharakter können einen wertvollen Input darstellen bei der Waldentwicklungsplanung. Die Zunahme von Störungsereignissen durch andere Erholungssuchende ist als Hinweis zu werten, dass Nutzungskonflikte im Wald möglicherweise zunehmen und erhöhte Aufmerksamkeit erfordern.

Das Ziel des Bundes, das nachhaltig nutzbare Holzerntepotenzial verstärkt auszuschöpfen, stösst auf die Meinung einer Bevölkerungsmehrheit, für die die gegenwärtige Holznutzung gerade die richtige Intensität aufweist. Aus dieser Situation kann auf verstärkten Kommunikationsbedarf betreffend Holznutzung geschlossen werden.

Massnahmen zugunsten der Ökologie wie Wildschutzgebiete oder Waldreservate geniessen in der Bevölkerung deutliche Unterstützung. Dies gilt trotz eines leichten Rückgangs auch für die Anwesenheit von Grossraubtieren. Die eher negative Bewertung von Totholz stellt eine Hürde bei der Umsetzung von Massnahmen zur Förderung der Biodiversität dar.

1 > Einleitung

Der Schweizer Wald erbringt zahlreiche Leistungen für die Gesellschaft. Er ist unverzichtbarer Lebensraum für tausende von Tier-, Pflanzen- und Pilzarten, schützt vor Naturgefahren, sichert eine qualitativ hochstehende Trinkwasserversorgung, produziert Holz als Bau- und Brennmaterial und schafft dabei Arbeitsplätze. Er trägt dazu bei, den Klimawandel zu dämpfen, ist Erholungsraum, ermöglicht die Begegnung mit der Natur und gestaltet die Landschaft. Die Waldpolitik steht auf nationaler, kantonaler und lokaler Ebene vor der Aufgabe, diese Vielfalt von Funktionen nachhaltig zu gewährleisten. In der Bundesverfassung² ist festgehalten, dass der Bund dafür zu sorgen hat, dass der Wald seine Schutz-, Nutz- und Wohlfahrtsfunktionen erfüllen kann.

Wie und mit welchen Prioritäten der Bund diese Aufgabe zusammen mit den Kantonen und weiteren Akteuren erfüllt, ist Teil der Waldpolitik 2020, die der Bundesrat 2011 verabschiedet hat (Schweizer Bundesrat 2011). Die Waldpolitik 2020 legt elf strategische Ziele fest. Prioritär sind eine bessere Ausschöpfung des Potenzials an nachhaltig nutzbarem Holz, die Berücksichtigung des Klimawandels, die Sicherung der Schutzwaldleistungen, die Erhaltung und Verbesserung der Biodiversität sowie die Wahrung der Waldfläche. Ebenfalls zu den Zielen zählt unter anderem eine schonende Freizeit- und Erholungsnutzung.

Vom Bundesrat verabschiedete
Waldpolitik 2020

Die Waldpolitik 2020 wurde in einem breit abgestützten Prozess unter Beteiligung von Experten, Interessenvertretern, Nutzern, Grundbesitzern und anderer Dialoggruppen erarbeitet. Eine bevölkerungsnahe, verständliche und breit akzeptierte Waldpolitik lässt sich nur umsetzen, wenn auch die Präferenzen, Haltungen und Einstellungen eines repräsentativen Teils der Schweizer Bevölkerung bekannt sind. Um dies zu gewährleisten, hat der Bund wiederholt umfassende Bevölkerungsumfragen in Auftrag gegeben oder unterstützt.

1.1

Frühere Bevölkerungsumfragen

Die erste systematische Bevölkerungsumfrage zum Thema Wald wurde in der Schweiz 1978 vom Forschungsinstitut GfS durchgeführt (Hertig 1979). Bereits damals wurde auch nach der Bedeutung verschiedener Funktionen des Waldes oder nach der gewünschten Waldfläche gefragt.

Eine weitere grosse Befragung unternahmen Forschende der Universität Bern gemeinsam mit der ETH Zürich im Jahr 1997 unter dem Titel «Waldmonitoring soziokulturell» (abgekürzt WaMos 1; vergl. BUWAL 1999). Insgesamt wurden zwischen September und November 2018 telefonische Interviews durchgeführt. Dabei zeigte sich unter anderem eine grundsätzlich stark positive Einstellung gegenüber dem Wald, die

Erstes Waldmonitoring
soziokulturell (WaMos 1)

² Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999. SR 101. Artikel 77.

überragende Bedeutung des Waldes als Natur- und Erholungsraum in allen Bevölkerungsschichten und Regionen sowie eine hohe Akzeptanz walddpolitischer Instrumente wie des Rodungsverbots, des freien Waldbetretungsrechts und der finanziellen Unterstützung der Waldpflege. Im Resultateteil des vorliegenden Berichts (Kapitel 3) werden die aktuellen Umfrageergebnisse aus dem Jahr 2010 möglichst mit den Resultaten aus dem Jahr 1997 verglichen. Ein Vergleich mit den wichtigsten Unterschieden zwischen 1997 und 2010 findet sich im Syntheseteil (Kapitel 4.3).

Einige Fragen aus WaMos 1 wurden im Jahr 2000, sechs Monate nach dem schweren Sturm «Lothar» bei 963 Personen, die bereits 1997 befragt worden waren, erneut gestellt (Wild-Eck 2003).

1.2 Grundzüge von WaMos 2

2010 führte die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) im Auftrag des Bundesamts für Umwelt (BAFU) das zweite umfassende Projekt «Waldmonitoring soziokulturell» (WaMos 2) durch.

Zweites Waldmonitoring
soziokulturell (WaMos 2)

Von Oktober bis November 2010 wurden dabei insgesamt 3022 Interviews durchgeführt (siehe Kapitel 2). Die 87 Fragen richteten sich nach den *Einstellungen* zum Wald und dessen Management (Nutzung, Schutz- und Pflegemassnahmen, etc.), nach dem *Wissen* zu verschiedenen Waldthemen (z. B. Fläche, Waldbesitz, Klima) und nach *Verhaltensweisen* im Zusammenhang mit dem Wald und seinen Produkten (Erholungsnutzung, Rücksicht auf Wildtiere, Kauf von Holzprodukten, etc.). Das Vorgehen wurde mit relevanten Interessenvertretern aus dem Waldbereich abgestimmt.

Ziel von WaMos 2 war, Ergebnisse bereitzustellen zur Entwicklung der Meinungen und Erwartungen, des Wissens und des Verhaltens der Bevölkerung im und zum Wald sowie zu den wichtigsten waldd- und holzpolitischen Themen. WaMos 2 sollte als Monitoring-Instrument einen Vergleich der heutigen Situation mit jener von 1997 herstellen. Ausserdem sollte mit dem 2010 gestarteten Projekt auch das Befragungsinstrument der ersten Befragung (WaMos 1) zu einem zielgerichteten, auch zukünftig anwendbaren gesellschaftlichen Waldmonitoring weiterentwickelt werden. Die Vorgehensweise ist im technischen Bericht der WSL (Hunziker et al. 2012) detailliert erläutert.

Die erste Durchführung von WaMos 1 im Herbst 1997 bildet die Grundlage für die Zweitaufgabe von 2010. Die Vergleichbarkeit zwischen den beiden Erhebungen wurde soweit als möglich gewahrt. Gleichzeitig wurde Wert darauf gelegt, die Befragung besser auf die Erfordernisse abzustimmen, die sich beim Weiterentwickeln und Umsetzen der Waldpolitik des Bundes ergeben und den aktuellen sozialwissenschaftlichen Forschungsstand angemessen zu berücksichtigen (Methoden, potenzielle Wirkungszusammenhänge, etc.). Schliesslich sollte das Grundkonzept für ein dauerhaftes soziokulturelles Waldmonitoring bereitgestellt werden.

1.3 Experteninterviews und -workshop

Die Erwartungen der wichtigsten Anspruchsgruppen an die Befragung (Bundesverwaltung, Interessenvertreter, politische Akteure) wurden mit Hilfe von 16 Experteninterviews und einer Expertenumfrage erfasst und anschliessend an einem Workshop konkretisiert. Für 42 verschiedene Themen wurde dabei der Nutzen einer Bevölkerungsbefragung bewertet. Auf den ersten fünf Plätzen lagen Fragen zur Multifunktionalität des Waldes, zur Erholungsnutzung, zu Produkten des Waldes, zum Naturschutz und zum Schutz vor Naturgefahren. Als eher verzichtbar wurden dagegen Umfrageergebnisse bewertet, in denen es beispielsweise um Nadelverluste, den Holzvorrat oder die Akzeptanz der Holzenergie geht. Zusätzliche Informationen zu den Experteninterviews und zum Workshop finden sich im technischen Bericht (Hunziker et al. 2012).

Erwartungen an die Befragung

1.4 Hauptaspekte der Mensch-Wald-Beziehung

Die identifizierten Themen wurden anschliessend gegliedert, und zwar nach zwei übergeordneten und vier thematischen «Hauptaspekten der Mensch-Wald-Beziehung». Eine Auswahl weiterer «Einflussfaktoren» ergänzte das Bild. Dieses siebenteilige Schema gab die Struktur vor für die folgende Literaturanalyse und die Ausformulierung von Forschungsfragen. Die Literaturanalyse wird im vorliegenden Bericht nur punktuell wiedergegeben. Eine vertiefte Darstellung findet sich im technischen Bericht der WSL (Hunziker et al. 2012).

Im Rahmen der «generellen Bewertungen» untersucht WaMos 2 das Verhältnis zwischen Mensch und Wald in seiner Ausdehnung (Waldfläche) und bezüglich seines allgemeinen Zustands (Waldgesundheit, Schadenereignisse). Auf demselben allgemeinen Niveau wurde die Frage gestellt, welche Art von Wäldern mit ihren Naturmerkmalen, Landschaftscharakteristiken, und Einrichtungen generell bevorzugt werden. WaMos 2 trägt damit dem aktuellen Forschungsstand auf dem Gebiet der Landschaftspräferenzen Rechnung (siehe z. B. Hunziker et al. 2008). Entsprechende Untersuchungen zeigen, dass die Beschreibung von Landschaften als «übersichtlich», «geheimnisvoll» oder «vertraut» wesentlich damit zusammenhängt, wie sehr diese gefallen. Zwischen den genannten oder ähnlichen «subjektiven» Eigenschaften lassen sich Bezüge herstellen zu «objektiv» messbaren Merkmalen wie dem Totholzanteil oder der Baumartenmischung.

Generelle Bewertungen

Die Bewertungen der Waldfunktionen durch die Bevölkerung sind für die Waldpolitik von besonderer Bedeutung, indem sie Hinweise darauf geben, wie stark unterschiedliche Ansprüche (z. B. seitens des Naturschutzes oder der Waldwirtschaft) zu gewichten sind. Die Befragung wurde so gestaltet, dass ein möglichst differenziertes Bild der Bewertungen zustande kommt, angefangen bei spontanen Assoziationen bis zu einer expliziten Beurteilung der Wichtigkeit und einer Frage nach denjenigen Funktionen, für die öffentliche Gelder eingesetzt werden sollten.

Bewertung der Waldfunktionen

Frühere Untersuchungen (z. B. Rametsteiner & Kraxner 2003) zeigen, dass die Einstellung der Bevölkerung zur Holznutzung abhängig ist vom Zusammenhang, in dem der Wald wahrgenommen wird. So wird Holzschlag beispielsweise eher abgelehnt, wenn der Wald in seiner Ausdehnung generell als bedroht eingestuft wird. Über den Konsum von Holzprodukten steht die Bevölkerung ausserdem in einer ökonomischen Beziehung zur Produktionsfunktion der Wälder.

Produktionsfunktion

Der Wald als Lebensraum für Tiere und Pflanzen und in seiner Funktion beim Regulieren von Klima, Luftqualität und Wasserhaushalt wurde während der letzten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in der Öffentlichkeit mehrheitlich unter den Begriffen «Ökologie» und «Umwelt-» bzw. «Naturschutz» diskutiert. Ein Sonderfall war die hohe Aufmerksamkeit für das sogenannte «Waldsterben» in den 1980er-Jahren. Ab Mitte der 1990er-Jahre findet man zur Beschreibung der ökologischen Funktionen von Wäldern vermehrt umfassendere Konzepte wie «Artenmanagement», «Biodiversität» oder «Ökosystemleistungen». Bei den Massnahmen tritt der ehemals scharfe Gegensatz zwischen «Schützen» und «Nutzen» öfter in den Hintergrund und es werden stattdessen die Vorteile betont, die sich durch die Erhaltung der Biodiversität für die gesamte Gesellschaft ergeben. Neben der ökologischen Infrastruktur aus Schutz- und Vernetzungsgebieten geht es schwergewichtig darum, eine nachhaltige Nutzung zu fördern (Schweizer Bundesrat 2012). Für die Befragung standen zudem die Akzeptanz von Grossraubtieren (Bär, Wolf, Luchs) und der Klimawandel im Fokus des Interesses.

Ökologische Funktion

Die Schutzwirkungen des Waldes gegenüber Naturgefahren werden je nach persönlicher Betroffenheit unterschiedlich wahrgenommen. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen über die Meinungen der Bevölkerung zu den Schutzfunktionen des Waldes gibt es nur wenige (Rametsteiner & Kraxner 2003).

Schutzfunktion

Erholung ist für die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung jene Waldfunktion, die im persönlichen Erleben gegenüber allen anderen Aspekten der Mensch-Wald-Beziehung dominiert. Dementsprechend breit beinhaltet die Fragestellung sowohl das (berichtete) Verhalten der Erholungssuchenden selbst (z. B. Häufigkeit und Dauer der Besuche) als auch Erlebnisse und Beobachtungen, die das Freizeitverhalten oder die Qualität der Erholung beeinflussen können (Störungen, Waldeigenschaften, Regeln, etc.). Eine Übersicht zur Literatur, die sich mit Erholungsaktivitäten im Wald, mit den Auswirkungen der Erholungsnutzung auf den Wald und mit dem Thema der Gesundheitswirkungen von Waldaufenthalten beschäftigt, findet sich im technischen Bericht der WSL (Hunziker et al. 2012).

Erholungsfunktion

Der Einfluss von Alter, Bildung, Geschlecht, Wohnort, Sprache und anderen soziodemographischen Kenngrössen auf Wissen, Einstellungen und Verhalten ist aus zahlreichen Untersuchungen zu den unterschiedlichsten Lebensbereichen breit belegt. Für die Befragung zum Thema Wald sind darüber hinaus weitere Einflussfaktoren aufgrund der Literatur von besonderer Bedeutung (Hunziker et al. 2012): die Bedeutung des Waldes in der Kindheit, der berufliche Bezug zum Wald, die Umweltwerthaltung (anthropozentrisch vs. ökozentrisch; vergl. Kapitel 3.1) und die Landschaftspräferenzen (vergl. Kapitel 3.3.1). Schliesslich können auch die Informiertheit und das Informationsbedürfnis (bzw. die Sättigung mit Informationen) einen Einfluss haben auf die Mensch-Wald-Beziehung.

Einflussfaktoren

Gestützt auf die Expertenbefragung sowie den anschliessenden Workshop und die Literaturanalyse wurden für die unterschiedlichen Aspekte der Mensch-Wald-Beziehung spezifische Forschungsfragen und daraus der Fragebogen entwickelt. Der vollständige Fragebogen findet sich in Hunziker et al. (2012).

Tab. 1 > Hauptaspekte der Mensch-Wald-Beziehung

Aspekt der Mensch-Wald-Beziehung	Beschreibung	Ergebnisse (Kapitel)
Generelle Bewertungen	Präferenz für bestimmte Waldeigenschaften, Haltung zu Waldfläche und Waldgesundheit	3.3 Waldpräferenzen 3.4 Waldfläche 3.5 Waldzustand
Bewertung der Waldfunktionen	Lebensraum für Pflanzen und Tiere, Naturgefahren, Wasserqualität, Landschaft, Heimat, Holzproduktion, Arbeitsplätze, Freizeit und Erholung	3.6 Waldfunktionen
Produktionsfunktion	Holznutzungsintensität, Holzherkunft, Kaufkriterien und Kaufverhalten	3.7 Holzproduktion
Ökologische Funktion	Biodiversität, Gefährdungsursachen, Wildtiermanagement, Waldreservate, Grossraubtiere	3.8 Ökologie im Wald
Schutzfunktion	Erwartete Entwicklung der Naturgefahren, Waldpflege	3.9 Schutz vor Naturgefahren
Erholungsfunktion	Zufriedenheit, Aktivitäten, Motive, Erreichbarkeit, Entspannung, Störung, Gefallen an bestimmten Eigenschaften, Regeln	3.10 Erholung
Einflussfaktoren	Umweltwerthaltung, Landschaftspräferenzen, Kindheitsbezug und beruflicher Bezug zu Wald oder Holz, Sprache, Alter, politische Einstellung, Informiertheit, Geschlecht, Bildungsniveau sowie weitere soziodemographische Angaben	3.1 Grundhaltungen 3.2 Information

2 > Methode

2.1 Erhebungsmethode

Die Interviews für das Waldmonitoring soziokulturell (WaMos) wurden telefonisch durchgeführt. Dies gilt sowohl für WaMos 1 als auch für WaMos 2. Während jedoch bei WaMos 1 alle Interviews vollständig am Telefon stattfanden, kam bei WaMos 2 eine Mischform zur Anwendung: Zunächst wurde an alle zufällig gezogenen Adressen (siehe unten) ein Brief geschickt mit einigen Vorinformationen. Danach wurde der Anschluss angerufen und (wiederum zufällig) eine Person gewählt (siehe unten). Nach der Begrüssung und den ersten zwei Fragen hatten die Kontaktierten die Wahl, das Interview entweder selbständig am Computer mit einem Online-Fragebogen abzuschliessen, oder die telefonische Befragung fortzusetzen. 41 % der befragten Personen nutzen die Online-Variante, 59 % entschieden sich für die Fortsetzung am Telefon. Die Interviews wurden vom GfS-Befragungsdienst in Zürich durchgeführt und dauerten in der Regel rund 34 Minuten (telefonisch 36, online 31 Minuten).

Die Interviews von WaMos 2 wurden zwischen dem 19. Oktober und dem 13. November 2010 durchgeführt. In dieser Zeit fanden keine Naturereignisse wie beispielsweise Stürme statt, die einen Einfluss hätten erwarten lassen auf die Haltungen der Bevölkerung zum Wald. Allerdings erschien am 4. November 2010 im Wochenmagazin «Schweizer Familie» (Auflage ca. 185 000 Exemplare) als Titelgeschichte ein Artikel über den Wald, in dem unter anderem dessen Zustand als «erstaunlich gut» beschrieben wird. Um feststellen zu können, ob dieser Beitrag einen Einfluss ausübte, wurde ab diesem Datum zusätzlich die Frage gestellt, ob die interviewte Person den fraglichen Artikel gelesen hatte. Die späteren Analysen sollten zeigen, dass der Artikel keine messbaren Auswirkungen hatte. Die Interviews von WaMos 1 fanden zur gleichen Jahreszeit statt, allerdings über eine etwas längere Periode von September bis November 1997 (BUWAL 1999).

Erhebungszeitpunkt

Vom Bundesamt für Statistik (BFS) wurden für WaMos 2 insgesamt 9000 Haushaltsadressen und Telefonnummern nach einem reinen Zufallsprinzip gezogen. Weitere 356 Adressen wurden in der Romandie zufällig gezogen, nachdem sich zeigte, dass der Rücklauf in dieser Region tiefer war als erwartet. Bei jedem Haushalt wurde das Interview mit einer zufällig ausgewählten Person durchgeführt, die mindestens 18 Jahre alt war. Total konnten so 3022 vollständige Interviews durchgeführt werden. Die absolute Ausschöpfung beträgt somit 32 %. Werden jene Ausfälle weggelassen, die kommunikationstechnische Ursachen haben (Geschäftsanschlüsse, Faxnummern, Anschlüsse, die nicht in Betrieb sind, Antwortende, die keine der Interviewsprachen sprechen, längere Abwesenheiten der Zielperson), beträgt die Nettoausschöpfung 38 %. Für WaMos 1 wurden 2018 Interviews realisiert, was einer absoluten Ausschöpfung von 55 % bzw. einer Nettoausschöpfung von 68 % entspricht. Die deutlich schlechtere Ausschöpfung bei WaMos 2 verglichen mit WaMos 1 dürfte mit der generell gesunkenen Antwortbereitschaft am Telefon zu erklären sein. Diese wiederum ist vor dem

Grundstichprobe

Hintergrund der stark gestiegenen Telefonmarketing-Aktivitäten und des immer knapperen persönlichen Zeitbudgets zu sehen.

Um die Vergleichbarkeit der Interviews aus dem Tessin bzw. in italienischer Sprache mit anderen (Sprach-)Regionen zu verbessern, wurden für den Kanton Tessin zusätzliche 600 Adressen zufällig gezogen mit dem Ziel, weitere 150 Interviews durchführen zu können. Bei allen Auswertungen wurden die Ergebnisse für das Tessin bzw. die Italienischsprachigen gemäss ihrem effektiven Bevölkerungsanteil wieder zurückgewichtet.

Zusatzstichprobe Tessin

Im Auftrag des Kantons Aargau wurde die Bevölkerungsbefragung WaMos 2 gesondert ausgewertet. Um eine bessere Repräsentativität dieser Ergebnisse zu erreichen, wurden zusätzliche 2100 Adressen aus dem Kanton Aargau gezogen, mit dem Ziel, weitere 700 Interviews durchführen zu können. Bei allen in der vorliegenden Publikation präsentierten Auswertungen wurden die Resultate für den Aargau gemäss seines effektiven Bevölkerungsanteils zurückgewichtet, so dass keine Verzerrung entsteht.

Sonderauswertung
Kanton Aargau

2.2

Soziodemographische Angaben

Von den befragten Personen sind 51,9 % Frauen und 48,1 % Männer. Damit ist der Anteil der Frauen etwa 1 % höher als in der Bevölkerung von 2010. Beim Alter liegt der Mittelwert bei 52,5 Jahre, was etwas höher ist als das Durchschnittsalter aller über 18-Jährigen, welches bei ca. 49 Jahren liegt. Eine Altersverzerrung von einigen Jahren ist bei den meisten Bevölkerungsbefragungen festzustellen.

Geschlecht und Alter

Der höchste Schulabschluss ist für 9 % der Befragten die obligatorische Schulzeit, für 55 % eine Berufslehre oder Berufsschule, für 9 % ein Gymnasium oder Seminar, für 10 % eine höhere Fach- oder Berufsausbildung, für 7 % eine Fachhochschule und für 9 % eine Hochschule.

Bildung

20 % aller Interviewten leben in Einpersonenhaushalten, 40 % in Haushalten mit zwei Personen, 15 % in solchen mit drei, 18 % in solchen mit vier, und 7 % der Befragten lebt in Haushalten mit fünf und mehr Personen. 30 % aller Befragten sind kinderlos, 15 % haben ein Kind, 34 % zwei, 16 % drei, 4 % vier und 1 % der befragten Personen haben fünf oder mehr Kinder.

Haushaltsgrösse und -struktur

Das Herkunftsland der Eltern der Befragten ist in 80 % der Fälle die Schweiz, in 6 % Deutschland, in 4 % Italien, in 3 % Österreich und in 2 % Frankreich. 14 % aller Interviewten wohnen seit zehn Jahren in ihrer Region, 15 % seit zwanzig, 17 % seit dreissig, 15 % seit vierzig und 21 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage leben seit fünfzig Jahren und mehr in der gleichen Gegend.

Herkunft

In urbanen Zentren, sub- oder periurbanen Gemeinden (Gemeindetypen 1 bis 4 der BFS-Typologie) wohnen 72 % der Befragten, 3 % leben in touristischen Gemeinden (Typ 5), 7 % in industriell-tertiären Gemeinden (Typ 6) und 13 % wohnen in ländlichen Pendlergemeinden, agrarisch-gemischten und agrarisch-peripheren Gemeinden (Typen 7–9). Aus diesen Angaben wurde für jede Person ein «Urbanitätswert» bestimmt

Stadt-Land

(Hunziker et al. 2012; S. 56), wobei die wenigen Befragten aus touristischen Gemeinden ausgeschlossen wurden, da diese Gemeinden schlecht in ein Stadt-Land-Kontinuum einzuordnen sind.

56 % der befragten Personen sind erwerbstätig, 44 % sind es nicht. Von den Nicht-Erwerbstätigen sind 12 % Hausfrau oder Hausmann, 28 % sind Rentner oder Rentnerin.

Erwerbstätigkeit

Einen klaren oder teilweisen beruflichen Bezug zum Wald geben 10 % der Befragten an, einen Bezug zur Holzverarbeitung 7 % der Befragten. 29 % sagen, dass sie selbst oder nahe Verwandte Wald besitzen. Da der Verwandtschaftsgrad in der Frage nicht näher bezeichnet ist, sind Vergleiche mit Zahlen zur Verbreitung des Waldbesitzes in der Schweiz nicht möglich. 9 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Befragung sind in einem Verein oder Freizeitclub mit Waldbezug und 28 % aller Befragten sind Mitglied eines Umweltverbands.

Beruflicher Bezug, Waldbesitz,
Mitgliedschaft in Verbänden

Aus der Gemeindezugehörigkeit der Adresse wurde die Zugehörigkeit zu den fünf Forstzonen gemäss BFS abgeleitet. 15 % der Befragten wohnen nach dieser Unterteilung im Jura, 61 % im Mittelland, 10 % in den Voralpen, 6 % in den Alpen und 9 % auf der Alpensüdseite.

Forstzonen

2.3 Datenanalyse

Für die Antworten der befragten Personen wurden in den meisten Fällen Häufigkeiten angegeben. In einigen Fällen wurden Mittelwerte und die Streuung der Daten berechnet. Dort wo die Formulierung der Frage dies zulässt, wurde die Häufigkeit der Antworten von WaMos 1 und WaMos 2 mit Hilfe eines sogenannten Chi-Quadrat-Tests miteinander verglichen. In einigen Fällen wurde bei WaMos 1 die Antwortkategorie «weiss nicht» erfasst, was bei WaMos 2 normalerweise nicht der Fall ist. Um hier trotzdem Vergleiche durchführen zu können, wurden die Antworten der Kategorie «weiss nicht» in WaMos 1 weggelassen und die übrigen Antworten proportional höher gewichtet, so dass ihre Summe wiederum 100 % ergibt. Gegenüber dem WaMos-1-Bericht (BAFU 1999) können die hier wiedergegebenen Prozentwerte daher geringfügige Unterschiede aufweisen. Als «statistisch signifikant» werden Unterschiede grundsätzlich nur dann bezeichnet, wenn die Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner ist als 5 %.

Bei jenen Antworten, die für den jeweiligen Aspekt des Mensch-Wald-Verhältnisses von zentraler Bedeutung sind, wurde versucht, Zusammenhänge mit vermuteten Einflussgrössen statistisch nachzuweisen. Dabei kamen in den meisten Fällen lineare Regressionsanalysen zur Anwendung. Im vorliegenden Bericht sind die wichtigsten Ergebnisse dieser Analysen zusammenfassend wiedergegeben. Eine vollständige Beschreibung findet sich (zusammen mit weiterführenden methodischen Erläuterungen) im technischen Bericht (Hunziker et al. 2012).

3 > Ergebnisse

3.1 Grundhaltungen

Das Verhältnis der Bevölkerung zum Wald ist durch verschiedene Grundhaltungen beeinflusst. WaMos 2 unterscheidet dabei zwischen Umweltwerthaltungen, politischen Werthaltungen und der Bedeutung des Waldes in der Kindheit.

Unterschiedliche Werthaltungen zu Natur und Umwelt können grob als entweder «anthropozentrisch» oder als «ökozentrisch» beschrieben werden. Aus einer anthropozentrischen Sichtweise wird die Natur hinsichtlich ihres Nutzens für den Menschen bewertet. Aus ökozentrischer Sicht hat die Natur einen Eigenwert, unabhängig vom Menschen. Um genauer zu bestimmen, welche Werthaltung eine Person gegenüber der Umwelt vertritt, wurden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zehn unterschiedliche Aussagen vorgelesen. Aus der Stärke der Zustimmung bzw. Ablehnung wurde berechnet, wie stark eine anthropozentrische bzw. ökozentrische Werthaltung vorhanden ist.

Umweltwerthaltungen

Tab. 2 > Fragen zur Umweltwerthaltung

Antwortmöglichkeiten: «trifft gar nicht zu», «trifft eher nicht zu», «trifft eher zu», «trifft voll zu».

Typische Aussagen aus anthropozentrischer Sicht

Menschen haben das Recht die Umwelt so zu verändern, dass sie ihren Bedürfnissen entspricht.

Menschliche Genialität wird sicherstellen, dass wir die Erde nicht unbewohnbar machen.

Menschen sind dazu auserwählt, über den Rest der Natur zu herrschen.

Letzten Endes wird die Menschheit genug über die Regeln der Natur lernen, um sie kontrollieren zu können.

Typische Aussagen aus ökozentrischer Sicht

Wir nähern uns der maximalen Anzahl Menschen, die auf der Erde leben können.

Wenn Menschen in die Natur eingreifen, hat dies häufig katastrophale Folgen.

Wir Menschen missbrauchen die Erde.

Die Erde ist wie ein Raumschiff mit begrenztem Raum und knappen Ressourcen.

Das Gleichgewicht der Natur ist empfindlich und kann leicht gestört werden.

Wenn die Dinge so weitergehen wie bisher, werden wir bald eine grosse Umweltkatastrophe erleben.

Auf einer Skala von 1 (trifft gar nicht zu) bis 4 (trifft voll zu) ergab der Mittelwert aller Befragten für eine anthropozentrische Haltung 2,20; jener für Ökozentrismus 3,15. Diese absoluten Zahlen sagen isoliert betrachtet wenig. Umweltwerthaltungen können jedoch helfen, die Antworten auf andere Fragen zu verstehen (für Beispiele s. Kapitel 3.4, 3.5.1, 3.7.1, 3.7.2, 3.8.2, 3.8.3, 3.8.4, 3.10.7).

Die politischen Werthaltungen wurden wie üblich in einem Links-rechts-Schema erfragt. 8 % der Befragten bezeichneten ihre Einstellung dabei als «links», 15 % als «Mitte links», 26 % als «Mitte», 15 % als «Mitte rechts» und 8 % als «rechts». 29 % der Befragten gaben an, keine politische Einstellung zu haben.

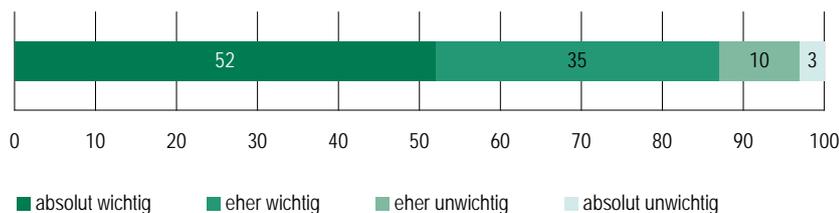
Politische Werthaltungen

Aus generellen Überlegungen zur Bedeutung von Kindheitserfahrungen in der Sozialisation (Anpassung an gesellschaftliche Denk- und Gefühlsmuster durch Verinnerlichung sozialer Normen und von Werthaltungen) lässt sich vermuten, dass die Wichtigkeit, welche der Wald in der eigenen Kindheit eingenommen hat, sich auf Antworten zu anderen Fragen auswirkt. Beispiele für solche Einflüsse finden sich in den Kapiteln 3.3.1, 3.10.5 und 3.10.7.

Bedeutung des Waldes
in der Kindheit

Abb. 1 > Bedeutung des Waldes in der Kindheit

Frage: «Wie wichtig war für Sie der Wald in der Kindheit?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010

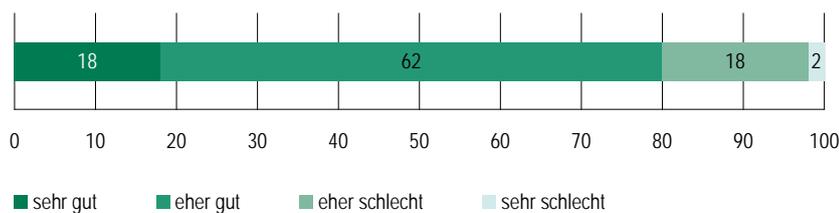
3.2 Information

Generell fühlen sich 80 % der befragten Personen entweder «sehr» oder «eher gut» informiert über das Thema «Wald und alles was damit zusammenhängt». 20 % geben an, «eher» oder «sehr schlecht» informiert zu sein.

Informiertheit

Abb. 2 > Allgemeine Informiertheit

Frage: «Wie gut fühlen Sie sich über das Thema Wald und alles was damit zusammenhängt informiert?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010

Wie gut sich jemand informiert fühlt, hängt ab von Alter, Geschlecht, Mitgliedschaft in einem Umweltverband, vom beruflichen Bezug zum Wald, von der Landschaftspräferenz (Kapitel 3.3.1) und von der Interviewsprache.

Ältere und weibliche Personen geben tendenziell eher an, gut oder sehr gut informiert zu sein als jüngere und männliche. Auch Mitglieder eines Umweltverbands, Leute, die einen Beruf ausüben, der mit dem Wald zu tun hat, die Italienisch sprechen und die anregende Landschaften bevorzugen, fühlen sich eher besser informiert.

Nach verschiedenen Einzelthemen befragt, war der Anteil Gutinformierter am höchsten, wenn die Erholungsnutzung angesprochen wurde, am wenigsten Gutinformierte gab es beim Waldbesitz und beim globalen Waldzustand.

Tab. 3 > Thematische Informiertheit

Frage: «Über welche der folgenden Themen fühlen Sie sich gut respektive nicht gut informiert?»

Thema	Anteil Gutinformierte WaMos 2
Erholungsraum für den Menschen	89
Verhaltensregeln im Wald	83
Schutz vor Naturgefahren	81
Tiere im Wald	79
Wald und Klimawandel	74
Naturschutz im Wald	71
Pflanzen und Bäume	71
Wald in der Schweiz allgemein	70
Waldgesundheit in der Schweiz	60
Rolle für sauberes Trinkwasser	59
Holzproduktion im Schweizer Wald	53
wem der Wald gehört	47
Waldzustand weltweit	41

Anteil in Prozent der Befragten unter Ausschluss jener, die sich in der vorherigen Frage (Abb. 2) insgesamt als «sehr schlecht» informiert bezeichneten. Vorgaben mit Antwortmöglichkeiten «gut» oder «nicht gut».

Insgesamt gaben 84 % der Befragten an, schon einmal Medienberichten über den Wald begegnet zu sein. Am häufigsten hatten sie dabei Fernsehen geschaut, gefolgt von Tageszeitungen. Aus methodischen Gründen ist ein Vergleich zwischen WaMos 1 und WaMos 2 nur bedingt möglich.

Mediennutzung

Tab. 4 > Mediennutzung*Frage:**«In welchen Medien haben Sie am meisten zum Thema Wald gelesen, gesehen oder gehört?»*

Medienkanal	WaMos 1 1997	WaMos 2 2010
Fernsehen	29	57
Tageszeitungen		54
Wochenzeitungen	47 ^a	15
Zeitschriften/Magazine		23
Radio	5	21
Fachzeitschriften oder Infobroschüren	9 ^b	14
Internet	- ^c	11
Bücher	2	6
andere	4	3
weiss nicht / zu wenig	3	2

Antworten in Prozent der Befragten, die angaben, schon einmal Medienberichten über den Wald begegnet zu sein. Mehrfachnennungen waren bei WaMos 2 möglich, nicht aber bei WaMos 1.

^a in WaMos 1 wurde nur nach «Zeitungen/Zeitschriften» gefragt; ^b in WaMos 1 wurde nach «Fachzeitschriften» und «spezielle Broschüren» separat gefragt; ^c in WaMos 1 nicht gefragt.

61 % der befragten Personen gaben an, dass generell mehr über den Wald informiert werden sollte, 39 % sprachen sich dagegen aus. Gegenüber 1997 haben sich diese Zahlen nicht signifikant verändert. Nach verschiedenen Unterthemen gefragt, wurden am häufigsten mehr Informationen zur Waldgesundheit, zum Klimawandel, zur Rolle des Waldes bei der Trinkwasserqualität und zum Naturschutz gewünscht. Aus methodischen Gründen ist ein Vergleich mit WaMos 1 nicht möglich.

Informationsbedürfnis

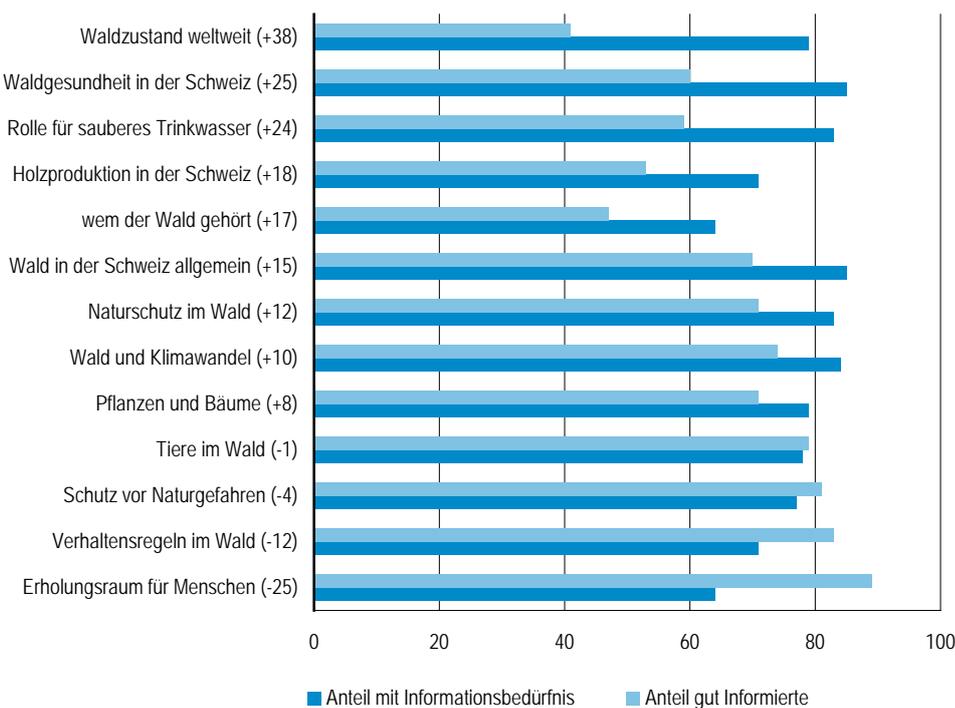
Tab. 5 > Informationsbedürfnis*Frage: «Über welche Themen zum Wald möchten Sie gerne mehr erfahren?»*

Thema	Anteil Informationsbedürftige WaMos 2
Wald in der Schweiz allgemein	85
Waldgesundheit in der Schweiz	85
Wald und Klimawandel	84
Rolle für sauberes Trinkwasser	83
Naturschutz im Wald	83
Waldzustand weltweit	79
Pflanzen und Bäume	79
Tiere im Wald	78
Schutz vor Naturgefahren	77
Verhaltensregeln im Wald	71
Holzproduktion im Schweizer Wald	71
wem der Wald gehört	64
Erholungsraum für den Menschen	64

Anteil in Prozent der Befragten, die finden, es sollte generell mehr über den Wald informiert werden. Vorgaben mit Antwortmöglichkeiten «Ja» oder «Nein»

Vergleicht man die Angaben zur Informiertheit mit jenen zum Informationsbedürfnis, fällt auf, dass beim weltweiten Waldzustand die Differenz zwischen einem hohen Anteil Informationsbedürftiger und einem niedrigen Anteil Gutinformierter am grössten ist. Dies kann als Hinweis verstanden werden, dass zusätzliche Informationen hier auf Interesse stossen und eine potenziell grosse Lücke füllen. Ähnliches gilt für die Waldgesundheit und für die Rolle des Waldes für sauberes Trinkwasser. Gerade umgekehrt verhält es sich beim Erholungsraum. Hier steht ein niedriger Anteil Informationsbedürftiger einem hohen Anteil Gutinformierter gegenüber. Hier muss damit gerechnet werden, dass zusätzliche Informationen weniger gefragt sind und den Informationsstand nur wenig verbessern.

Informationsdefizit

Abb. 3 > Informationsdefizit*Gutinformierte gegenüber Informationsbedürftigen.*

Angaben in Prozent der Befragten in WaMos 2 unter Ausschluss jener, die sich insgesamt als «sehr schlecht» informiert bezeichneten (Anteil gut Informierter) bzw. Prozent der Befragten, die finden, es sollte generell mehr über den Wald informiert werden (Anteil mit Informationsbedarf). In Klammern: Differenz zwischen den beiden Werten.

3.3 Waldpräferenzen

Verschiedene Waldtypen unterscheiden sich in ihrer Baumartenzusammensetzung, in ihrer Schichtung, der Gestaltung von Rändern und in anderen physischen Merkmalen. Solche Merkmale können eine Rolle spielen bei der Frage, wie sehr ein bestimmter Wald einem Besucher oder einer Besucherin gefällt. Nicht immer sind es solche naturwissenschaftlich messbaren Eigenschaften, die über Gefallen oder Missfallen entscheiden. Vielmehr ist es der generelle Landschaftscharakter, der die ästhetischen Präferenzen

zen beeinflusst: Ein Wald wird als «ursprünglich», «vielfältig», «spannend zu entdecken» oder als «vertraut» empfunden. Weiter unterscheiden sich Wälder hinsichtlich ihrer Ausstattung mit Wegen, Bänken, Feuerstellen, Naturlehrpfaden und anderen Infrastruktureinrichtungen, die von seinen Besuchern und Besucherinnen genutzt werden können. Schliesslich hat auch die Nutzung des Waldes für die Holzproduktion einen Einfluss auf die Präferenzen.

Gegliedert nach den vier Kategorien der «physischen Naturmerkmale», des «Waldcharakters», der «Infrastruktureinrichtungen» und der «Holznutzung» wurde danach gefragt, wie 32 verschiedene Eigenschaften den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Befragung grundsätzlich gefallen, wenn sie einen Wald besuchen.

Diese Präferenzen für Naturmerkmale, Waldcharakteristiken und Einrichtungen werden verglichen mit der berichteten Wahrnehmung dieser Eigenschaften im meist besuchten Wald (Kapitel 3.10.3). Auch die Resultate zum Gefallen am meist besuchten Wald werden an dieser Stelle präsentiert und analysiert.

Präferenzen in anderen Kapiteln

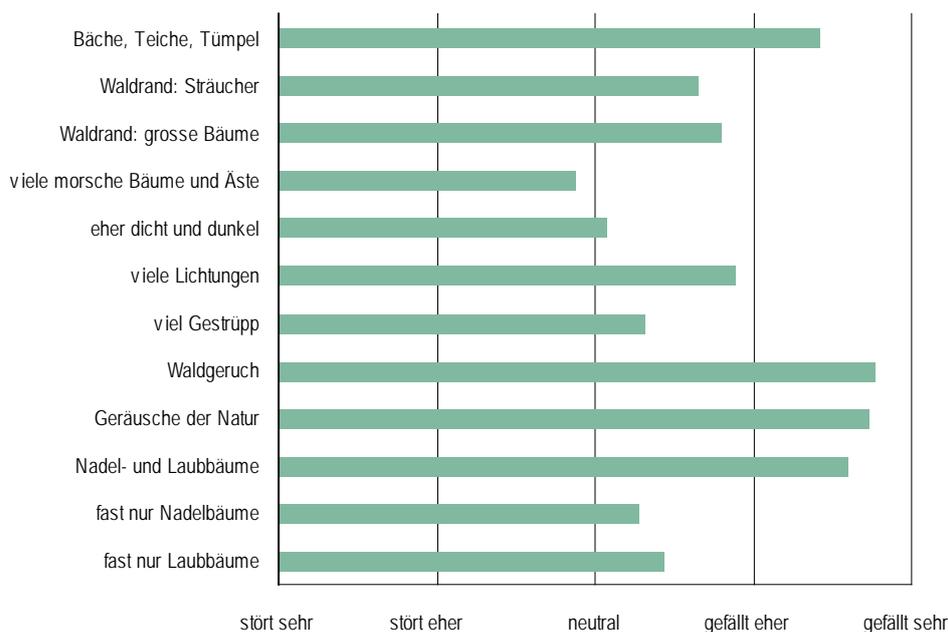
3.3.1 Naturmerkmale, Waldcharakteristiken und Einrichtungen

Am eindeutigsten äusserte sich bei den Befragten die Präferenz für die typischen Gerüche und Geräusche des Waldes. An dritter Stelle wurden Wälder genannt, in denen sowohl von Laub- als auch Nadelbäume wachsen.

Gefallen von Naturmerkmalen

Abb. 4 > Gefallen physischer Naturmerkmale

Frage: «In Wäldern trifft man verschiedene Erscheinungen der Natur. Was gefällt Ihnen, was stört Sie?»



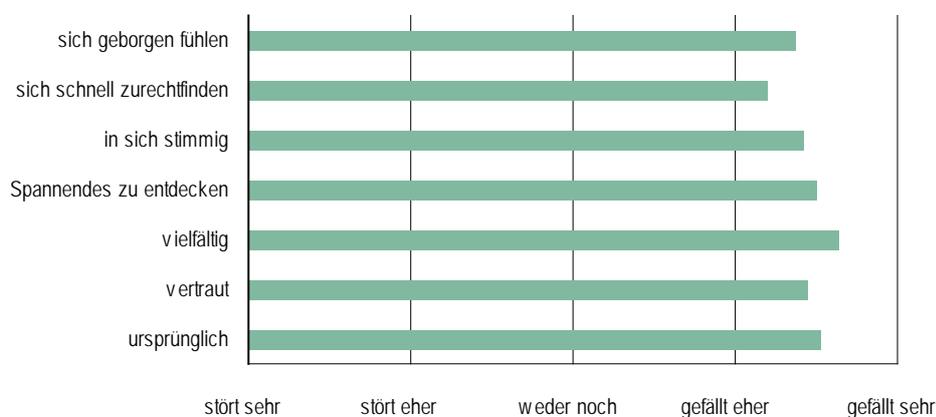
Mittelwerte für vorgegebene Antwortmöglichkeiten auf einer Skala von 1 (stört sehr) bis 5 (gefällt sehr). Angaben für 2010.

Die vorgeschlagenen charakteristischen Waldeigenschaften wie «ursprünglich», «vertraut» oder «vielfältig» gefallen den Befragten im Mittel allesamt «eher» bis «sehr gut». Am stärksten bevorzugt werden vielfältige Wälder, gefolgt von Wäldern, die ursprünglich sind und solchen, in denen es Spannendes zu entdecken gibt.

Gefallen von Waldcharakteristiken

Abb. 5 > Gefallen von Waldcharakteristiken

Frage: «Gesetzt den Fall Sie gehen in den Wald, was gefällt Ihnen und was stört Sie von den folgenden Eigenschaften?»



Mittelwerte für vorgegebene Antwortmöglichkeiten auf einer Skala von 1 (stört sehr) bis 5 (gefällt sehr). Angaben für 2010.

Die geäußerten Präferenzen für sieben unterschiedliche Waldcharakteristiken (s. Abb. 5) lassen sich mit Hilfe statistischer Verfahren (vergl. Hunziker et al. 2012) grob auf zwei Faktoren reduzieren, die hinsichtlich aller Landschaften eine wichtige Rolle spielen: auf eine unterschiedlich stark ausgeprägte Vorliebe für anregende Landschaften sowie eine unterschiedlich starke Vorliebe für Landschaften, die Sicherheit vermitteln. Personen mit einer ausgeprägten Vorliebe für anregende Landschaften bevorzugen typischerweise ursprüngliche und vielfältige Wälder, in denen es auch Spannendes zu entdecken gibt. Personen mit einer ausgeprägten Vorliebe für Landschaften, die Sicherheit vermitteln, äussern dagegen eine Präferenz für Wälder, in denen man sich geborgen fühlt und sich rasch zurechtfindet. Diese grundlegenden Landschaftspräferenzen sind isoliert betrachtet ohne grosse Bedeutung. Die weiteren Analysen zeigen jedoch, dass sie starken Einfluss haben auf die Antworten zu einer Reihe anderer Fragen (z. B. Kapitel 3.4.1, 3.4.2, 3.5.1, 3.7.2, 3.8.3, 3.8.4, 3.9).

Grundlegende
Landschaftspräferenzen

Tab. 6 > Landschaftspräferenz

Zusammenhang der grundlegenden Landschaftspräferenzen für «Anregung» und «Sicherheit» mit den erfragten Waldcharakteristiken.

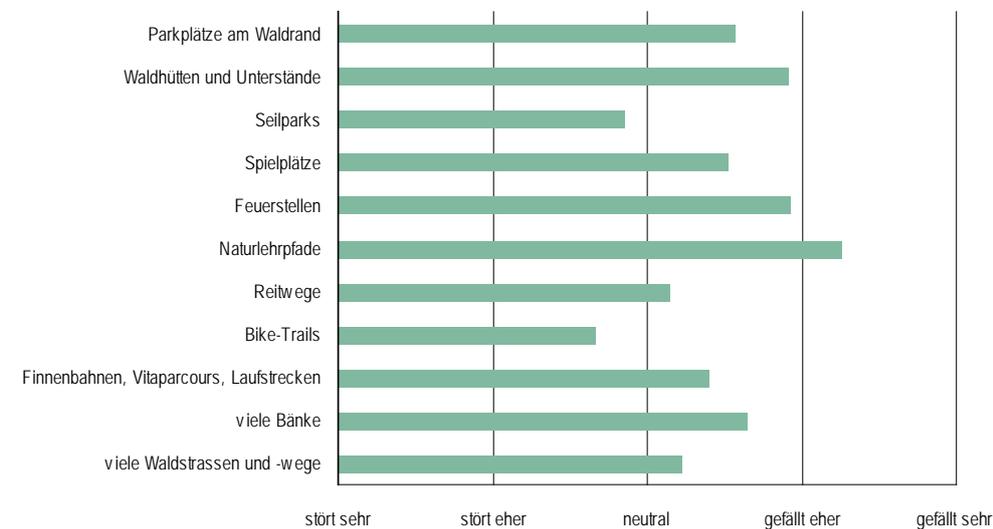
Geäusserte Präferenz	Anregende Landschaft	Landschaft mit Sicherheit
ursprünglich	stark	schwach
vielfältig	stark	schwach
viel Spannendes zu entdecken	eher stark	schwach
vertraut	eher schwach	eher stark
stimmig	eher schwach	eher stark
sich geborgen fühlen	schwach	stark
sich schnell zurechtfinden	schwach	stark

Bei den Infrastruktureinrichtungen wird die Wunschliste angeführt von Naturlehrpfaden, gefolgt von Feuerstellen sowie Waldhütten und Unterständen. Im Mittel als tendenziell störend werden Seilparks und Biketrails empfunden und auch bei den Reitwegen ist der Mittelwert nur knapp auf der positiven Seite.

Gefallen von Einrichtungen

Abb. 6 > Gefallen von Einrichtungen

Frage: «Im Wald hat es viele Infrastrukturen. Welche gefallen Ihnen und welche stören Sie?»



Mittelwert auf einer Skala von 1 (stört sehr) bis 5 (gefällt sehr). 3 = weder noch.

3.3.2 Holznutzung

Der Holzschlag kann die Erholungsfunktion beeinflussen, indem liegende Bäume und Äste Hindernisse darstellen. Die wirtschaftliche Tätigkeit kann jedoch auch positiv wahrgenommen werden. Knapp der Hälfte der Befragten gefällt es «sehr» oder «eher»,

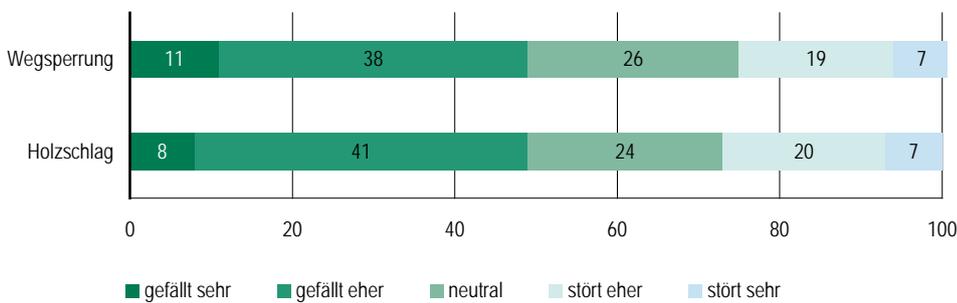
Gefallen an der Holznutzung

wenn im Wald Holz genutzt wird, nur gut ein Viertel stört sich «sehr» bzw. «eher». Die Antworten fallen ähnlich aus, wenn nach Wegen gefragt wird, die wegen Holzschlägen gesperrt sind – dies obwohl Waldbesucherinnen und -besucher davon stärker betroffen sind.

Abb. 7 > Gefallen an der Holznutzung

Frage A: «Gefällt Ihnen oder stört es Sie, wenn im Wald Bäume gefällt werden?»

Frage B: «Gefällt Ihnen oder stört es Sie, wenn wegen Holzschlag Wege gesperrt sind?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010.

3.4 Waldfläche

Der Wald bedeckt in der Schweiz rund 32 % der Landesfläche. Seit dem 19. Jahrhundert wächst dieser Anteil. Gemäss Schweizerischem Landesforstinventar beträgt der Zuwachs in den fünf Jahren von 2007 bis 2011 über 300 Quadratkilometer. Die Waldfläche nimmt vor allem im Alpenraum zu, wo sie sich auf nicht mehr genutzten Landwirtschafts- und Alpflächen ausdehnt. Im Mittelland steht die Waldfläche dagegen zusehends unter Druck.

Mehr als die Hälfte (55 %) der Befragten können den tatsächlichen Waldflächenanteil der Schweiz auf 10 Prozentpunkte genau schätzen. Der Mittelwert aller Angaben beträgt 30,5 % und ist 2010 damit ähnlich genau wie 1997, als der Schätzwert bei 29 % lag.

Geschätzte Waldfläche

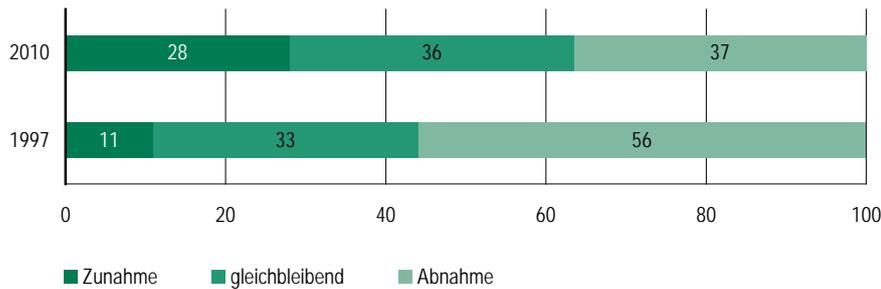
3.4.1 Wahrgenommene Veränderung und Bewertung

Bezogen auf die gesamte Waldfläche der Schweiz gehen 28 % aller Antwortenden davon aus, dass in den letzten 20 Jahren eine Zunahme stattgefunden hat. 36 % vermuten keine Veränderung und 37 % nehmen an, dass eine Abnahme stattgefunden hat. Verglichen mit den Ergebnissen von 1997 ist 2010 ein deutlich grösserer Teil der Antwortenden in Übereinstimmung mit den wissenschaftlichen Erhebungen der Ansicht, dass der Wald in der Schweiz zugenommen hat.

Veränderung der Waldfläche

Abb. 8 > Veränderung der Waldfläche

Frage: «Hat Ihrer Meinung nach die Waldfläche in der Schweiz in den letzten 20 Jahren zugenommen, ist sie gleich geblieben oder hat sie abgenommen?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

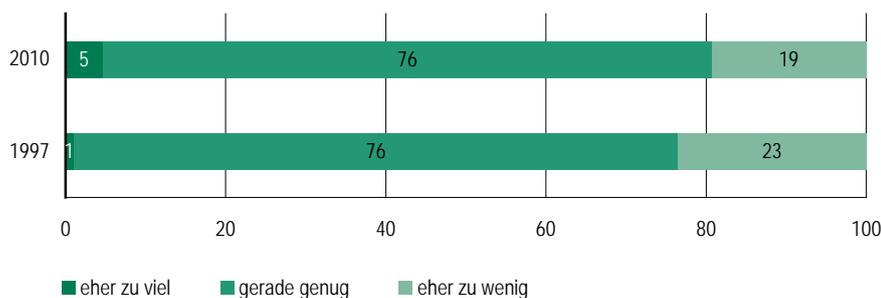
Bezogen auf die eigene Wohnregion vermuten nur 15 % der Befragten, dass die Waldfläche während der letzten 20 Jahre zugenommen hat. Das ist weniger, als wenn man dieselbe Frage für die ganze Schweiz stellt. Mit 57 % geht der Grossteil der befragten Personen davon aus, dass die Waldfläche in ihrer Region unverändert geblieben ist – mehr, als wenn man die Frage für die ganze Schweiz stellt. Diese Ergebnisse passen zur Tatsache, dass der Grossteil der Bevölkerung in Regionen lebt, in denen die Waldfläche nicht zugenommen hat wie beispielsweise im Mittelland. Mit 28 % vermuten weniger Personen, in ihrer Wohnregion habe die Waldfläche in den vergangenen 20 Jahren abgenommen als wenn nach der ganzen Schweiz gefragt wird.

Mehr als drei Viertel aller Befragten ist der Meinung, dass es in der Schweiz «gerade genug» Wald gibt. 4,7 % finden, es habe «zu viel» und 19,3 % meinen, es habe «zu wenig» Wald. Die leichte Verschiebung gegenüber 1997 mit einem wachsenden Anteil jener, die weniger Wald wünschen und einem Rückgang derjenigen, die mehr Wald möchten, ist statistisch signifikant.

Bewertung der Waldfläche

Abb. 9 > Bewertung der Waldfläche

Frage: «Finden Sie, in der Schweiz hat es eher zu viel, gerade genug oder eher zu wenig Wald?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

In einer älteren Befragung von 1978 fanden 63 % der Antwortenden, es gebe genügend Wald, 36 % erachteten den Waldanteil als zu gering und weniger als 1 % beurteilte ihn als zu hoch (Hertig 1979).

Die Bewertung der aktuellen Waldfläche hängt zusammen mit dem Alter, mit der Sprachregion, mit der Umweltwerthaltung (Kapitel 3.1) und insbesondere damit, wie die Entwicklung der Waldfläche in den letzten 20 Jahren eingeschätzt wird (Abb. 7). Auch die abstrakten Landschaftspräferenzen haben einen Einfluss (Kapitel 3.3.1).

Je älter die befragte Person und je ausgeprägter sie eine anthropozentrische Werthaltung vertritt, desto eher tendiert sie zur Einschätzung, es habe in der Schweiz zu viel oder gerade die richtige Waldfläche. Ebenfalls häufiger zu diesem Urteil gelangen Personen, die annehmen, in den letzten 20 Jahren habe die Waldfläche in der Schweiz zugenommen sowie Einwohner und Einwohnerinnen aus dem Tessin. Als eher zu klein beurteilen die Waldfläche tendenziell jene Befragten mit einer ökozentrischen Werthaltung, mit einer Präferenz für anregende Landschaften sowie Personen aus dem Jura und dem Mittelland.

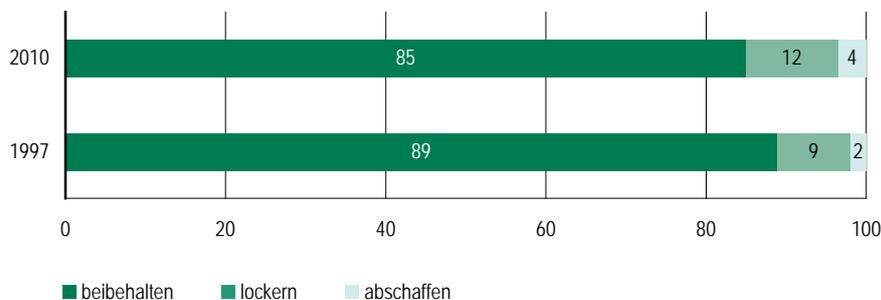
3.4.2 Rodungsverbot und Realersatz

In der Schweiz sind Rodungen verboten. Nur wenn es Gründe gibt, die höher wiegen als das Interesse an der Walderhaltung, können Ausnahmen bewilligt werden. Roden bedeutet, dass Waldflächen temporär oder sogar für immer verloren gehen und einer anderen Nutzung zugeführt werden. Mit 85 % spricht sich eine grosse Mehrheit der Befragten für einen absoluten Schutz der Waldfläche aus. 12 % befürworten eine Lockerung und 4 % eine Abschaffung des Verbots. Gegenüber 1997 zeigt sich eine geringe, statistisch jedoch signifikante Verschiebung hin zu einer Lockerung.

Haltung zum Rodungsverbot

Abb. 10 > Rodungsverbot

Frage: «In der Schweiz ist die Rodung von Waldflächen mit wenigen Ausnahmen verboten. Rodung heisst, dass Waldflächen für immer verloren gehen. Soll das Rodungsverbot beibehalten, gelockert oder abgeschafft werden?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

Die Haltung zum Rodungsverbot unterscheidet sich je nach Alter, Umweltwerthaltung (Kapitel 3.1), Landschaftspräferenz (3.3.1), beruflichem Bezug zum Wald und Wahrnehmung der veränderten Waldfläche (Abb. 8).

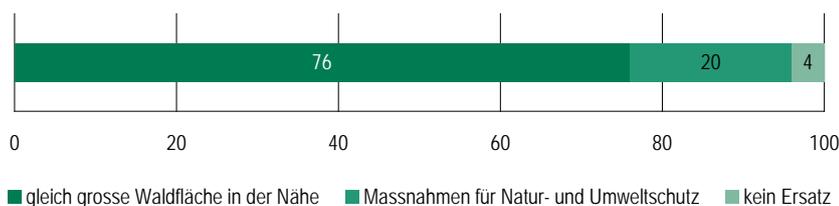
Tendenziell eher für eine Lockerung sprechen sich insbesondere Personen aus, die einen beruflichen Bezug zum Wald haben. Auch jene Befragten, die eine ausgeprägt anthropozentrische Werthaltung vertreten oder die davon ausgehen, dass die Waldfläche in den letzten 20 Jahren zugenommen hat, vertreten eher diese Haltung. Umgekehrt sind jene Befragten mit einer ökozentrischen Haltung, mit einer Präferenz für anregende Landschaften und mit höherem Alter eher gegen eine Lockerung des Rodungsverbots. Auf der Alpensüdseite ist mit 32 % ein deutlich und in der Romandie mit 16 % ein leicht grösserer Anteil der Befragten mit einer Lockerung des Rodungsverbots einverstanden, als in anderen Regionen.

Wenn in Ausnahmefällen die Rodung von Wald bewilligt wird, muss dafür in der Schweiz ein Realersatz geleistet werden, indem in der gleichen Gegend wieder Wald angepflanzt wird. 76 % der befragten Personen forderten für den Fall einer Rodung, dass eine gleich grosse Waldfläche in der Nähe angepflanzt wird. 20 % befürworten Ersatzmassnahmen im Rahmen des Natur- und Landschaftsschutzes (beispielsweise das Anlegen einer Hecke). 4 % sind der Meinung, es brauche gar keinen Ersatz.

Pflicht zum Realersatz

Abb. 11 > Realersatz

Frage: «Wenn eine Waldfläche in der Nähe Ihres Wohnortes gerodet würde, so dass sie für immer verloren ginge, müsste Ihrer Meinung nach als Ersatz eine gleich grosse Waldfläche in der Nähe angepflanzt werden? Oder müssten Massnahmen für den Natur- und Umweltschutz durchgeführt werden, z.B. Hecken anpflanzen? Oder bräuchte es keinen Ersatz?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010.

3.4.3 Waldeigentum

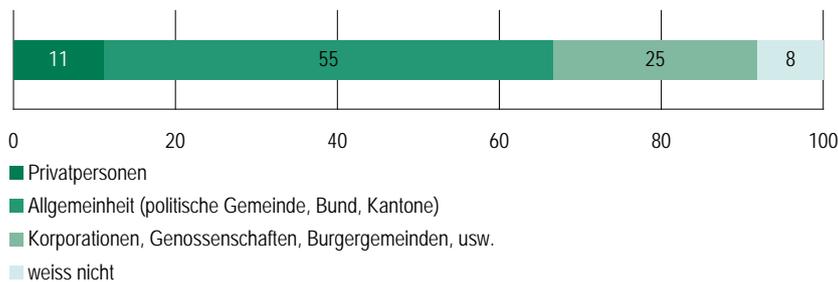
In der Schweiz befinden sich über zwei Drittel des Waldes in öffentlicher Hand. Der Bund mit weniger als 1 %, die Kantone mit rund 4 % und die politischen Gemeinden mit 29 % besitzen zusammen rund 34 % des Waldes. Dazu kommen die Burgergemeinden mit 30 % sowie die Korporationen oder Genossenschaften mit 7 % der Waldfläche (zusammen 37 %). Die rund 250 000 privaten Waldeigentümer besitzen mit 29 % zusammen nahezu ein Drittel des Schweizer Waldes.

Wald in öffentlicher und privater Hand

55 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer von WaMos 2 sind der Ansicht, dass der Wald grösstenteils der Allgemeinheit gehört (politische Gemeinden, Bund, Kantone).

Abb. 12 > Waldeigentum

Frage: «Was meinen Sie, wem gehört der Wald in der Schweiz?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010.

3.5 Waldzustand

Der Schweizer Wald ist durch Umweltbelastungen aus verschiedenen Schadstoffquellen unter Druck. So liegen die Stickstoffeinträge aus der Luft auf 95 % der Waldfläche über der kritischen Grenze. Die Stabilität der Bäume und die Naturverjüngung werden dadurch beeinträchtigt. Zudem versauern wegen der Schadstoffbelastung die Waldböden. Die Filterleistung wird dabei eingeschränkt und eine technische Trinkwasseraufbereitung kann nötig werden.

Ohne Bewirtschaftung entwickelt sich in vielen Wäldern, speziell im Alpenraum, eine ungünstige Altersstruktur der Bäume. Dadurch werden die Schutzwirkungen gegenüber Naturgefahren reduziert (siehe Kapitel 3.9). Bei fehlender Nutzung verschwinden zudem offene Waldtypen und mit ihnen Lebensräume für licht- und wärmeliebende Arten. Umgekehrt bedeutet die besonders im Mittelland verbreitete intensive Bewirtschaftung, dass die späten Entwicklungsstadien einer natürlichen Waldentwicklung rar sind und Arten, die auf Tot- und Altholz spezialisiert sind, der Lebensraum fehlt (siehe Kapitel 3.8). Speziell nach grösseren Sturmereignissen und Trockenjahren sowie durch das Einschleppen standortsfremder Pflanzen und Schadorganismen kommt es immer wieder zu Waldschäden. Schliesslich strapaziert die Geschwindigkeit des Klimawandels das Ökosystem Wald mit seiner langsamen Generationenfolge besonders.

In den letzten 30 Jahren wurden gestützt auf gesetzliche Regelungen bedeutende Verbesserungen erreicht. So beträgt der Ausstoss von Schwefeldioxid, einer der Hauptkomponenten saurer Niederschläge, heute nur noch ein Sechstel der Werte von 1980.

Bei den freien Assoziationen zum Wald wird das Anfang der 1980er-Jahre in den Medien massiv thematisierte «Waldsterben» 2010 nur von 0,2 % der Befragten erwähnt. Im Jahr 1997 waren es noch 10 % (Kapitel 3.6.1).

Waldzustand in anderen Kapiteln

Zum Thema Waldgesundheit fühlen sich nur 60 % der befragten Personen gut informiert. Die Informiertheit der Bevölkerung liegt damit bei der Waldgesundheit im unteren Drittel. Entsprechend hoch ist mit 85 % der Anteil der Befragten mit einem entsprechenden Informationsbedürfnis (Kapitel 3.2).

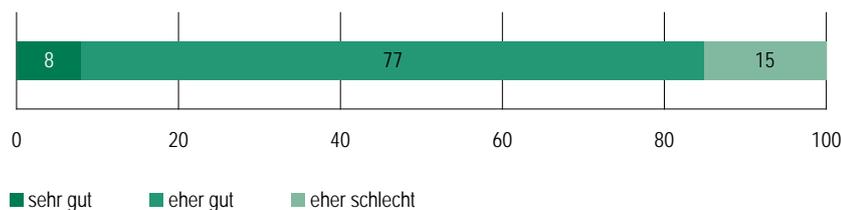
3.5.1 Waldgesundheit

Mit 85 % ist die grosse Mehrheit der Befragten der Meinung, dass es um die Gesundheit des Waldes heute «sehr» oder «eher gut» steht. Nur 15 % beurteilten die Waldgesundheit als «eher» und 0,4 % als «sehr schlecht».

Einschätzung der Waldgesundheit

Abb. 13 > Einschätzung der Waldgesundheit

Frage: «Wie schätzen Sie die Gesundheit des Waldes heute ein?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010 (1997 keine vergleichbare Frage).

Wie gut oder schlecht verschiedene Personen die Gesundheit des Waldes beurteilen, hängt mit dem Schulabschluss, der Umweltwerthaltung (Kapitel 3.1), der Besuchshäufigkeit im Winter (3.10), der Informiertheit zum Thema Waldgesundheit (Kapitel 3.2), mit der Landschaftspräferenz (3.3.1) und schliesslich damit zusammen, wie die Veränderung der Waldfläche in den letzten 20 Jahren eingeschätzt wird (Kapitel 3.4).

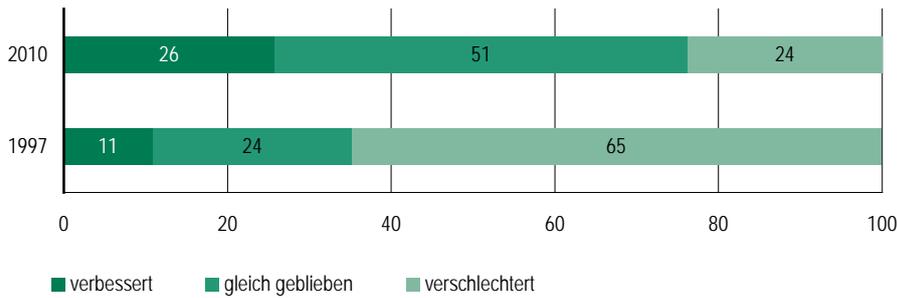
Je höher der Schulabschluss, je öfter jemand im Winter den Wald besucht und je stärker ausgeprägt die ökozentrische Werthaltung ist, desto negativer wird die Waldgesundheit beurteilt. Umgekehrt halten Personen den Wald für umso gesünder, desto besser sie sich zur Waldgesundheit informiert fühlen, desto stärker sie eine Präferenz haben für Sicherheit vermittelnde Landschaften und desto eher sie davon ausgehen, dass der Wald in den letzten 20 Jahren zugenommen hat.

Gut die Hälfte aller befragten Personen ist der Ansicht, die Gesundheit des Waldes habe sich in den letzten 20 Jahren nicht verändert. Je rund ein Viertel hat den Eindruck, die Waldgesundheit habe sich verbessert bzw. verschlechtert. Gegenüber 1997 werden die 20 zurückliegenden Jahre 2010 deutlich positiver beurteilt. Damals sahen knapp zwei Drittel der Befragten eine Verschlechterung. Offensichtlich stand 1997 noch ein grosser Teil der Bevölkerung unter dem Eindruck der Anfang der 1980er-Jahre einsetzenden Diskussionen über das «Waldsterben».

Veränderung der Waldgesundheit

Abb. 14 > Veränderung der Waldgesundheit

Frage: «In den letzten 20 Jahren: hat sich die Gesundheit des Waldes allgemein verschlechtert, ist sie gleich geblieben, oder hat sie sich verbessert?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

3.5.2 Schadensereignisse und Waldpflege

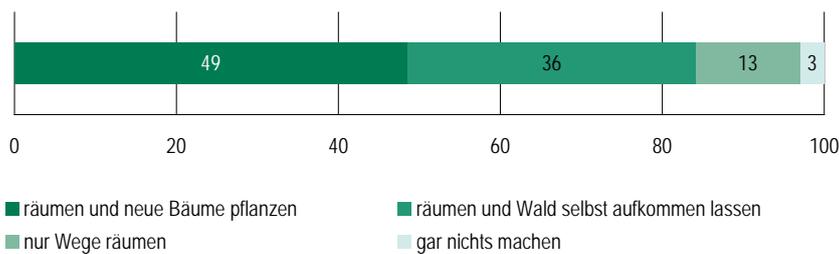
Mit den Auswirkungen von Sturmereignissen, Trockenjahren, Käferbefall oder Waldbränden gehen Waldbewirtschafter unterschiedlich um. Sie können umgestürzte oder geschädigte Bäume entweder räumen oder im Wald lassen; sie können den Wald entweder neu anpflanzen oder ihn von alleine auf natürliche Weise wieder aufkommen lassen.

Umgang mit Schadensereignissen

Knapp die Hälfte der Befragten spricht sich für Räumung und Pflanzung aus. Ein gutes Drittel möchte, dass umgestürzte oder geschädigte Bäume zwar geräumt werden, der Wald sich aber selbst erneuert. Nur 16 % der Befragten sind der Meinung, dass nur die Wege oder überhaupt nicht geräumt werden soll.

Abb. 15 > Umgang mit Schadensereignissen

Frage: «Wenn ein Wald durch Waldbrand, Sturm oder Käferbefall geschädigt wurde, sollte man geschädigte und umgestürzte Bäume entfernen und neue Bäume pflanzen? Oder sollte man geschädigte und umgestürzte Bäume entfernen und den Wald wieder aufkommen lassen? Oder sollten man nur die Wege räumen und sonst nichts machen, d.h. geschädigte und umgestürzte Bäume stehen und liegen lassen? Oder sollte man gar nichts machen?»



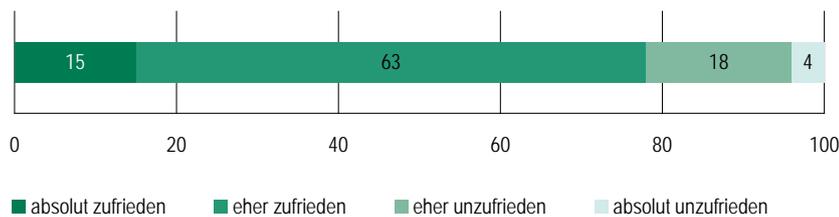
Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010.

Der Umgang mit Schadensereignissen (s.o.) ist nur ein Aspekt der Waldpflege. Insgesamt zeigen sich 78 % der Befragten «eher» oder «absolut zufrieden» damit, wie in der Schweiz der Wald gepflegt und bewirtschaftet wird.

Waldpflege und Bewirtschaftung

Abb. 16 > Waldpflege und Bewirtschaftung

Frage: «Wie zufrieden sind Sie mit der Pflege und Bewirtschaftung der Schweizer Wälder»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010.

3.6 Waldfunktionen

Der Wald erfüllt zahlreiche Funktionen: Produktion von Holz, Schutz vor Naturgefahren, Erhaltung der Biodiversität, Milderung der Klimaerwärmung, Raum für Erholungssuchende, Reinigung von Luft und Wasser. Die Erhaltung dieser vielfältigen Schutz-, Wohlfahrts- und Nutzfunktionen ist im schweizerischen Waldgesetz festgeschrieben. Mit einigen dieser Waldfunktionen wie beispielsweise der Erholung ist die Bevölkerung tagtäglich konfrontiert. Funktionen wie etwa der Schutz vor Naturgefahren treten dagegen erst bei Ausnahmesituationen ins Bewusstsein und wieder andere, wie die Regulation des Klimas oder des Wasserhaushalts sind kaum direkt erlebbar und für die Bevölkerung nur in Form von Wissen präsent.

3.6.1 Assoziationen

«Erholung» ist die meist genannte spontane Assoziation zum Begriff «Wald». Fast gleich häufig wird von den Befragten die «Natur» genannt, gefolgt von «Bäumen» auf Rang drei. Die frische, gute Luft, die 1997 noch klar an der Spitze der Nennungen stand, ist 2010 dagegen auf den vierten Platz zurückgefallen. Deutlich seltener angegeben wird die Farbe Grün sowie Tiere bzw. die Fauna. Beim Waldsterben gibt es in WaMos 2 für eine statistisch gesicherte Aussage zu wenige Nennungen, der Rückgang ist jedoch augenfällig.

Freie Assoziationen zum «Wald»

Tab. 7 > Spontane Assoziationen zum «Wald»

Frage: «Wenn Sie das Wort ‚Wald‘ hören, was fällt Ihnen dabei spontan ein?»

Kategorie	WaMos 1 1997	WaMos 2 2010
Erholung allgemein	22,5	19,0
Natur allgemein	14,2	18,6
Bäume	17,7	16,4
(frische, gute) Luft	30,6	10,6*
Spazieren/Wandern	7,8	7,6
Grün	17,2	6,8*
Ruhe	14,9	5,4*
Waldnutzung, Waldarbeit	4,7	5,0
Tiere/Fauna	15,4	4,4*
Schönheit	8,7	3,6
Leben	5,4	2,9
Pflanzen/Flora (ohne Bäume)	6,9	2,5
Waldsterben	10,0	0,2 ^a
verschiedenes	7,6	26,0
gesamt	183,6	129,0*

Offene Frage ohne Vorgaben. Angaben in Prozent der Befragten. Inhaltlich ähnliche Antworten wurden nachträglich in Kategorien zusammengefasst (in WaMos 1 wurde die Zuteilung in Kategorien direkt vom Befragten bzw. der Befragten vorgenommen). Antworten, die in beiden Befragungen unter 5 % lagen, sind in der Kategorie «Verschiedenes» zusammengefasst. Mehrfachnennungen sind möglich.

* = signifikanter Unterschied 1997–2010; ^a = Signifikanz-Test nicht durchführbar.

Zusätzlich zu den *allgemeinen* Assoziationen zum Begriff «Wald» wurde auch nach Assoziationen zu den «*Waldfunktionen*» gefragt. Inhaltlich ähnliche Antworten wurden wiederum in Kategorien zusammengefasst. Die Versorgung mit sauberer Luft bzw. mit Sauerstoff steht – wie schon 1997 – auch 2010 an der Spitze der Hitparade. Unter den fünf Meistgenannten finden sich in beiden Untersuchungen ausserdem die wirtschaftliche Nutzung, die Lebensraumfunktion, der Schutz vor Naturgefahren sowie die Erholung. Gegenüber 1997 rund dreimal so oft wird 2010 die wirtschaftliche Funktion des Waldes genannt. Insgesamt zählen die Befragten im Durchschnitt etwas mehr als zwei Waldfunktionen auf. Verglichen mit WaMos 1 ist dies ein deutlicher Anstieg. Aus methodischer Sicht ist jedoch beim direkten Vergleich zwischen den beiden Erhebungen Vorsicht geboten.

Spezifische Assoziationen
zu den Funktionen des Waldes

Tab. 8 > Spontane Assoziationen zu den Waldfunktionen

Frage: «Welche Funktionen des Schweizer Waldes fallen Ihnen spontan ein? Was denken Sie, für was alles der Wald nützlich und notwendig ist, für was brauchen wir alles den Wald?»

Waldfunktion	1978	WaMos 1 1997	WaMos 2 2010
Luft, saubere Luft, Sauerstoff	62	64,7	47,6
Wirtschaft, Produktion, Nutzung	24	13,1	39,5*
Lebensraum, Tiere und Pflanzen, Ökologie	4	33,1	38,4
Schutz vor Naturgefahren	3	25,6	36,8
Erholung, Tourismus, Sport, Gesundheit	35	26,9	25,1
Wasserqualität, Grundwasser, Trinkwasser	11	-/-	7,8
Klima, CO ₂ , Treibhauseffekt	3	-/-	7,1
Ästhetik, Landschaft	7	-/-	3,5
Andersort, Abstand gewinnen, Freiraum		-/-	0,9
Bedeutung für Identität, Heimat		-/-	0,7
Spirituelle Bedeutung		-/-	0,1
Ökologisches Gleichgewicht	6	-/-	-/-
anderes		5,2	4,6
weiss nicht		-/-	0,9
gesamt		168,6	213,1*

Offene Frage ohne Vorgaben. Angaben in Prozent der Befragten. Mehrfachnennungen sind möglich.

* = signifikanter Unterschied 1997–2010.

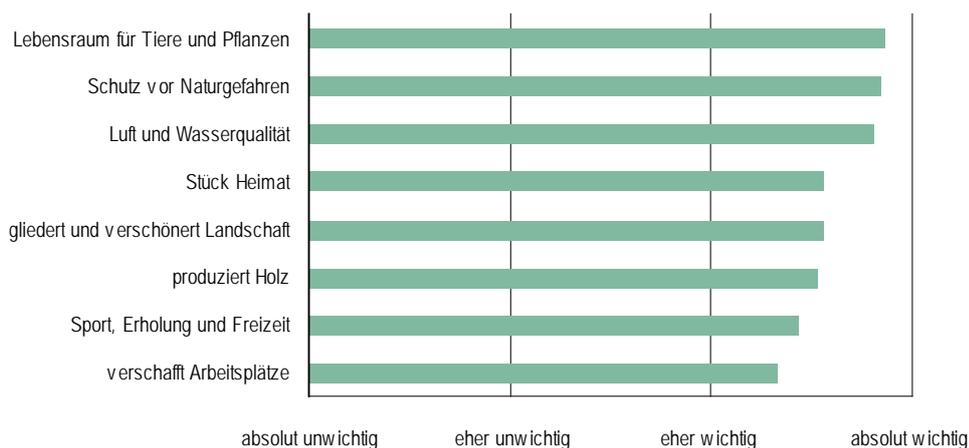
3.6.2 Bewertung der Waldfunktionen

Bei der direkten Abfrage von acht vorgegebenen Waldfunktionen wird die Aufgabe des Waldes, Lebensraum für Tiere und Pflanzen bereitzustellen, am höchsten bewertet, dicht gefolgt vom Schutz vor Naturgefahren und der Erhaltung der Luft- und Wasserqualität. Vergleichsweise tief fällt die Bewertung aus für die Funktionen, Arbeitsplätze zu schaffen, Raum für Sport, Erholung und Freizeit zu bieten und Holz zu produzieren. Anders als bei den spontanen Assoziationen (Tab. 7, Tab. 8) kann bei dieser Form der Frage direkt auf die Wichtigkeit geschlossen werden. Allerdings gilt es zu berücksichtigen, dass alle Funktionen im Mittel zwischen «eher» und «absolut wichtig» bewertet werden und damit hohe Werte aufweisen.

Explizite Bewertung
vorgegebener Waldfunktionen

Abb. 17 > Wichtigkeit spezifischer Waldfunktionen

Frage: «Für wie wichtig stufen Sie die folgenden Aufgaben des Waldes für die Schweizer Bevölkerung ein?»



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (absolut unwichtig) bis 4 (absolut wichtig) für 2010.

Beim Vergleich mit den frei assoziierten Waldfunktionen (Tab. 8) fällt auf, dass auch selten assoziierte Waldfunktionen eine hohe Wichtigkeit erfahren, wenn explizit nach ihnen gefragt wird (Abb. 17). Dies gilt beispielsweise für die Kategorien «Ästhetik, Landschaft» (3,5 % der spontanen Nennungen) oder «Bedeutung für Identität, Heimat» (0,7 % der spontanen Nennungen), denen mit den Funktionen «gliedert und verschönert Landschaft» bzw. «Stück Heimat» eine ähnlich hohe Wichtigkeit beigemessen wird, wie der Produktion von Holz mit knapp 40 % der Assoziationen.

Ein Vergleich mit WaMos 1 ist nicht möglich, da die Wichtigkeit dort nur indirekt aus den prozentualen Nennhäufigkeiten abgeleitet wurde, was aus heutiger Sicht nicht zulässig scheint.

Mithilfe statistischer Verfahren (siehe Hunziker et al. 2012) können die acht explizit erfragten Waldfunktionen zwei Hauptfunktionen zugeordnet werden. Die nutzorientierte Hauptfunktion ist beispielsweise stark durch die Aufgabe des Waldes charakterisiert, Arbeitsplätze zu schaffen oder Holz zu produzieren, während die schutzorientierte Hauptfunktion stark mit den Aufgaben verbunden ist, den Pflanzen und Tieren einen Lebensraum zu bieten oder vor Naturgefahren zu schützen.

Hauptfunktionen des Waldes

Tab. 9 > Hauptfunktionen

Herleitung der nutzorientierten und der schutzorientierten Hauptfunktionen aus der Gewichtung spezifischer Waldfunktionen.

Gewichtete Waldfunktion	Nutzungsorientierung	Schutzorientierung
verschafft Arbeitsplätze	stark	schwach
produziert Holz	stark	schwach
ist Ort für Sport, Erholung und Freizeit	eher stark	schwach
ist ein Stück Heimat	eher stark	eher schwach
gliedert und verschönert die Landschaft	eher stark	eher schwach
hält die Luft rein und schützt die Wasserqualität	schwach	stark
bietet Schutz vor Naturgefahren	schwach	stark
ist Lebensraum für Tiere und Pflanzen	schwach	stark

Die Wichtigkeit, welche der schutz- bzw. der nutzorientierten Waldfunktion beigemessen wird, hängt ab von Bildung, Geschlecht, Umweltwerthaltung (Kapitel 3.1), von der Bedeutung des Waldes in der Kindheit, dem Vorhandensein von Wald in der Nähe (Kapitel 3.10.2), der Informiertheit über bestimmte Themen (Kapitel 3.2), der Häufigkeit, mit der jemand sommers oder winters in den Wald geht (Kapitel 3.10.5) und von bestimmten Besuchsmotiven (3.10.6).

Die schutzorientierte Waldfunktion wird tendenziell stärker gewichtet von Personen mit einer ökozentrischen Werthaltung, denen der Wald in der Kindheit wichtig war, die in der Nähe ihrer Wohnung Wald vorfinden, die sich gut über die Waldgesundheit informiert fühlen, im Winter häufig im Wald sind und für die Naturerlebnisse ein Besuchsmotiv sind.

Die nutzorientierte Waldfunktion spielt eine stärkere Rolle für Männer als für Frauen. Sie wird tendenziell stärker gewichtet von Personen mit einer ausgeprägt ökozentrischen oder einer ausgeprägt anthropozentrischen Werthaltung, denen der Wald in der Kindheit wichtig war, die sich gut informiert fühlen bezüglich Waldbesitz, Waldgesundheit und globalem Waldzustand, die den Wald im Sommer besonders häufig besuchen und als Motive das Naturerlebnis, soziale Aktivitäten und die Gesundheit angeben. Umgekehrt ist die nutzorientierte Waldfunktion tendenziell weniger wichtig, je höher der Schulabschluss, je häufiger der Wald für Sport, Sammeln oder Jagd besucht wird und je besser man sich informiert fühlt bezüglich Klimawandel.

Die nutz- und die schutzorientierten Waldfunktionen werden auch je nach Sprachregion unterschiedlich bewertet. So wird die schutzorientierte Waldfunktion in der französischen Schweiz weniger stark gewichtet als in der Deutschschweiz und im Tessin. Die nutzorientierte Waldfunktion wird dagegen im Tessin höher bewertet als in den anderen beiden Sprachregionen.

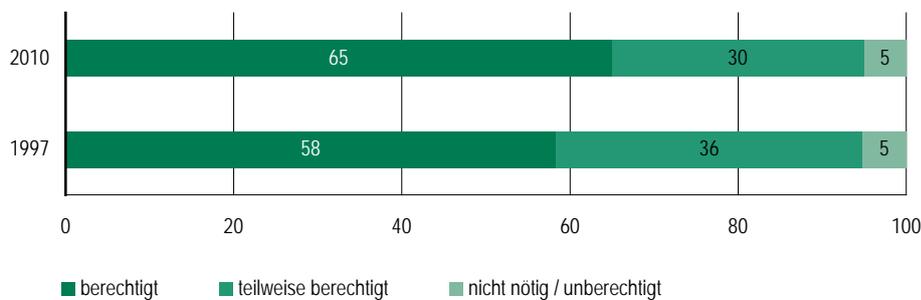
3.6.3 Subventionen, Mittelverwendung und Kostenträger

Generell erachten 65 % der Befragten Subventionen der öffentlichen Hand für die Waldpflege als berechtigt. Weitere 30 % finden Subventionen teilweise berechtigt und lediglich 5 % der Befragten halten sie für unberechtigt. Diese Ergebnisse für 2010 unterscheiden sich nicht signifikant von 1997.

Berechtigung von Subventionen

Abb. 18 > Einstellungen zu Subventionen

Frage: «Ist Ihrer Meinung nach eine finanzielle Unterstützung der öffentlichen Hand zur Pflege des Waldes berechtigt, teilweise berechtigt oder unberechtigt?».



Angaben in Prozent der Befragten.

Die Frage, für welche Waldfunktionen die Subventionen der öffentlichen Hand eingesetzt werden sollen, gibt zusätzliche Aufschlüsse über die individuellen Haltungen gegenüber diesen Funktionen. Es wurden keine Vorgaben gemacht, die Antworten stellen somit spontane Nennungen dar. Inhaltlich ähnliche Antworten wurden nachträglich in Kategorien zusammengefasst (bei WaMos 1 wurde die Kategorienzuteilung vom Befrager bzw. der Befragerin direkt vorgenommen, was möglicherweise zu einer weniger differenzierten Einteilung geführt hat).

Subventionsbereiche

Tab. 10 > Öffentliche Beiträge für verschiedene Waldfunktionen

Frage: «Wofür sollten öffentliche Beiträge von Bund und Kantonen im Bereich Wald eingesetzt werden?»

Waldfunktion	WaMos 1 1997	WaMos 2 2010
Waldpflege	61,3	51,6
Naturschutz im Wald	53,7	34,7*
jungen Wald fördern	-/-	18,4
Holzproduktion	16,2	13,3
Schutz vor Naturgefahren	37,4	7,4*
Waldstrassen	9,1	6,1
Sport und Erholung	-/-	5,5
keine Meinung	-/-	5,3
für Informationen	-/-	4,9
«Schutz» (nicht näher präzisiert)	-/-	4,1
bei Schadensereignissen	-/-	2,6
Kontrolle, Ordnung	-/-	1,6
Landschaftspflege	-/-	1,4
Forschung	-/-	1,1
anderes	-/-	10,0
gesamt	177,7	168,1

Offene Frage ohne Vorgaben. Nachträglich kategorisierte Antworten in Prozent der Befragten. Mehrfachnennungen sind möglich.

*= signifikante Unterschiede 1997–2010.

Am häufigsten sprachen sich die Befragten für öffentliche Beiträge an die Waldpflege aus. Es wurden dabei Begriffe wie «Unterhalt», «Instandhaltung» und Formulierungen wie «nicht verwildern lassen» oder «sauber halten» gebraucht. Auf den Rängen zwei und drei finden sich in der aktuellen Befragung Nennungen zum Naturschutz und zur Förderung des Jungwalds.

Beim Vergleich zwischen WaMos 1 und WaMos 2 zeigt sich, dass der Naturschutz und der Schutz vor Naturgefahren signifikant seltener als subventionswürdige Funktionen des Waldes genannt wurden. Da jedoch – ähnlich wie bei den spontanen Assoziationen zum Begriff «Wald» (Tab. 7) – keine Optionen vorgegeben wurden, kann aus den Antworten nicht auf die Wichtigkeit der einzelnen Waldfunktionen geschlossen werden. Wenn eine Funktion nicht genannt wurde, kann dies entweder bedeuten, dass die Funktion nicht als wichtig erachtet wird oder es kann bedeuten, dass nach Meinung des Antwortenden hier kein Bedarf für Subventionen besteht, weil die Funktion ohnehin gewährleistet ist.

Ebenfalls mit dem Ziel, die individuellen Haltungen gegenüber den verschiedenen Waldfunktionen zu charakterisieren, wurde schliesslich danach gefragt, wer für die Kosten aufkommen soll, die bei der Erhaltung der verschiedenen Waldfunktionen anfallen. Es wurden keine Vorgaben gemacht und inhaltlich ähnliche Antworten wurden nachträglich in Kategorien zusammengefasst.

Kostenträger

Tab. 11 > Kostenbeteiligung für den Erhalt der Waldfunktionen

Frage: «Damit der Wald seine Funktionen wie Schutz vor Naturgefahren, Erholung, Naturschutz oder Holzproduktion erfüllen kann, müssen bestimmte Arbeiten im Wald durchgeführt werden. Dies verursacht Kosten. Wer soll Ihrer Meinung nach für diese Kosten aufkommen bzw. daran beteiligt sein?»

Kostenbeteiligung durch ...	WaMos 1 1997	WaMos 2 2010
Staat/Bund/Kantone/Gemeinden	72,5	69,9
Waldeigentümer/-innen/Private	30,2	32,5
Allgemeinheit/Öffentlichkeit	-/-	20,5
Nutzniesser/-innen	27,0	11,6*
andere	-/-	2,5
weiss nicht oder keine Meinung	-/-	2,5
Umwelt- und Naturschutzorganisationen	10,3	0,8*
CO ₂ -Produzenten	-/-	0,7
Militär, Zivilschutz, Freiwillige, Arbeitslose	-/-	0,6
Banken und Versicherungen	12,6	0,2 ^a

Offene Frage ohne Vorgaben. Nachträglich kategorisierte Antworten in Prozent der Befragten. Mehrfachnennungen sind möglich.

* = signifikanter Unterschied 1997–2010; ^a = Signifikanz-Test nicht durchführbar.

Mehr als zwei Drittel der Befragten sehen den Staat bzw. Bund, Kantone oder Gemeinden als Kostenträger. Auf Rang zwei folgen die Waldeigentümer und Waldeigentümerinnen bzw. Privatpersonen, gefolgt von der «Allgemeinheit/Öffentlichkeit» an dritter Stelle.

Verglichen mit WaMos 1 hat die Häufigkeit der Nennungen bei den Kategorien «Nutzniesser/-innen» sowie «Umwelt- und Naturschutzorganisationen» signifikant abgenommen. Für die Banken und Versicherungen konnte kein statistischer Test des Unterschieds durchgeführt werden, da die Kategorie in WaMos 2 zu selten genannt wurde, der Rückgang ist jedoch augenfällig.

3.7

Holzproduktion

In den Jahren 2007–2011 wurden in Schweizer Wäldern jährlich durchschnittlich 6,9 Millionen Kubikmeter Holz genutzt. Die Produktion von Holz als Baumaterial, für die Ausstattung von Wohnungen und Arbeitsplätzen sowie als Energieträger ist eine wesentliche Waldfunktion. Je nach Situation ergeben sich aus der Holznutzung Synergien oder Konflikte mit anderen Waldfunktionen. So kann eine Holznutzung beispielsweise einen Wald auflichten und damit wertvollen Lebensraum für lichtbedürftige Arten schaffen. Speziell im Gebirge ist die Holznutzung eine Voraussetzung für das Erbringen von Schutzleistungen. Umgekehrt kann die Holznutzung dem Ziel entgegen stehen, dass der Wald das ganze Spektrum natürlicher Entwicklungsstadien durchläuft und seiner eigenen Dynamik überlassen wird (Kapitel 3.8). Die Holzernte kann von Erholungssuchenden als störend empfunden werden, wenn beispielsweise Wege gesperrt werden (Kapitel 3.3.2). Die Bevölkerung kann die unterschiedlichen Funktionen

in gesellschaftspolitischer Hinsicht beurteilen. Konsumentinnen und Konsumenten bestimmen aber auch die Nachfrage nach unterschiedlich produziertem Holz.

Bei den spontanen Assoziationen zu den Waldfunktionen werden «Wirtschaft», «Produktion» und «Nutzung» (nach dem Beitrag zu «sauberer Luft») am zweithäufigsten genannt (Tab. 8). Bei der Bewertung acht vorgegebener Waldfunktionen steht die Produktion von Holz zwar nur auf Platz sechs, die Wichtigkeit weist jedoch insgesamt einen hohen Wert auf (Abb. 17). 13 % der Befragten sprechen sich dafür aus, öffentliche Beiträge von Bund und Kantonen für die Holznutzung einzusetzen. Die Holznutzung ist damit der Subventionsbereich, der am vierthäufigsten genannt wird (nach Waldpflege, Naturschutz und Förderung der Verjüngung) (Tab. 10).

Holzproduktion in anderen
Kapiteln

Nur etwas mehr als die Hälfte der Befragten fühlen sich zum Thema Holzproduktion im Schweizer Wald gut informiert (Kapitel 3.2). Lediglich bei zwei anderen Themen (Waldbesitz und globaler Waldzustand) ist die Informiertheit der Bevölkerung noch schlechter. Allerdings äussern auch lediglich 71 % der Befragten ein Bedürfnis nach zusätzlicher Information. Auch hier liegt die Holzproduktion von 13 Themen auf dem drittletzten Platz.

Die Zufriedenheit damit, wie der Schweizer Wald gepflegt und bewirtschaftet wird, ist insgesamt hoch: 78 % der Befragten zeigen sich «eher» oder «absolut zufrieden» (Abb. 16).

Knapp der Hälfte der Befragten gefällt es, wenn im Wald Holz genutzt wird und nur gut ein Viertel stört sich daran. Die Antworten fallen ähnlich aus, wenn statt nach gefälltten Bäumen nach Wegen gefragt wird, die infolge Holzschlags gesperrt sind (Abb. 7).

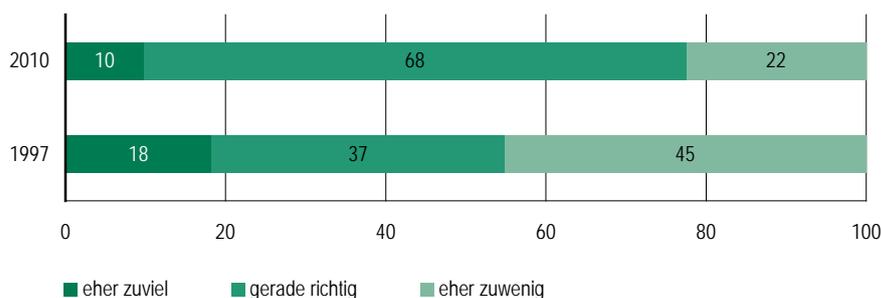
3.7.1 Holznutzungsintensität und wirtschaftliche Bedeutung

Zwei Drittel der Befragten sind der Meinung, dass die Holznutzung in der Schweiz «gerade richtig» ist. Für 10 % ist sie eher zu intensiv, für 22 % eher zu gering. Verglichen mit 1997 sind weniger Personen der Meinung, dass die Schweizer Wälder unternutzt werden und der Anteil jener, welche die Nutzung «gerade richtig» finden, ist signifikant gestiegen.

Intensität der Holznutzung

Abb. 19 > Intensität der Holznutzung

Frage: «Denken sie, dass in den Wäldern der Schweiz eher zu viel oder eher zu wenig Holz genutzt wird?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

Die Bewertung der Holznutzungsintensität hängt zusammen mit Alter und Geschlecht der befragten Personen, mit der Informiertheit zum Thema Holzproduktion (Kapitel 3.2), mit den Landschaftspräferenzen (Kapitel 3.3.1), mit der Einschätzung der Waldfläche (Kapitel 3.4) und mit Wissen über die Klimawirkung der Holznutzung (Kapitel 3.8). Jüngere und Frauen denken eher, dass der Wald übernutzt wird. So denken auch Personen, die sich zum Thema Holzproduktion schlecht informiert fühlen, die Sicherheit vermittelnde Landschaften bevorzugen, die davon ausgehen, es gäbe in der Schweiz (eher) zu wenig Wald und Personen, die glauben, Bäume zu fällen sei klimaschädlich.

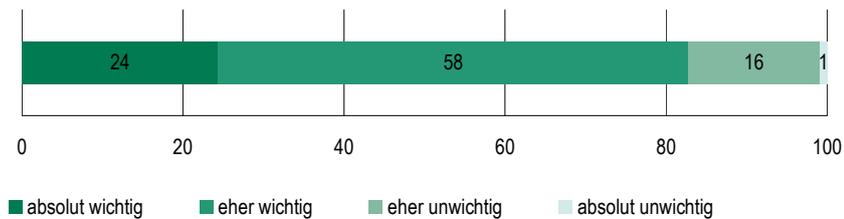
Im Jahr 2008 gab es in der Schweizer Waldwirtschaft (auf Vollzeitstellen umgerechnet) 4881 Arbeitsplätze. In der Holzwirtschaft kommen 70 254 Vollzeitstellen dazu und in der Zellstoff-, Papier- und Kartonindustrie sind weitere 11 835 Personen beschäftigt (BAFU 2011). Die Wertschöpfung der Forstwirtschaft betrug 2010 0,07 % der gesamtschweizerischen Bruttowertschöpfung, diejenige der Holz- und Papierwirtschaft lag 2009 bei 0,69 %. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass mit diesen Zahlen nur die vermarktete wirtschaftliche Produktion bewertet wird. Leistungen der Forstbetriebe zur Erhaltung der Schutzleistung oder der Biodiversität tragen zwar ebenfalls zur Wertsteigerung des Waldes bei, bleiben für die Berechnung der Wertschöpfung jedoch unberücksichtigt.

Wirtschaftliche Bedeutung
der Holznutzung

Die Bedeutung der Holznutzung für die Schweizer Wirtschaft wird von 83 % der Befragten als «absolut» oder «eher» wichtig eingeschätzt. Nur 17 % sind der Meinung, die Holznutzung sei «eher» oder «absolut» unwichtig.

Abb. 20 Wirtschaftliche Bedeutung

Frage: «Wie wichtig finden Sie, ist die Holznutzung für die Schweizer Wirtschaft?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010.

3.7.2 Herkunft und Kauf von Holz

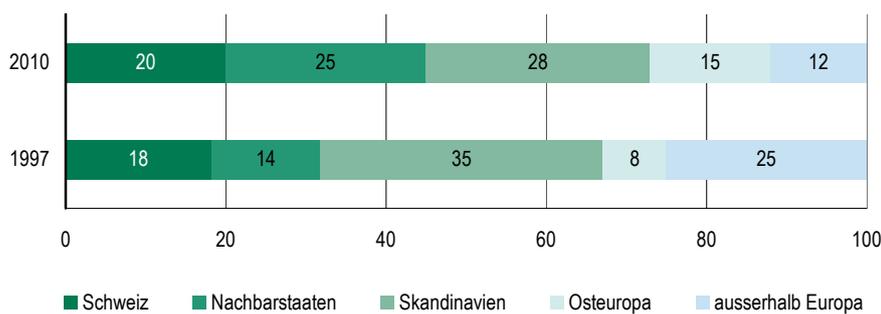
Von der Gesamtmenge des in der Schweiz verfügbaren Rohholzes stammt der grösste Teil aus der Schweiz (BAFU 2011). Beim verarbeiteten Holz ist der inländische Anteil im Vergleich zu den Importen dagegen deutlich kleiner.

Holzherkunft

Die befragten Personen gehen zu je etwa einem Viertel davon aus, dass das meiste in der Schweiz verwendete Holz aus Skandinavien oder aus Nachbarländern stammt. Nur rund 20 % vermuten zum Grossteil eine Schweizer Herkunft.

Abb. 21 Holzherkunft

Frage: «Was meinen Sie, woher kommt das meiste Holz, das in der Schweiz verwendet wird?»



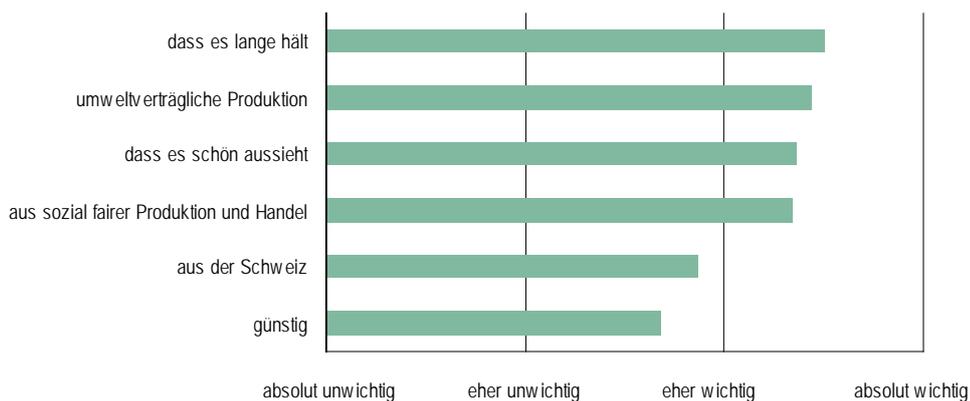
Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

Beim Kauf von Holzprodukten sind die Langlebigkeit, die Umweltfreundlichkeit, die Ästhetik und eine sozial verträgliche Produktion und Herstellung für die befragten Personen im Mittel von «absoluter» bis «eher» grosser Wichtigkeit. Erst mit Abstand folgen als Kriterien die Herkunft aus der Schweiz und der Preis, die aber beide immer noch mehrheitlich als wichtig eingestuft werden.

Kaufkriterien

Abb. 22 > Kaufkriterien

Frage: «Was ist für Sie wichtig, wenn Sie Holzprodukte wie Möbel, Bodenbeläge oder Bauhölzer kaufen?»



Mittelwerte vorgegebener Antworten auf einer Skala von 1 (absolut unwichtig) bis 4 (absolut wichtig) für 2010.

Die Bedeutung der verschiedenen Kaufkriterien hängt zusammen mit Geschlecht, Alter, Schulbildung, politischer Haltung, der Mitgliedschaft in Umweltverbänden, mit der Umweltwerthaltung (Kapitel 3.1), der Landschaftspräferenz (3.3.1), mit dem beruflichen Bezug zum Wald und zum Holz, mit dem Waldbesitz, mit der Informiertheit über die Holzproduktion (Kapitel 3.2), mit der Wichtigkeit, welche man der Holzproduktion beimisst (Kapitel 3.6.2), mit der Frage, für wie wichtig man den Beitrag der Holzwirtschaft zur Wirtschaft hält (Kapitel 3.7.1), mit der Beurteilung der Waldfläche (Kapitel 3.4) und mit dem Wissen über die Herkunft des Holzes (Abb. 20).

Alle drei untersuchten Kaufkriterien (Umweltfreundlichkeit, Herkunft aus der Schweiz, sozial faire Produktion) sind für ältere, politisch eher linke und ökozentrisch eingestellte Personen sowie für Leute, die anregende Landschaften bevorzugen tendenziell wichtiger als für jüngere, politisch eher rechts orientierte Personen und solche mit anthropozentrischem Weltbild.

Die Umweltfreundlichkeit der Holzproduktion ist beim Kaufen zudem tendenziell wichtiger für Männer, für Mitglieder in einem Umweltverband und für Personen mit einem beruflichen Bezug zu Holz oder mit einem höheren Schulabschluss. Weiter geben auch Leute, die die Produktion von Holz als besonders wichtige Waldfunktion bezeichnen oder die finden, es habe (eher) zu wenig Wald in der Schweiz, häufiger an, beim Kauf von Holzprodukten speziell auf die Umweltfreundlichkeit zu achten. Vergleichsweise weniger wichtig ist dieses Kaufkriterium dagegen Frauen, Personen ohne Mitgliedschaft in einem Umweltverband, solche ohne beruflichen Bezug zu Holz, jenen, die in der Produktion von Holz eine weniger wichtige Funktion sehen oder die finden, es habe in der Schweiz (eher) zu viel Wald.

Das Kriterium der sozial fairen Produktion spielt wiederum eine wichtigere Rolle für Männer, für Leute mit einem beruflichen Bezug zu Holz und für Personen, die der

Meinung sind, es habe (eher) zu wenig Wald in der Schweiz. Weiter beachten dieses Kriterium auch Befragte stärker, die der Meinung sind, die Holzproduktion spiele für die Wirtschaft eine eher oder sehr wichtige Rolle.

Die Herkunft aus der Schweiz ist für Mitglieder eines Umweltverbands ein besonders wichtiges Kaufkriterium. Auch Personen mit einem beruflichen Bezug zum Wald (nicht jedoch zum Holz), Waldbesitzern und Leuten, die sich über die Holzproduktion gut informiert fühlen oder die von der Wichtigkeit der Holzproduktion für die Wirtschaft überzeugt sind, ist die Herkunft beim Kauf von Holzprodukten besonders wichtig. Dasselbe gilt auch für jene, die wissen, dass die Mehrheit des hierzulande verbrauchten Holzes aus der Schweiz stammt.

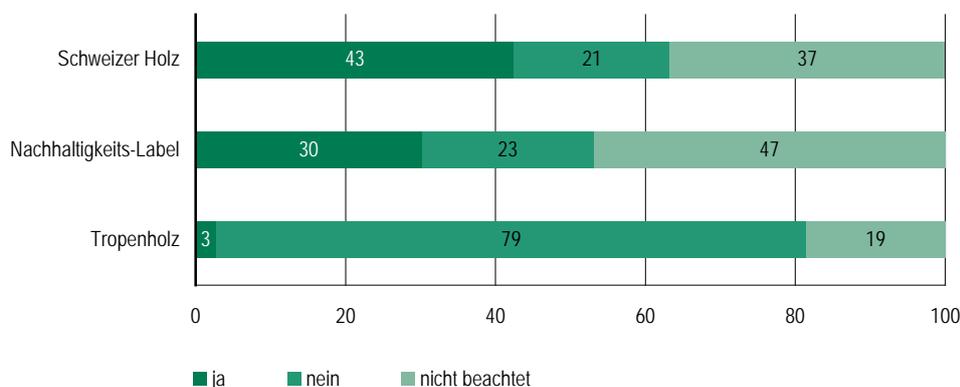
Schliesslich unterscheidet sich die Bedeutung der Umweltfreundlichkeit, der Herkunft und der sozial fairen Produktion auch nach Region. Während eine umweltfreundliche und eine faire Produktion im Mittelland und im Jura wichtiger sind als in den Alpen, achtet man in den Südalpen stärker als in den anderen Regionen auf die Herkunft. Ähnlich das Bild bei der Unterscheidung nach Interviewsprache: Während deutschsprachigen Personen umweltverträgliche Holzprodukte wichtiger sind als anderen Sprachzugehörigen, ist die Herkunft den Italienischsprachigen am wichtigsten und den Französischsprachigen am wenigsten wichtig.

Mehr als 80 % der befragten Personen geben an, beim letzten Kauf eines Produkts aus Holz darauf geachtet zu haben, ob es aus Tropenholz war oder nicht. Ob es sich um Schweizer Holz gehandelt hat oder nicht, können knapp zwei Drittel der Befragten sagen. Nur etwa ein Drittel wusste, ob das Produkt über ein Nachhaltigkeitslabel verfügte oder nicht. Schweizer Holz wollen 43 % gekauft haben, Holzprodukte mit Nachhaltigkeitslabel 30 % und Tropenholz nur gerade 3 % der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer.

Kaufverhalten

Abb. 23 > Kaufverhalten

Frage: «Als Sie das letzte Mal ein Produkt aus Holz gekauft haben, war das aus Schweizer Holz, aus Holz mit einem Nachhaltigkeitslabel oder aus Tropenholz?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010.

Die Aussenhandelsstatistik weist aus, dass Tropenholz bei den Importen von Rund- oder Schnittholz weniger als 1 % bzw. rund 4 % ausmacht. Der grösste Teil des Tropenholzes wird jedoch in verarbeiteter Form eingeführt (Papier, Zellstoff, Holzprodukte) und statistisch nicht erfasst (BAFU 2011).

In der Schweiz werden 57 % der Waldfläche im Einklang mit den anerkannten Nachhaltigkeitslabels FSC oder PEFC bewirtschaftet. Weltweit beträgt der Anteil der zertifizierten Waldfläche 9,3 % (BAFU 2011). Während diese Zahlen einen groben Anhaltspunkt geben, ist es nicht möglich, direkt auf die jeweiligen Marktanteile zu schliessen.

Das Kaufverhalten lässt sich teilweise durch die Bedeutung der verschiedenen Kaufkriterien erklären: Personen, die Wert auf eine Schweizer Herkunft legen, geben auch an, dass sie Schweizer Holz kaufen. Personen, die Umweltverträglichkeit oder faire Produktionsbedingungen wichtig finden, geben an, Holz mit Nachhaltigkeitslabels zu kaufen.

3.8

Ökologie im Wald

Der Wald ist Lebensraum für die Hälfte aller in der Schweiz bekannten Tier- und Pflanzenarten. Der Anteil bedrohter Arten ist im Wald generell niedriger als in anderen Ökosystemen. Erhebungen zeigen, dass die ökologische Qualität des Waldes in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat (Brändli et al. 2010). Käfer, Pilze und Flechten, die auf Totholz angewiesen sind, stehen allerdings überdurchschnittlich häufig auf den Roten Listen. Speziell im Mittelland bedeutet die vielerorts intensive Bewirtschaftung, dass späte Entwicklungsstadien einer natürlichen Waldentwicklung rar sind und den erwähnten Artengruppen darum der Lebensraum fehlt. Um diesen Mangel auszugleichen, wird verbreitet absichtlich «Totholz» im Wald liegen gelassen. Umgekehrt lässt eine fehlende Nutzung andernorts ehemals offene Wälder dichter und dunkler werden, so dass licht- und wärmeliebende Reptilien, Tagfalter oder Orchideen ihren Lebensraum verlieren. Dem Verlust der Biodiversität möchte der Bund entgegenwirken, indem er den Anstieg der Waldreservatsfläche von heute 5 % bis 2020 auf 8 % fördert. Zudem soll der gesetzlich verankerte naturnahe Waldbau auf der gesamten bewirtschafteten Waldfläche umgesetzt werden. Wenn der Lebensraumschutz nicht ausreicht, sollen spezifische Massnahmen zur Artenförderung ergriffen werden.

Unter den Assoziationen zu den unterschiedlichen Waldfunktionen wird die Aufgabe des Waldes, Tieren und Pflanzen Lebensraum zu bieten, von 38 % der Befragten spontan genannt. Der Lebensraum steht damit auf Rang drei der frei assoziierten Funktionen (hinter dem Beitrag zu sauberer Luft und der Produktionsfunktion). Unter acht explizit genannten Waldfunktionen wird die Wichtigkeit des Waldes als Lebensraum für Tiere und Pflanzen am höchsten bewertet (Kapitel 3.6.2). Bei den öffentlichen Beiträgen von Bund und Kantonen wird die Notwendigkeit von Ausgaben für den Naturschutz im Wald von gut einem Drittel der Befragten genannt. Diese Aufgabe erhält damit (nach der Waldpflege) am zweitmeisten spontane Nennungen (Kapitel 3.6.3).

Ökologie in anderen Kapiteln

Bei den Themen «Tiere», «Klimawandel», «Naturschutz» sowie «Pflanzen und Bäume» liegt der Anteil der Befragten, die sich gut informiert fühlen zwischen 79 und 71 %. Die Ökologie rangiert damit im vorderen Mittelfeld der Informiertheit. Der Anteil der Personen mit einem Informationsbedürfnis liegt bei diesen Themen mit 84 % (Klimawandel) bis 78 % (Tiere) nahe an der Spitze (Kapitel 3.2).

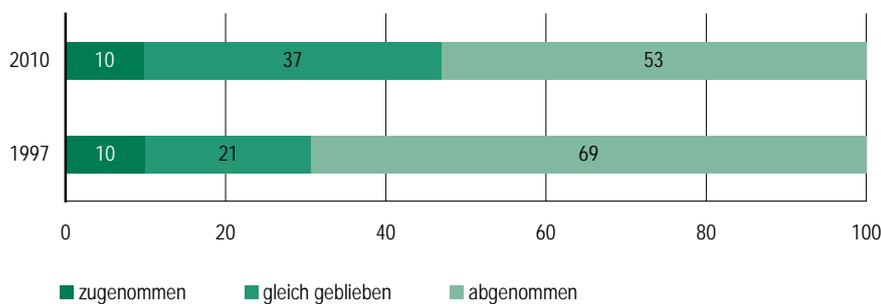
3.8.1 Gefährdung der Biodiversität

53 % der Befragten sind der Meinung, dass die Anzahl der Tier- und Pflanzenarten im Wald in den letzten 20 Jahren abgenommen hat. 10 % sind von einer Zunahme überzeugt, 37 % gehen davon aus, dass keine Veränderung stattgefunden hat. Gegenüber 1997 sind signifikant weniger Leute der Ansicht, dass die Artenzahl in den zurückliegenden 20 Jahren abgenommen hat.

Artenvielfalt

Abb. 24 > Artenvielfalt

Frage: «Hat die Anzahl der Pflanzen- und Tierarten [im Wald]¹ in den letzten 20 Jahren zugenommen, ist sie gleich geblieben, oder hat sie abgenommen?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

¹ Aus dem Kontext geht hervor, dass die Frage sich auf den Wald bezieht.

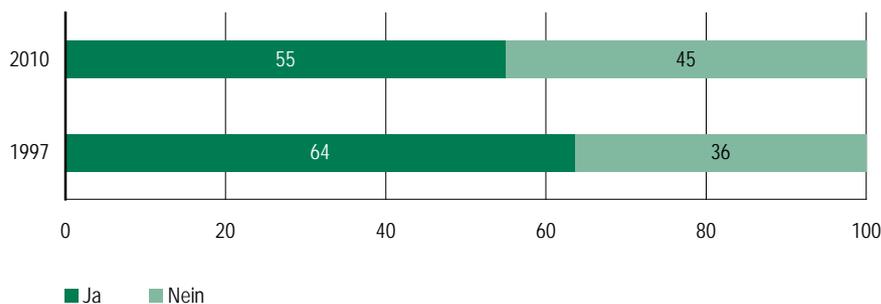
Ohne spezifische Angaben zur Identität der Arten und ohne räumlichen Bezug sind reine Artenzahlen aus wissenschaftlicher Sicht von geringer ökologischer Aussagekraft. Die Artenvielfalt, bei der neben der Anzahl auch die Häufigkeit und Verteilung der Arten berücksichtigt wird, ist zusammen mit der genetischen Vielfalt und der Vielfalt der Lebensräume ein Bestandteil der Biodiversität. Ein pauschaler Vergleich der Entwicklung der Biodiversität zwischen den beiden in der Umfrage genannten Zwanzigjahresperioden vor 1997 bzw. vor 2010 ist auf wissenschaftlicher Basis nicht möglich.

55 % der befragten Personen sehen den Lebensraum der Tiere im Wald als bedroht, 45 % sehen dies nicht so. Gegenüber 1997 ist die Wahrnehmung der Bedrohung für den Lebensraum Wald statistisch signifikant zurückgegangen.

Lebensraum

Abb. 25 > Bedrohtheit des Lebensraums

Frage: «Der Wald ist Lebensraum von zahlreichen Tierarten. Sehen Sie diesen Lebensraum bedroht?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

3.8.2 Bedrohungsursachen

Je rund ein Viertel der Antworten sind der Meinung, die grösste Gefährdung des Waldes als Lebensraum seien die «Umweltverschmutzung», der «Klimawandel» oder die «Ausdehnung der Siedlungen». Da 1997 weniger Antwortmöglichkeiten vorgegeben wurden als 2010 ist ein Vergleich aus methodischen Gründen nur sehr eingeschränkt möglich.

Ursachen der Bedrohung

Tab. 12 > Ursachen der Bedrohung

Frage: «Was ist Ihrer Meinung nach die grösste Gefährdung für den Wald [als Lebensraum]¹?»

Kategorie	WaMos 1 1997	WaMos 2 2010 nur Kategorien 1997	WaMos 2 2010 sämtliche Kategorien
Umweltverschmutzung	28	53	27
Klimawandel	- ^a	- ^b	25
Ausdehnung der Siedlungen	- ^a	- ^b	24
Freizeitaktivitäten im Wald	29	20	10
Verkehrs- und Infrastrukturanlagen im Wald	27	20	10
Holznutzung	7	6	3
Jagd	4	2	1
andere / weiss nicht	6	- ^a	- ^a

Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent. Nur eine Nennung möglich.

¹ Aus dem Kontext geht hervor, dass die Frage sich auf den Wald als Lebensraum bezieht.

^a = nicht gefragt; ^b = für Auswertung nicht berücksichtigt.

Die Geschwindigkeit des beobachteten Klimawandels strapaziert die Anpassungsfähigkeit der Ökosysteme. Bäume mit ihrer langsamen Generationenfolge sind davon besonders betroffen. Modellrechnungen lassen erwarten, dass die Waldgrenze sich in die Höhe verschiebt und nicht mehr genutzte Alpweiden dadurch beschleunigt einwachsen werden. Die erwartete Zunahme von Hitzesommern wird die Waldböden

Klimawandel

stärker austrocknen und Waldbrände begünstigen. In Teilen des Kantons Wallis ist die Waldföhre auf flachgründigen und kargen Böden bereits heute dem Trockenstress nicht mehr gewachsen und wird zunehmend von Flaumeichen verdrängt.

Das Fällen von Bäumen kann sich positiv auf das Klima auswirken, wenn garantiert ist, dass die Bäume wieder nachwachsen und wenn das geerntete Holz dauerhaft erhalten bleibt, beispielsweise als Baumaterial (Senkenleistung). Die Belastung des Klimas durch CO₂ aus fossilen Brennstoffen kann reduziert werden, wenn stattdessen nachwachsende Brennstoffe wie Holz eingesetzt werden (Substitution).

Gut zwei Drittel der Befragten stimmen der Aussage zu, dass der Schweizer Wald wegen dem Klimawandel in 100 Jahren ganz anders aussehen wird als heute. Die irrtümliche Ansicht, Bäume zu fällen schade in jedem Fall dem Klima, wird von 47 % der befragten Personen geteilt.

Tab. 13 > Klimawandel

Frage: «Inwiefern treffen die folgenden Aussagen Ihrer Meinung nach zu?»

Aussage	WaMos 2 2010 % Zustimmung
In 100 Jahren wird der Schweizer Wald wegen dem Klimawandel ganz anders aussehen.	67
Bäume fällen schadet in jedem Fall dem Klima.	47

Häufigkeiten der Antworten der beiden Antwortkategorien «trifft voll zu» und «trifft eher zu» gegenüber den beiden Alternativen «trifft eher nicht zu» und «trifft gar nicht zu» in Prozent der Befragten.

Die Erwartung drastischer Folgen des Klimawandels hängt mit der Muttersprache, mit der geographischen Region, mit der politischen Einstellung, mit der Umweltwerthaltung (Kapitel 3.1) und damit zusammen, wie der Gesundheitszustand des Waldes beurteilt wird (Kapitel 3.5.1).

Eine massive Veränderung des Waldes infolge des Klimawandels erwarten tendenziell eher politisch links eingestellte Personen, solche mit einer ökozentrischen Haltung, Menschen, die auf der Alpensüdseite wohnen und solche, die Italienisch sprechen. Von keiner massiven Veränderung gehen dagegen jene Befragten häufiger aus, die denken, dass es dem Wald eher oder sehr gut geht.

3.8.3 Naturschutzmassnahmen

Sehr grosse Mehrheiten von über 90 % unterstützen Massnahmen, die zum Ziel haben, Wildtiere vor dem Aussterben oder vor Störungen zu schützen, die zum Erschöpfungstod führen. Mit 82 % spricht sich eine leicht kleinere Mehrheit dafür aus, Wildtiere zu jagen, damit sie nicht Überhand nehmen und den Wald schädigen. Ein genereller Wildtierschutz, der auch den Schutz vor der Jagd einschliesst, findet nur bei knapp der Hälfte der Befragten Zustimmung und die Jagd mit dem Ziel, Wildfleisch auf den Markt zu bringen befürworten nur 19 %.

Wildtiermanagement

Tab. 14 > Wildtiermanagement

Frage: «Inwiefern treffen Ihrer Meinung nach die folgenden Aussagen über die Wildtiere im Wald zu, also z. B. über Rehe, Hirsche, Gämsen, Wildschweine?»

Aussage	WaMos 2 2010 % Zustimmung
Bestimmte Gebiete müssen streng geschützt werden, damit bedrohte Wildtierarten nicht aussterben.	92
Wildtiere müssen im Winter vor Störungen durch Freizeitaktivitäten bewahrt werden, damit sie nicht an Erschöpfung sterben.	92
Wildtiere müssen gejagt werden, damit sie nicht Überhand nehmen und den Wald schädigen.	82
Wildtiere im Wald müssen generell vor der Jagd und anderen Gefahren geschützt werden.	48

Häufigkeiten der Antworten der beiden Antwortkategorien «trifft voll zu» und «trifft eher zu» gegenüber den beiden Alternativen «trifft eher nicht zu» und «trifft gar nicht zu» in Prozent der Befragten.

In der Schweiz wurden *eidgenössische Jagdbanngebiete* bereits 1875 gesetzlich verankert. Sie dienen dem Schutz seltener und bedrohter Arten und der Erhaltung gesunder, an die örtlichen Verhältnisse angepasster Bestände jagdbarer Arten. Mit Unterstützung des Bundes scheiden die Kantone *Wildruhezonen* aus, die für Säugetiere und Vögel als Rückzugsgebiete dienen. Je nach Kanton sind auch andere Bezeichnungen wie «Wildasyl» oder «Wildruhegebiet» in Gebrauch. Damit die Wildruhezonen und Wildschutzgebiete beachtet werden, und die Wildtiere auch sonst durch angepasstes Verhalten geschont werden, hat das BAFU zusammen mit dem Schweizer Alpen-Club (SAC) die Kampagne «Respektiere deine Grenzen» lanciert. Die «Pandaction Snowdays» sind vom WWF Schweiz initiierte Workshops zur Sensibilisierung junger Freerider für den respektvollen Umgang mit der Natur.

Massnahmen zum Schutz der Wildtiere

Am bekanntesten sind mit 53 % die Wildruhezonen, gefolgt von den eidgenössischen Jagdbanngebieten, die für 43 % der Befragten ein Begriff sind. Die Kampagne «Respektiere deine Grenzen» erinnern 24 % und die «Pandaction Snowdays» 9 % der befragten Personen.

Tab. 15 > Wildschutz

Frage: «Welche Massnahmen zum Wildschutz im Wald kennen Sie?»

Massnahme	WaMos 2 2010 % Ja
Wildruhezonen, Wildasyle	53
Eidgenössische Jagdbanngebiete	43
«Respektiere deine Grenzen»	24
«Pandaction Snowdays»	9

Angaben in Prozent der Befragten für 2010.

Sowohl Waldreservate, in denen auf jegliche Holznutzung verzichtet wird, als auch solche, die nur auf Waldstrassen betreten werden dürfen, finden bei 61 % der Befragten Zustimmung. Beim Vergleich mit 1997 ist 2010 gleichzeitig die Unterstützung als auch die Ablehnung leicht zurückgegangen und zwar zugunsten einer indifferenten Haltung.

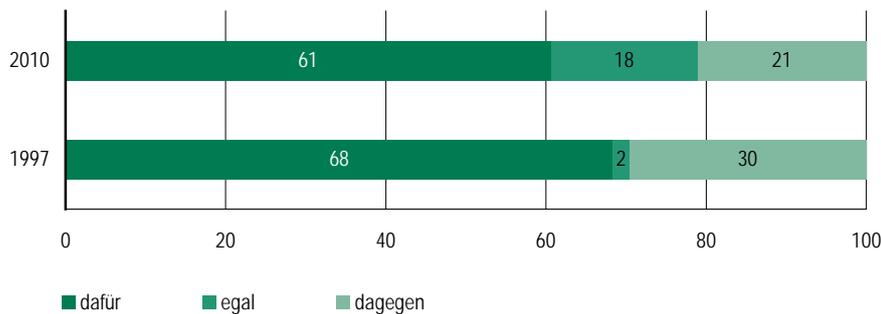
Waldreservate ohne Holznutzung und mit eingeschränktem Betreten

Bei den Waldreservaten mit eingeschränktem Betreten sind die Unterschiede zwischen den beiden Befragungen nicht signifikant.

Abb. 26 > Waldreservate ohne Holznutzung

Frage:

«Was halten Sie von Waldreservaten, in denen auf jegliche Holznutzung verzichtet wird?»

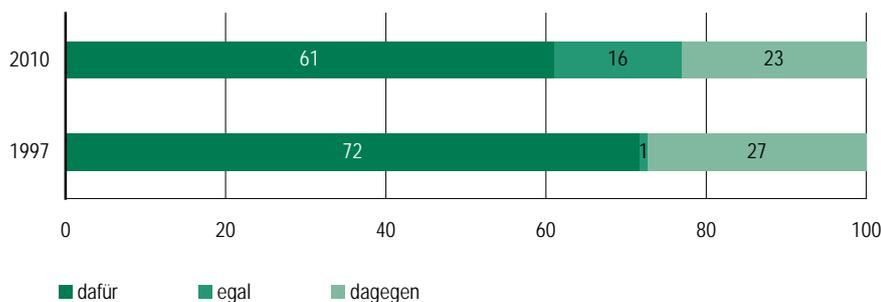


Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

Abb. 27 > Waldreservate mit eingeschränktem Betreten

Frage:

«Was halten Sie von Waldreservaten, die nur auf Waldstrassen betreten werden dürfen?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

Die Haltung zu den beiden Reservatstypen hängt ab von der Muttersprache, von der Wohnregion, von der Mitgliedschaft in einem Umweltverband, von der politischen Einstellung, von der Umweltwertehaltung (Kapitel 3.1), von der Landschaftspräferenz (3.3.1), vom beruflichen Bezug zum Wald und von der Zustimmung zur Aussage, dass Gebiete streng geschützt werden müssen, um das Aussterben von Tierarten zu verhindern (Tab. 14).

Reservate ohne Holznutzung finden tendenziell stärkere Unterstützung durch Mitglieder von Umweltverbänden, durch politisch (eher) links Eingestellte, durch Personen mit einer Präferenz für anregende Landschaften und durch solche, die der Meinung sind, bestimmte Gebiete müssten für den Artenschutz streng geschützt werden. Im Mit-

telland ist die Unterstützung eher grösser als in den Voralpen. Vermehrt Ablehnung erntet der Reservatstyp ohne Holznutzung von Französischsprachigen, von Personen mit einer Vorliebe für Sicherheit vermittelnde Landschaften, mit einer anthropozentrischen Werthaltung und von solchen mit einem beruflichen Bezug zum Wald.

Reservate mit eingeschränktem Betreten werden ebenfalls von politisch (eher) links eingestellten Befragten stärker unterstützt als von (eher) rechts eingestellten. Das gleiche gilt für Personen, die anregende Landschaften gegenüber sicheren bevorzugen. Auch wer der Meinung ist, bestimmte Gebiete müssten zum Schutz bedrohter Arten streng geschützt werden, befürwortet diesen Reservatstyp tendenziell stärker. Personen, die auf der Alpensüdseite wohnen, äussern eine stärkere Akzeptanz als solche, die in den Alpen leben. Tendenziell stärkere Ablehnung gibt es wiederum bei den Französischsprachigen.

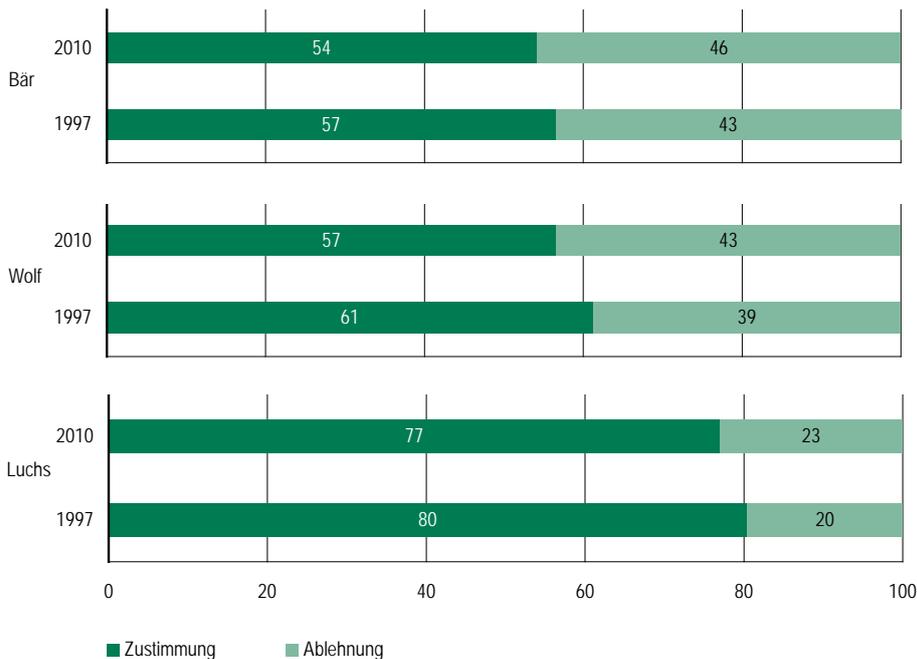
3.8.4 Akzeptanz von Grossraubtieren

Die Anwesenheit des Luchses in der Schweiz befürworten 77 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Befragung. Beim Wolf sind es 57 % Zustimmung und beim Bär 54 %. Die Akzeptanz dieser Grossraubtiere, die in der Schweiz ausgestorben waren und ab 1971 (Luchs), 1995 (Wolf) bzw. 2005 (Bär) wieder auftreten (Luchs durch Wiederansiedlung, Wolf und Bär durch spontane Einwanderung) ist geringer, als die Akzeptanz für kleinere Raubtiere wie den Fuchs oder Greifvögel wie den Bartgeier. Diese beiden Arten stossen bei 94 % der Befragten auf Zustimmung. Das Wildschwein, das zwar kein Raubtier ist, wie Wolf, Bär oder Luchs aber ebenfalls Schäden in der Landwirtschaft verursacht, hat mit 78 % eine ähnlich hohe Akzeptanz wie der Luchs.

Grossraubtiere Luchs,
Wolf und Bär

Abb. 28 > Grossraubtiere

Frage: «Was halten Sie davon, dass folgende Tierarten in der Schweiz frei leben oder vielleicht wieder einmal leben werden?»



Häufigkeiten der Antworten der beiden Antwortkategorien «absolut dafür» und «eher dafür» gegenüber den beiden Alternativen «eher dagegen» und «absolut dagegen» in Prozent der Befragten.

Gegenüber 1997 ist die Akzeptanz für Luchs und Wolf 2010 leicht gesunken. Beim Bär ist der Unterschied nicht signifikant. In WaMos 1 wurde die Frage leicht anders formuliert als in WaMos 2, indem damals nach der «Duldung» der drei Tierarten gefragt wurde («bin dafür», «bin dagegen», «habe mir noch kein Urteil gebildet»). Es ist möglich, dass für eine «Duldung» eher eine höhere Akzeptanz geäußert wird, als wenn nach einer Haltung gefragt wird.

Die Akzeptanz der Grossraubtiere hängt mit zahlreichen Faktoren zusammen. Einen Einfluss haben Wohnregion, Sprache, Geschlecht, Alter, Schulbildung, die Mitgliedschaft in einem Umweltverband, die politische Einstellung, die Umweltwerthaltung (Kapitel 3.1), die Landschaftspräferenz (Kapitel 3.3.1) die Bewertung der heutigen Waldfläche (Kapitel 3.4), die Überzeugung, Wildtiere müssten im Wald generell vor der Jagd und anderen Gefahren geschützt werden (Kapitel 3.8.3), die Zustimmung zur Aussage, dass Gebiete streng geschützt werden müssen, um das Aussterben von Tierarten zu verhindern (Tab. 14) und die Wichtigkeit, welche der Funktion des Waldes als Lebensraum für Tiere und Pflanzen beigemessen wird (Kapitel 3.6.2).

Am klarsten ist der Zusammenhang bei der politischen Einstellung und bei der Landschaftspräferenz: Personen mit einer (eher) linken Einstellung äussern für alle drei Grossraubtierarten eine höhere Akzeptanz als (eher) rechts eingestellte Personen. Auch

wer eine Vorliebe hat für anregende Landschaften zeigt sich gegenüber der Anwesenheit von Grossraubtieren tendenziell wohlwollender. Genau umgekehrt verhält es sich bei der Einschätzung der Waldfläche: Personen, die der Meinung sind, es habe in der Schweiz eher zu viel Wald, lehnen die Anwesenheit aller drei Arten tendenziell eher ab. Bei allen drei Raubtierarten ist zudem die Befürwortung am geringsten bei den Französischsprachigen. Nur beim Luchs sind die Werte auch für die Italienischsprachigen signifikant niedriger.

Einen erhöhten Anteil von Ablehnung findet man bei mindestens einer Grossraubtierart unter Männern (Bär und Wolf), unter älteren Personen (Bär), unter anthropozentrisch Eingestellten (Bär und Luchs), unter Personen, die der Funktion des Waldes als Lebensraum eine hohe Wichtigkeit beimessen (Bär und Wolf) und bei Leuten, die Landschaften bevorzugen, die Sicherheit vermitteln (Wolf und Luchs).

Eine tendenziell stärkere Akzeptanz ergibt sich für einzelne Grossraubtierarten bei Leuten mit einem höheren Schulabschluss (Bär, Luchs), bei Mitgliedern von Umweltverbänden (Bär, Wolf), bei ökozentrisch Eingestellten (Wolf, Luchs) und bei Personen, die finden, es müssten für den Artenschutz gewisse Gebiete streng geschützt werden (Bär, Wolf).

3.9

Schutz vor Naturgefahren

Der Schweizer Wald schützt auf knapp der Hälfte der Waldfläche vor Lawinen, Steinschlag, Bergstürzen bzw. Murgängen. Damit dieser Schutz langfristig gewährleistet ist, müssen die Wälder mit Pflegemassnahmen gezielt strukturiert und verjüngt werden. In mehr als einem Drittel der Schutzwälder ist der Jungwaldanteil kritisch oder ungenügend. Jedes Jahr investiert der Bund rund 60 Millionen Franken in den Unterhalt von Schutzwäldern.

Die Schutzfunktion des Waldes wird von mehr als einem Drittel aller Befragten spontan genannt und steht damit in der Häufigkeit auf Platz vier. Unter acht vorgegebenen Waldfunktionen wird die Wichtigkeit des Schutzes (hinter der Lebensraumfunktion für Pflanzen und Tiere) am zweithöchsten bewertet (Kapitel 3.6.2). Deutsch- und Italienischsprachige messen der Schutzfunktion tendenziell eine grössere Wichtigkeit bei als Französischsprachige.

Schutzfunktion in anderen
Kapiteln

Bei der Frage, in welchen Bereichen Bund und Kantone öffentliche Beiträge einsetzen sollen, nennen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage die «Waldpflege» an erster Stelle (Kapitel 3.6.3). Der Anteil nach eigener Einschätzung gut informierter Personen ist beim Thema «Schutz vor Naturgefahren» mit 81 % überdurchschnittlich hoch (Kapitel 3.2).

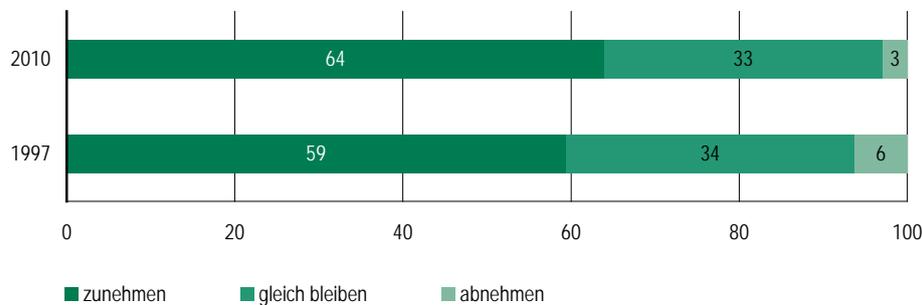
Die Zufriedenheit damit, wie in der Schweiz der Wald gepflegt und bewirtschaftet wird, ist mit 78 % der Befragten, die sich «eher» oder «absolut zufrieden» zeigten, hoch (Kapitel 3.5.2).

Knapp zwei Drittel der Befragten sind der Meinung, die Bedrohung durch Naturgefahren werde in der Schweiz in Zukunft zunehmen. Ein Drittel erwartet keine Veränderung, und nur 3 % gehen von einer Abnahme aus. Gegenüber 1997 ist 2010 ein signifikant höherer Anteil der Befragten überzeugt, dass die Naturgefahren zunehmen werden.

Entwicklung der Naturgefahren

Abb. 29 > Entwicklung der Naturgefahren

Frage: «Glauben Sie, dass Naturgefahren wie Lawinen, Erdbeben, Steinschlag und Hochwasser in der Schweiz in Zukunft zunehmen, gleich bleiben oder abnehmen werden?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent der Befragten.

Die Erwartungen zur Entwicklung der Naturgefahren hängen zusammen mit dem Alter, der Schulbildung, der Sprache, der Umweltwerthaltung (Kapitel 3.1), den Landschaftspräferenzen (Kapitel 3.3.1), dem Waldbesitz, der Wichtigkeit, die eine Person den Hauptwaldfunktionen beimisst (Kapitel 3.6.2), dem Wissen über den Sinn der Waldpflege (s.u.), der Informiertheit über den Schutz vor Naturgefahren (Kapitel 3.2) und mit der Erwartung drastischer Folgen des Klimawandels (Kapitel 3.8.2).

Eine Zunahme der Bedrohung durch Naturgefahren wird eher erwartet von Personen die älter sind, Deutsch sprechen, über einen höheren Schulabschluss verfügen, eine ökozentrische Werthaltung vertreten, anregende Landschaften bevorzugen, Wald besitzen, über den Sinn der Waldpflege richtig informiert sind und davon ausgehen, dass der Klimawandel den Wald bis in 100 Jahren völlig verändern wird.

Tendenziell eher eine weniger starke Bedrohungssituation erwartet, wer eine anthropozentrische Werthaltung vertritt, Landschaften bevorzugt, die Sicherheit vermitteln, in der Südschweiz wohnt oder der nutzorientierten Funktion des Waldes (Arbeitsplätze, Holzproduktion, Erholung, etc.) eine hohe Wichtigkeit beimisst.

80 % der befragten Personen wissen, dass der Wald in Berggebieten vielerorts gepflegt oder aufgeforstet wird, um dadurch seine Schutzwirkung zu verbessern oder zu sichern. 13 % nannten als Grund der Massnahmen den Schutz der Natur als Lebensraum, was lediglich in speziellen Situationen (z. B. in Sonderwaldreservaten) zutreffend ist. Aus methodischen Gründen ist ein Vergleich mit WaMos 1 nur bedingt möglich, der Anteil jener Personen, die die Frage korrekt beantworten konnte, ist jedoch vergleichbar.

Waldpflege

Tab. 16 > Waldpflege*Frage:**«In Berggebieten wird vielerorts Wald gepflegt oder sogar aufgeforstet. Wissen sie warum?»*

Kategorie	WaMos 1 1997	WaMos 2 2010
Schutz des Menschen vor Lawinen, Erdbeben, Steinschlag oder Hochwasser	87	80
Schutz der Natur als Lebensraum	9	13
Holzproduktion	- ^a	6
Als Landschaftselement für den Tourismus	- ^a	2
Schutz vor Hochwasser	1	- ^a
weiss nicht	4	- ^a

Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent. Nur eine Nennung möglich.

^a = nicht gefragt.**3.10 Erholung**

In der Schweiz ist das Betreten des Waldes im ortsüblichen Umfang (grundsätzlich) gestattet³. Dementsprechend sorgen die Kantone dafür, dass der Wald für die Allgemeinheit zugänglich ist⁴. Allerdings dürfen Wald und Waldstrassen nur zu forstlichen Zwecken mit Motorfahrzeugen befahren werden⁵. Kantone und Gemeinden können den freien Zugang im Rahmen der Bundesgesetzgebung weiter beschränken. Für bestimmte Gebiete können zum Beispiel Weggebote oder Betretungsverbote erlassen werden.

Wälder spielen für die Erholung eine entscheidende Rolle. So konnte beispielsweise nachgewiesen werden, dass ein Training im Fitnessstudio weniger dazu beiträgt, Alltagsorgen zu vergessen und eine geistige Ausgeglichenheit zu finden, als ein Training im Wald (Hansmann et al. 2010). Mehrere Studien weisen zudem nach, dass die Lebensqualität und die Häufigkeit von Bewegungsaktivitäten steigen, wenn es in der Wohnumgebung einen grösseren Anteil an Grünflächen hat (Stigsdotter et al. 2009; Toftager et al. 2009).

Erholungs- und Freizeitaktivitäten können aber auch zu Störungen führen, unter denen insbesondere Wildtiere leiden. Eine Befragung bei Förstern in der Deutschschweiz ergab, dass neben weiteren Aktivitäten insbesondere das Ausführen von Hunden, das Skitourengehen, das Biken und das Schneeschuhlaufen – je nach Gegend – als besonders starke ökologische Belastungen eingestuft werden (Freuler 2008).

Erholungssuchende können sich auch untereinander stören. Insbesondere Hunde und Radfahrer werden bei Nutzungskonflikten häufig genannt (z. B. Baur 2003). Aufgrund des Bevölkerungswachstums, der Siedlungsentwicklung und dem Aufkommen neuer Trendsportarten wird die Erholungsnutzung des Waldes immer intensiver. So hat der

³ Art. 699 ZGB⁴ Art. 14 Abs. 1 WaG⁵ Art. 15 Abs. 1 WaG

Anteil der Wälder mit grosser oder sehr grosser potenzieller Nachfrage durch Freizeitnutzungen zwischen 1995 und 2006 von 4,5 auf 5,6 % zugenommen (Brändli 2010).

Einem Viertel der Befragten fallen Begriffe wie «Erholung», «Tourismus», «Sport» oder «Gesundheit» ein, wenn sie nach ihren Assoziationen zu den Waldfunktionen befragt werden. Die Erholung steht damit an vierter Stelle der spontanen Nennungen (Kapitel 3.6.1). Unter acht explizit genannten Waldfunktionen rangiert die Wichtigkeit der Erholung auf dem zweitletzten Platz, obwohl der Wert insgesamt dennoch als hoch einzustufen ist (Kapitel 3.6.2).

Erholung in anderen Kapiteln

Der Anteil gut informierter Personen ist beim Thema Erholung mit 89 % höher als bei allen anderen Themen. Gerade umgekehrt verhält es sich beim Informationsbedürfnis. Hier steht die Erholung mit einem Anteil von lediglich 64 % Informationsbedürftiger auf dem letzten Platz (Kapitel 3.2).

Nur eine Minderheit von rund einem Viertel der Befragten fühlt sich «eher» oder «sehr» gestört, wenn im Wald Holz geschlagen wird oder aus diesem Grund Wege gesperrt werden (Kapitel 3.3.2).

In den Freizeitaktivitäten sehen 10 % der befragten Personen die grösste Bedrohung des Walds als Lebensraum von Tieren (Kapitel 3.8.2). Waldreservate, in denen das Betreten nur auf Waldstrassen erlaubt ist, werden von 61 % der Personen befürwortet (Kapitel 3.8.3). 92 % der Befragten sind damit einverstanden, dass Wildtiere im Winter vor Störungen durch Freizeitaktivitäten bewahrt werden, damit sie nicht an Erschöpfung sterben (Tab. 14). Unter den Massnahmen zum Schutz der Wildtiere vor Störungen durch Sport- und Freizeitaktivitäten sind die Wildruhezonen mit einem Anteil von 53 % am bekanntesten, gefolgt von den eidgenössischen Jagdbanngebieten, der Kampagne «Respektiere deine Grenzen» und den «Pandaction Snowdays» (Tab. 15).

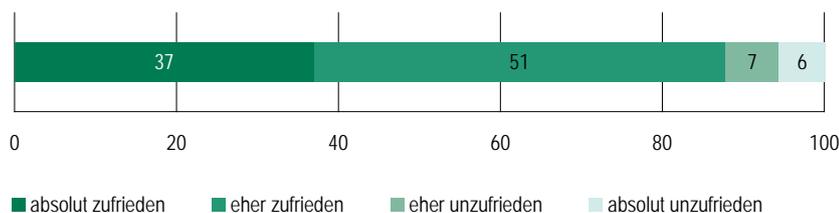
3.10.1 Zufriedenheit

Eine grosse Mehrheit von 88 % der Befragten sind mit ihren Waldbesuchen insgesamt «absolut» oder «eher zufrieden».

Zufriedenheit mit Waldbesuchen

Abb. 30 > Zufriedenheit mit den Waldbesuchen

Frage: «Wenn Sie Ihre Waldbesuche insgesamt beurteilen, wie zufrieden sind Sie damit?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010.

Ob eine Person mit ihren Waldbesuchen generell zufrieden ist oder nicht, kann nur sehr beschränkt mit Hilfe der Antworten auf andere Fragen erklärt werden. Am stärksten ist der Zusammenhang bei der Frage, ob Einrichtungen wie Reitwege (Abb. 35) oder Waldcharakteristiken wie «Übersichtlichkeit» (Abb. 34) beobachtet wurden (Kapitel 3.10.3) und ob jemand den Wald im Sommer und im Winter sehr unterschiedlich häufig besucht (Kapitel 3.10.5). Detaillierte Analysen finden sich im technischen Schlussbericht (Hunziker et al. 2012).

Personen, die im meist besuchten Wald Reitwege vorfinden, sind generell eher weniger zufrieden mit ihren Waldbesuchen. Personen, die normalerweise einen Wald besuchen, in dem man sich schnell zurechtfindet, sind dagegen im Allgemeinen eher zufriedener. Dies gilt auch für Personen, die Waldhütten und Unterstände oder Quellen, Bäche, Tümpel und Teiche antreffen. Tendenziell zufriedener mit ihren Waldbesuchen sind auch jene Befragten, die im Wald Hunde ausführen (Tab. 18). Umgekehrt sind Personen, die im Wald eher ruhige, die Natur beobachtende Tätigkeiten ausüben (Spazieren, «einfach sein», Natur beobachten), die sommers und winters ungefähr gleich oft in den Wald gehen und die eine (eher) linke politische Einstellung haben, tendenziell weniger zufrieden mit ihren Waldbesuchen.

Das Gefallen am meist besuchten Wald (Abb. 32) geht oft einher mit einer eher grösseren Zufriedenheit. Schliesslich ist auch das Gefühl, sich nach dem Aufenthalt im Wald entspannt zu fühlen (Abb. 42) tendenziell eher von einer generell höheren Zufriedenheit bezüglich der Waldbesuche begleitet. Der Zusammenhang ist jedoch schwach.

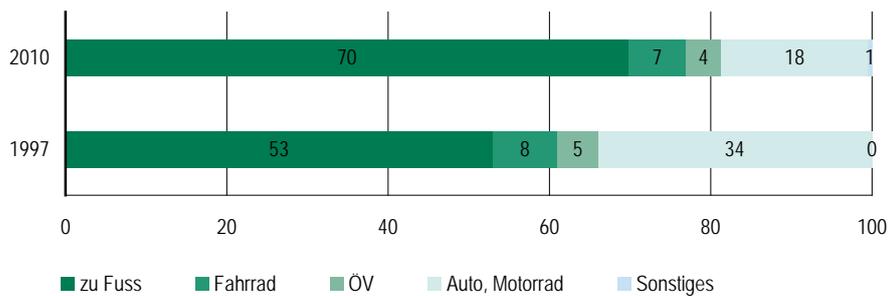
3.10.2 Erreichbarkeit

69 % der befragten Personen erreichen von ihrer Wohnung aus in 5–10 Minuten einen Wald. 70 % der Befragten geben an, dass sie den Wald normalerweise auch zu Fuss aufsuchen. Mit dem Auto oder Motorrad tun dies 18, mit dem Fahrrad 7 und mit dem öffentlichen Verkehr nur gerade 4 %. Während die Verwendung von Fahrrad und ÖV 2010 im Vergleich zu 1997 gleich geblieben sind, nehmen 2010 signifikant weniger Leute das Auto oder das Motorrad, um in den Wald zu gelangen, und der Anteil jener, die zu Fuss gehen hat zugenommen – wenn auch statistisch nicht signifikant.

Verkehrsmittel

Abb. 31 > Verkehrsmittel

Frage: «Wie kommen Sie normalerweise in den Wald?»



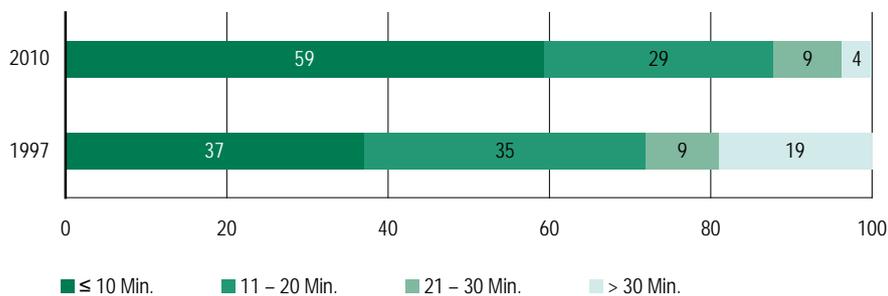
Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

Für den Weg von zuhause oder vom Arbeitsplatz bis in den Wald (zu Fuss oder mit einem Verkehrsmittel) brauchen 59% der Befragten 10 Minuten oder weniger, 88% erreichen den Wald in 20 Minuten oder weniger. Nur gerade 4% der befragten Personen benötigen eine halbe Stunde oder länger. Gegenüber 1997 ist die Wegdauer zum nächsten Wald 2010 kürzer: Mehr Leute haben einen Weg von 10 Minuten oder weniger und der Anteil der Personen, die eine halbe Stunde oder länger benötigen ist stark zurückgegangen. Mehrere Ursachen können für diese Verkürzung verantwortlich sein: Wie durch Abb. 30 nahegelegt, könnte es sein, dass mehr Leute nahe Wälder aufsuchen und dabei statt mit dem Auto zu Fuss gehen. Es ist auch möglich, dass veränderte Siedlungsmuster und bessere Erschliessung die Wege verkürzt haben.

Wegdauer

Abb. 32 > Wegdauer

Frage: «Wie lange brauchen Sie normalerweise von zuhause aus oder einem anderen Ausgangspunkt (z.B. Arbeitsplatz) bis Sie im Wald sind?».



Offene Frage ohne Vorgaben. Nachträglich kategorisierte Antworten in Prozent der Befragten.

3.10.3 Gefallen und Eigenschaften des meist besuchten Waldes

Der am häufigsten besuchte Wald wurde von Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Befragung anhand derselben Kriterien beschrieben, mit denen bereits die persönlichen Präferenzen für den Wald erhoben wurden (Kapitel 3.3). Es handelt sich dabei um 26

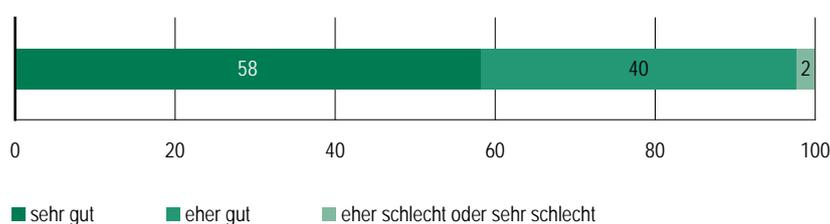
verschiedene Eigenschaften aus den drei Kategorien «physische Naturmerkmale», «Waldcharakter» und «Infrastruktureinrichtungen». Diese Eigenschaften haben – zusammen mit anderen Faktoren – Einfluss auf das Gefallen am meist besuchten Wald.

Einer Mehrheit von 58 % aller Befragten gefällt der Wald, den sie am meisten besuchen, insgesamt «sehr gut». Weiteren 40 % gefällt er «eher gut» und nur gerade 2 % geben an, dass er ihnen «eher» oder «sehr schlecht» gefällt.

Gefallen am
meist besuchten Wald

Abb. 33 > Gefallen am meist besuchten Wald

Frage: «Wie sehr gefällt Ihnen [der Wald, den Sie am meisten besuchen] insgesamt?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010.

Wie gut der meist besuchte Wald den befragten Personen gefällt, hängt damit zusammen, ob sie dort gewisse Waldcharakteristiken wie «Ursprünglichkeit» (Abb. 34) und Einrichtungen wie beispielsweise Bänke (Abb. 35) vorfinden, wie sehr gewisse Naturmerkmale ausgeprägt sind (Abb. 33) und wie stark ihnen generell – unabhängig vom besuchten Wald – bestimmte Waldcharakteristiken, Naturmerkmale und Einrichtungen gefallen (Kapitel 3.3.1). Zudem gibt es Unterschiede je nach Geschlecht, Bildung, städtischem bzw. ländlichem Wohnort, nach Wichtigkeit des Waldes in der Kindheit (Kapitel 3.1), nach Bewertung der Waldgesundheit (Kapitel 3.5.1) und nach Besuchsintensität (Kapitel 3.10.5). Eine detaillierte Analyse der Zusammenhänge findet sich im technischen Bericht (Hunziker et al. 2012).

Am stärksten ist der Zusammenhang mit verschiedenen Waldcharakteristiken: Je stärker der meist besuchte Wald als etwas Spannendes erlebt wird, je ursprünglicher, in sich stimmig und vielfältiger er wahrgenommen wird, desto stärker gefällt er. Auch wenn der Waldrand mit grossen Bäumen (und nicht mit Sträuchern) bestanden ist und wenn er viele Bänke aufweist, gefällt der Wald tendenziell besser. Auch Personen, die den Wald für die Erholung intensiv nutzen, finden stärkeren Gefallen an ihm. Umgekehrt gefallen eher dunkle Wälder und solche mit vielen morschen Bäumen und Ästen den Befragten im Allgemeinen weniger.

Leuten, denen der Wald in der Kindheit wichtig war und die davon ausgehen, dass der Wald eher gesund ist, gefällt der meist besuchte Wald tendenziell besser. Dasselbe gilt für Männer, für Personen mit einem höheren Schulabschluss und solche, die auf dem Land (und nicht in der Stadt) leben. Schliesslich gefällt der am meisten besuchte Wald jenen Befragten eher gut, die generell besonders gern «vertraute» Wälder haben und solche mit Waldhütten sowie mit Bächen, Teichen und Tümpeln, während umgekehrt

diejenigen mit einer allgemeinen Vorliebe für «ursprüngliche» Wälder, für Feuerstellen und für einen ausgeprägten Waldgeruch eher weniger Gefallen finden an ihrem meist besuchten Wald.

Zwischen den Forstzonen gibt es beim Waldgefallen ebenfalls signifikante Unterschiede. Am höchsten ist das Gefallen des meistbesuchten Waldes bei den Befragten auf der Alpensüdseite. Am schlechtesten gefiel der Wald den Befragten im Mittelland. Die Werte für Voralpen, Jura und Alpen liegen dazwischen.

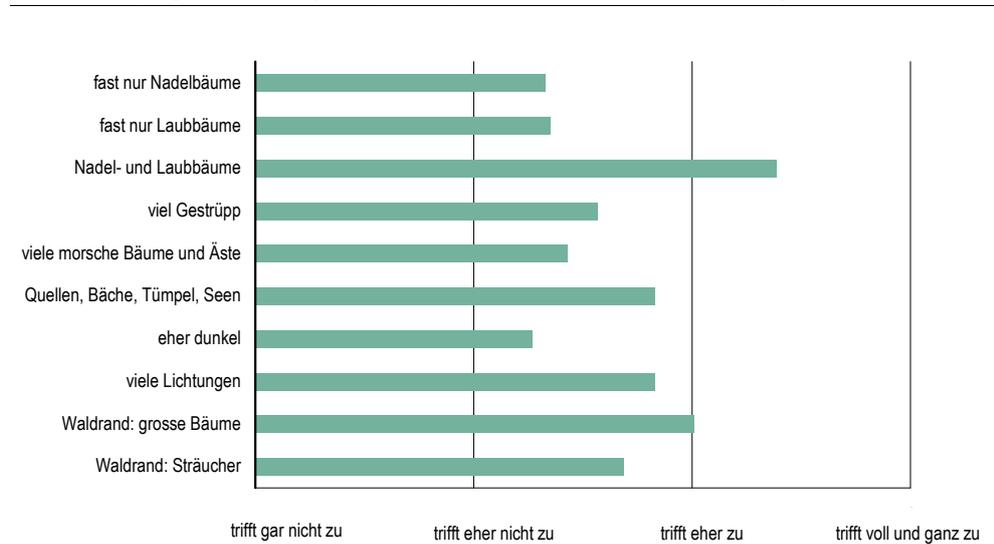
Unter zehn verschiedenen Naturmerkmalen traf die Beschreibung als Mischwälder «mit Nadel- und Laubbäumen» am stärksten auf den Wald zu, den die befragten Personen am häufigsten besuchen. Die Ränder der meist besuchten Wälder sind zudem eher von grossen Bäumen bestanden als von Sträuchern und das Vorhandensein zahlreicher Lichtungen kennzeichnet sie stärker, als dass sie dunkel sind. Häufig befinden sich in den meist besuchten Wäldern Quellen, Bäche, Tümpel oder Seen.

Naturmerkmale des meist besuchten Waldes

Abb. 34 > Wahrgenommene Naturmerkmale

Frage:

«Welche der folgenden Aussagen treffen auf den Wald, in dem Sie am häufigsten sind, zu?»



Mittelwerte für vorgegebene Antwortmöglichkeiten auf einer Skala von 1 (trifft gar nicht zu) bis 4 (trifft voll und ganz zu). Angaben für 2010.

Am häufigsten werden die meist besuchten Wälder – wenig überraschend – als vertraut charakterisiert. Oft erlauben diese zudem eine rasche Orientierung und können nach Angaben der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Befragung als «vielfältig» beschrieben werden.

Charakter des meist besuchten Waldes

Abb. 35 > Wahrgenommener Waldcharakter

Frage:
«Welche der folgenden Aussagen treffen auf den Wald, in dem Sie am häufigsten sind zu?»



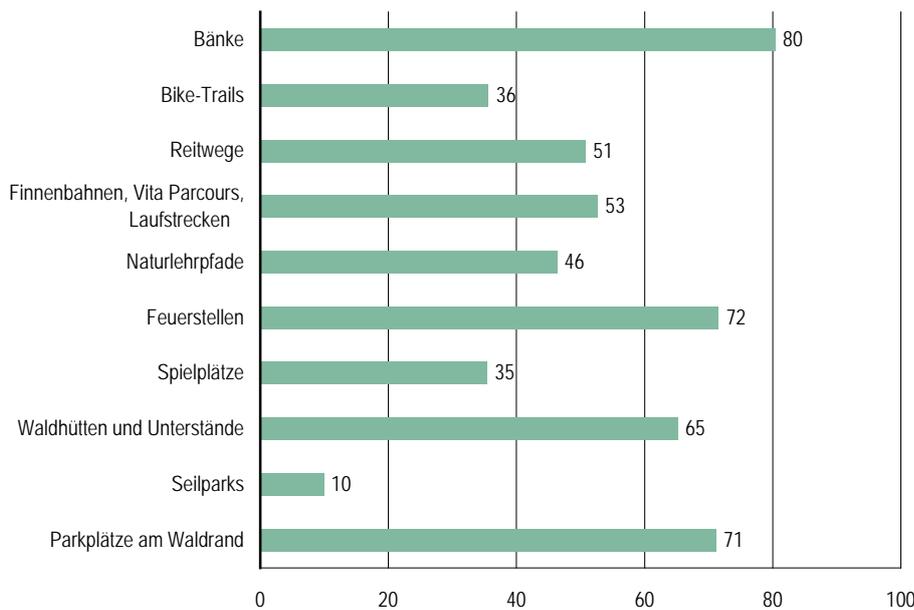
Mittelwerte für vorgegebene Antwortmöglichkeiten auf einer Skala von 1 (trifft gar nicht zu) bis 4 (trifft voll und ganz zu). Angaben für 2010.

Bei den Infrastruktureinrichtungen wird von den befragten Personen mit 80 % am häufigsten berichtet, dass der von ihnen am meisten besuchte Wald über viele Bänke verfügt. Auf den Rängen zwei bis vier folgen Feuerstellen mit 72 %, Parkplätze am Waldrand mit 71 % und Waldhütten oder Unterstände mit 65 %.

Einrichtungen im
meist besuchten Wald

Abb. 36 > Wahrgenommene Einrichtungen

Frage: «Was gibt es in diesem Wald für Einrichtungen?»



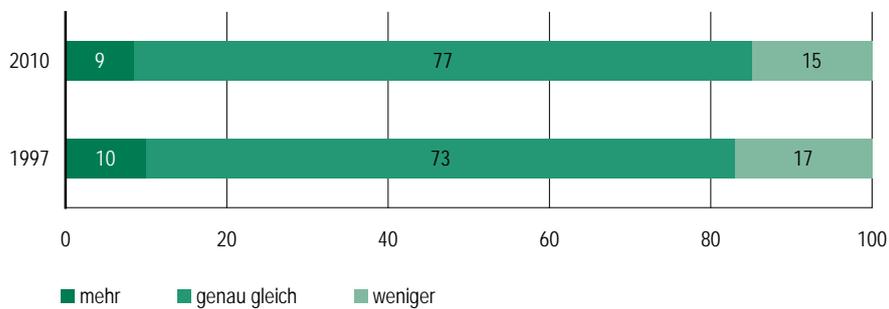
Anteil Befragter, die bestimmte Einrichtungen antreffen (vorgegebene Antworten) in Prozent für 2010.

Gut drei Viertel der befragten Personen wünscht sich, dass die Menge der Einrichtungen im von ihnen meist besuchten Wald genau gleich bleibt. 9 % der Befragten möchten mehr Einrichtungen, 15 % wünschen sich weniger. Gegenüber 1997 zeigen sich 2010 keine statistisch signifikanten Veränderungen.

Wunsch nach Einrichtungen

Abb. 37 > Wunsch nach Einrichtungen

Frage: «Würden Sie sich in dem Wald, den Sie am häufigsten besuchen, mehr oder weniger Einrichtungen, also z.B. Bänke, Wegweiser oder Finnenbahnen wünschen?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

Unter den Personen, die sich mehr Einrichtungen wünschen, stehen Bänke mit knapp der Hälfte aller Nennungen an der Spitze. An zweiter und dritter Stelle werden Feuerstellen und Spielplätze genannt. Pro Person werden etwa 1,5 zusätzliche Einrichtungen gewünscht.

Tab. 17 > Gewünschte Einrichtungen*Frage: «Wovon [von welchen Einrichtungen] soll es mehr haben?»*

Einrichtung	WaMos 2 2010
Bänke	47,2
Feuerstellen	14,5
Spielplätze	11,6
Naturlehrpfade	8,5
Strassen und Wege	6,1
Finnenbahnen, Vitaparcours, Laufstrecken	6,0
Waldhütten und Unterstände	6,0
Biketrails	3,1
Abfalleimer	1,8
Reitwege	1,5
Parkplätze am Waldrand	1,3
Seilparks	0,8
Wasserstellen	0,7
anderes	33,9
gesamt	143,0

Offene Frage ohne Vorgaben. Nachträglich kategorisierte Antworten in Prozent der 245 Befragten, die mehr Einrichtungen wünschen. Mehrfachnennungen sind möglich.

In einer ersten Umfrage von 1978 (Hertig 1979) äusserten sich 33 % der befragten Personen positiv zum Bau von Waldstrassen, 1997 waren es bei WaMos 1 sogar 59 %. Aus methodischen Gründen ist ein Vergleich mit der Nennung von Strassen und Wegen in WaMos 2 jedoch nicht möglich.

3.10.4 Vorgefundene und bevorzugte Waldeigenschaften

Die Ausprägung der Vorlieben für bestimmte Naturmerkmale, Waldcharakteristiken und Infrastruktureinrichtungen (Kapitel 3.3.1) über alle befragten Personen deckt sich generell ziemlich gut mit den Merkmalen, Charakteristiken und Einrichtungen, welche in den am häufigsten aufgesuchten Wäldern angetroffen werden (Kapitel 3.10.3).

Übereinstimmung
von Realität und Präferenz

Am besten ist die Übereinstimmung bei den Waldcharakteristiken. Speziell für «vertraute» Wälder und für solche, in denen man sich «schnell zurechtfindet» liegt die Mehrheit der geäusserten Präferenzen sehr nahe bei den tatsächlich angetroffenen Eigenschaften. Etwas weniger gut ist die Übereinstimmung zwischen Wunsch und Realität bei «ursprünglichen» und «in sich stimmigen» Wäldern: sie werden vergleichsweise stärker gewünscht als angetroffen.

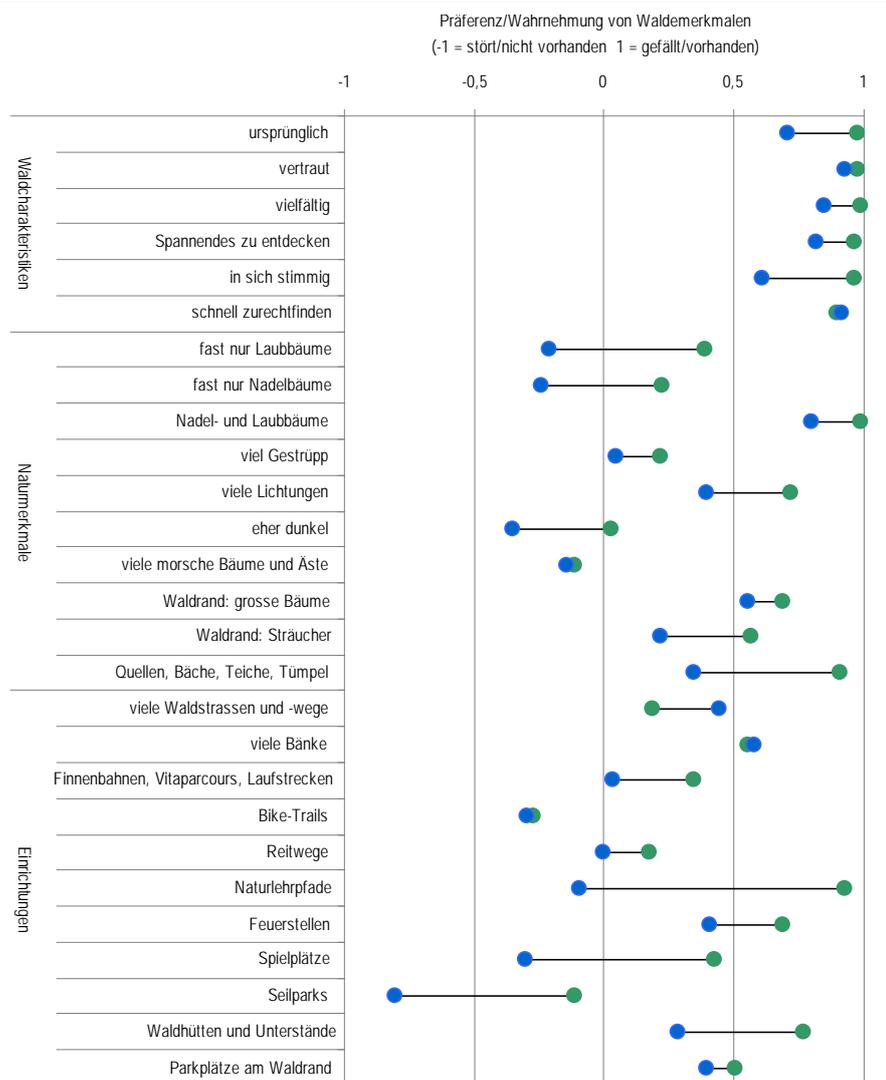
Bei den Naturmerkmalen ist die Übereinstimmung nicht überall gleich. Nahe beieinander liegen Vorliebe und angetroffenes Merkmal, wenn es um morsche Bäume und Äste oder um Waldränder geht, die von grossen Bäumen bestanden sind. Dagegen werden offene Wasserflächen, reine Laub- und Nadelholzbestände sowie lichtungsreiche Wäl-

der und von Sträuchern gesäumte Waldränder im Vergleich deutlich stärker gewünscht, als sie im meist besuchten Wald tatsächlich angetroffen werden.

Die grössten Unterschiede zwischen Wunsch und Wirklichkeit findet man – neben einigen Fällen guter Übereinstimmung – bei den Infrastruktureinrichtungen. So liegt der Wunsch nach Naturlehrpfaden, Spielplätzen, Seilparks und Waldhütten vergleichsweise weit von der beobachteten Realität entfernt, während die Vorlieben für Bänke, Biketrails und Parkplätze relativ nahe bei der angetroffenen Häufigkeit dieser Merkmale sind.

Abb. 38 > Übereinstimmung von Realität und Präferenz

Übereinstimmung zwischen wahrgenommenen Naturmerkmalen, Waldcharakteristiken und Infrastruktureinrichtungen im meist besuchten Wald und den generellen Präferenzen für diese Eigenschaften.



Wahrnehmungen (blau) und Präferenzen (grün) auf einer Skala von -1 («stört» bzw. «nicht vorhanden») bis + 1 («gefällt» bzw. «vorhanden»).

3.10.5 Häufigkeit, Dauer und Intensität der Waldbesuche

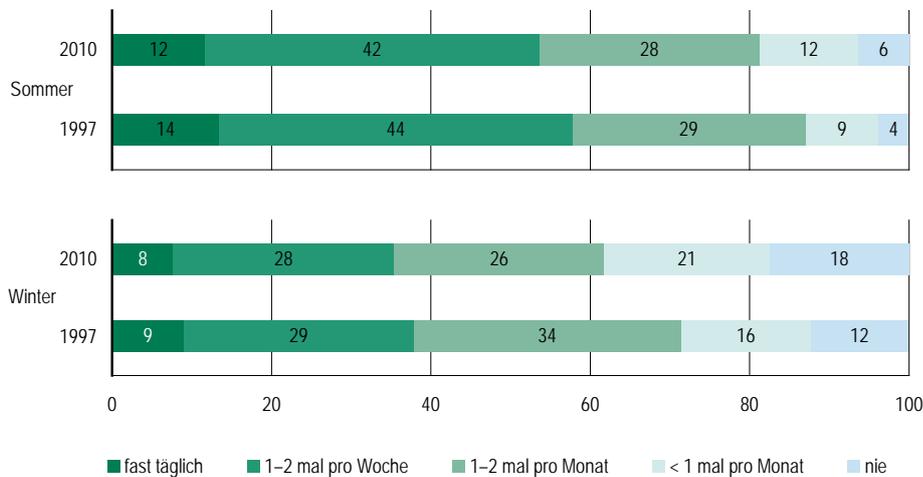
Mehr als die Hälfte der befragten Personen gibt an, im Sommer mindestens einmal pro Woche in den Wald zu gehen. Im Winter sind es immerhin noch mehr als ein Drittel. Gar keinen oder weniger als einen Waldbesuch pro Monat machen im Sommer weniger als 19%, im Winter rund doppelt so viele Leute. Insgesamt besteht zwischen der Besuchshäufigkeit im Sommer und jener im Winter ein signifikanter Unterschied.

Häufigkeit von Waldbesuchen

Gegenüber 1997 scheinen die Besuchshäufigkeiten 2010 leicht zurückgegangen zu sein, die Unterschiede sind jedoch statistisch nicht signifikant. Verglichen mit einer ähnlichen Umfrage aus dem Jahr 1978 (bei der jedoch nicht zwischen Sommer und Winter unterschieden wurde) gibt es leicht weniger tägliche Waldbesucher, einen praktisch gleich hohen Anteil von Personen, die den Wald ein- bis zweimal pro Woche besuchen und etwas mehr Personen, die einen bis zwei Besuche pro Monat angeben (die restlichen Kategorien sind aus methodischen Gründen nicht vergleichbar).

Abb. 39 > Besuchshäufigkeit

Frage: «Wie oft gehen Sie in den Wald, einmal abgesehen von den Ferien?»



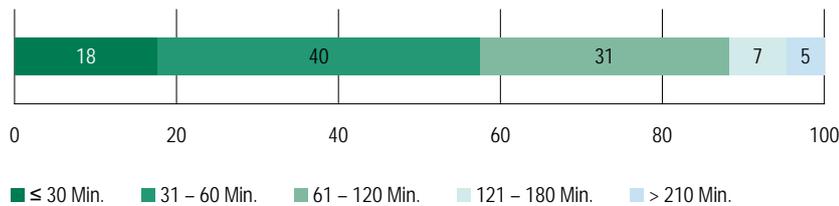
Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

Im Durchschnitt dauern Waldbesuche in der Schweiz 90 Minuten. 18% dauern weniger als eine halbe Stunde, 58% weniger als eine Stunde und 88% weniger als zwei Stunden. 1997 betrug die durchschnittliche Aufenthaltsdauer noch 106 Minuten, der Unterschied gegenüber 2010 ist jedoch statistisch nicht signifikant.

Besuchsdauer

Abb. 40 > Besuchsdauer

Frage: «Wie lange halten Sie sich normalerweise etwa im Wald auf?»



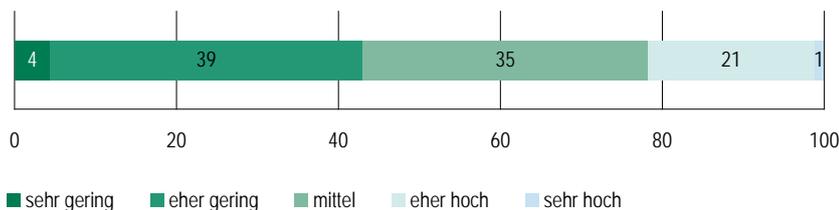
Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010.

Aus den individuellen Angaben zur Besuchshäufigkeit (Abb. 38) und zur Besuchsdauer (Abb. 39) wurde für jede befragte Person ein Index für die Intensität der Freizeitnutzung berechnet, der zwischen 1 (sehr gering) und 5 (sehr hoch) liegt. Dabei bedeutet ein Wert von 5, dass der Wald (fast) täglich mindestens zwei Stunden lang besucht wird. Der Wert 1 bedeutet, dass gar keine Waldbesuche gemacht werden.

Besuchsintensität

Abb. 41 > Besuchsintensität

Erholungsintensitäts-Index aus der durchschnittlichen Besuchshäufigkeit multipliziert mit der durchschnittlichen Dauer der Besuche.



Häufigkeiten definierter Kategorien in Prozent für 2010.

Die Besuchsintensität hängt zusammen mit dem Alter, der politischen Einstellung, der Umweltwerthaltung und der Bedeutung des Waldes in der Kindheit (Kapitel 3.1), mit dem Unterschied zwischen Sommer- und Winternutzung, den ausgeübten Aktivitäten (Sport, Soziales, Arbeit, Sammeln und Jagen), der Anreisedauer (Abb. 31), dem Vorhandensein von Einrichtungen (Abb. 35), wahrgenommenen Waldcharakteristiken (Abb. 34) und den beobachteten Naturmerkmalen (Abb. 33) im meist besuchten Wald.

Tendenziell hoch ist die Besuchsintensität erwartungsgemäss bei Personen, die im Wald arbeiten. Deutlich ist die Tendenz zu einer intensiveren Nutzung auch bei Befragten, denen der Wald in ihrer Kindheit sehr wichtig war, die im Wald sozialen Aktivitäten nachgehen (Picknicken, Feuermachen, Feste feiern, Partys besuchen, Kinder beim Spielen begleiten), die älter sind und die eine Sammeltätigkeit ausüben oder jagen. Ebenfalls eher intensiver wird der Wald von jenen Befragten genutzt, die eine längere Anreise haben, die im meist besuchten Wald Sport treiben, sich dort leicht

zurechtfinden, mehrheitlich Nadelbäume sowie am Waldrand keine Sträucher sondern grosse Bäume vorfinden und die politisch (eher) links orientiert sind.

Eher weniger intensiv nutzen jene Befragten den Wald, die meistens Wälder aufsuchen, die «ursprünglich» sind oder die eine anthropozentrische Werthaltung haben

Einen deutlichen Zusammenhang gibt es auch zwischen der Besuchsintensität und dem Gefallen am meist besuchten Wald (Abb. 32). Etwas weniger stark ist der Bezug zur erlebten Entspannung (Abb. 42) und zur Störung durch Andere (Abb. 43). Wem der meist besuchte Wald eher besser gefällt, gehört tendenziell zu den intensiveren Waldnutzern als Personen, die weniger Gefallen äussern. Auch jene Befragten, die sich nach dem Waldbesuch entspannter fühlen, nutzen den Wald eher intensiver und es gehören auch jene Personen tendenziell zu den intensiveren Nutzern, die sich im Wald von anderen Leuten stärker gestört fühlen.

Schliesslich unterscheidet sich die Besuchsintensität auch zwischen den Sprachregionen: Französischsprachige Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Befragung nutzen den Wald weniger intensiv als deutschsprachige, die italienischsprachigen unterscheiden sich dagegen nicht signifikant.

3.10.6 Aktivitäten und Motive

Knapp zwei Drittel der Befragten gehen in den Wald, um zu spazieren, knapp ein Drittel besucht den Wald, um «einfach zu sein», ohne dabei eine bestimmte Tätigkeit auszuüben. An dritter Stelle folgt mit gut einem Viertel der Personen das Beobachten der Natur. 16 % der Befragten gehen in den Wald, um verschiedene Waldprodukte zu sammeln (Pilze, Beeren, etc.). Mit 15 % halten sich ähnliche viele Personen im Wald auf, um zu wandern. Nimmt man alle anderen Sportarten (Joggen, Nordic Walking, Biken, etc.) dazu, sind insgesamt 39 % der Befragten bei sportlichen Aktivitäten im Wald. Verglichen mit 1997 sind 2010 mehr Leute zum Spazieren aber auch zum Wandern und Sport treiben im Wald. Stark zugenommen haben ebenfalls das Naturbeobachten und das Begleiten spielender Kinder. Pro Person werden ungefähr zwei Wald-Aktivitäten berichtet. Auch dies ist eine signifikante Zunahme gegenüber 1997.

Aktivitäten

Tab. 18 > Aktivitäten*Frage: «Was machen Sie, wenn Sie im Wald sind?»*

Aktivität	WaMos 1 1997	WaMos 2 2010
Spazieren	40,1	63,7*
Wandern, Sport, Gesundheit	18,2	(39,2*)
• Wandern	- ^a	15,3
• Joggen	- ^a	5,9
• Nordic Walking	- ^a	3,8
• Radfahren auf Waldstrassen	- ^a	3,3
• Sport allgemein	- ^a	3,1
• Biken auf «Single Trails»	- ^a	2,9
• Vitaparcours	- ^a	2,8
• Reiten	- ^a	1,1
• Wintersport	- ^a	0,7
• Orientierungslauf	- ^a	0,3
«einfach sein»	-	31,6
Natur beobachten	9,9	26,5*
Sammeln	9,8	16,0
Feste und Picknick	3,1	(9,4)
• Feuern, Picknicken	- ^a	8,8
• Feste feiern	- ^a	0,5
• Partys mit Musik	- ^a	0,1
Kinder beim Spielen begleiten	1,2	7,7*
Hunde ausführen	7,6	6,4
Arbeit	4,0	(5,1)
• waldwirtschaftliche Arbeiten	- ^a	4,3
• andere Arbeiten	- ^a	0,8
Jagen	-	0,8
spezielle Einrichtungen aufsuchen	-	0,7
Spiritualität	-	0,4
Erholung	19,1	- ^b
gute, kühle, frische Luft	8,6	- ^b
anderes	-	2,8
gesamt	121,6	210,3*

Offene Frage ohne Vorgaben. Nachträglich kategorisierte Antworten in Prozent der Befragten. Mehrfachnennungen sind möglich. In Klammern: Summe nachstehend weiter aufgeschlüsselter Einzelaktivitäten.

^a = In WaMos 1 nicht weiter aufgeschlüsselt; ^b = in WaMos 2 nicht erfasst; * = signifikante Unterschiede 1997–2010.

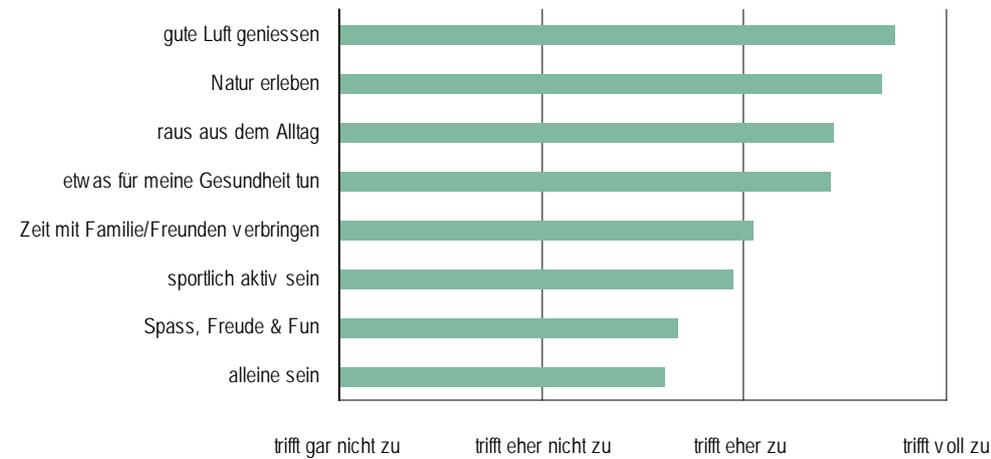
«Um die gute Luft zu geniessen» ist der Grund, der am besten erklärt, warum die befragten Personen in den Wald gehen, dicht gefolgt vom Motiv, «Natur zu erleben». Auf den Plätzen drei und vier nennen die Befragten als Gründe, dass sie «aus dem Alltag herauskommen» oder «etwas für ihre Gesundheit tun» möchten. Zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Befragung gibt es sehr grosse Unterschiede, welches der Motive für sie am stärksten zutrifft. Niedrige Mittelwerte können somit

Erholungsmotive

durchaus bedeuten, dass ein Grund bei einem Teil der Befragten voll zutrifft, während er für einen anderen Teil gar nicht zutrifft.

Abb. 42 > Erholungsmotive

Frage: «Es gibt ganz verschieden Gründe, weshalb Leute in den Wald gehen. Bitte geben Sie mir für jede der folgenden Aussagen an, inwiefern sie für Sie zutrifft.»



Mittelwerte für vorgegebene Antwortmöglichkeiten auf einer Skala von 1 (trifft gar nicht zu) bis 4 (trifft voll zu). Angaben für 2010.

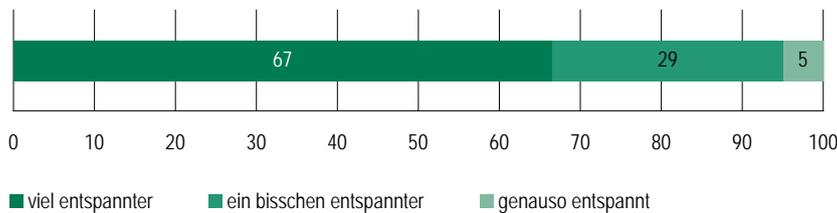
3.10.7 Entspannung und Störungen

Zwei Drittel der befragten Personen fühlen sich nach einem Waldbesuch (von durchschnittlich 90 Minuten – siehe Abb. 39) «viel entspannter», knapp 30 % immerhin «ein bisschen entspannter» und lediglich 5 % merken keinen Unterschied.

Entspannung

Abb. 43 > Entspannung

Frage: «Wie fühlen Sie sich normalerweise nach dem Waldaufenthalt [verglichen mit vorher]?»



Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent für 2010.

Die Erholungswirkung hängt zusammen mit der Umweltwerthaltung, dem Kindheits- und dem beruflichen Bezug zum Wald (Kapitel 3.1), dem Bildungsniveau, der Besuchsintensität (Kapitel 3.10.5), den eigenen Aktivitäten (Tab. 18), den Erholungsmotiven (Abb. 41) und mit dem Antreffen verschiedener Naturmerkmale, Waldcharakter-

eigenschaften und Infrastruktureinrichtungen (Kapitel 3.3.1). Schliesslich besteht auch ein Zusammenhang zwischen der Entspannung und dem Gefallen am meist besuchten Wald (Abb. 32).

Tendenziell eher entspannter nach dem Waldbesuch fühlen sich Personen, denen der Wald in der Kindheit wichtig war, die im Wald sind, um Sport zu treiben, die ruhige Tätigkeiten ausüben, bei denen primär die Natur erlebt wird (Spazieren, «einfach sein», Natur beobachten), die den Wald zum Jagen oder Sammeln aufsuchen oder deren Motiv das Naturerlebnis ist. Häufiger gut erholt schätzen sich auch Befragte ein, die eine ökozentrische Werthaltung teilen, oder die im Wald, den sie am meisten besuchen, viele morsche Bäume und Äste, hauptsächlich Nadelbäume oder Einrichtungen wie Biketrails und Seilparks antreffen. Gleiches gilt auch für Personen, denen dieser Wald generell gut gefällt.

Umgekehrt sind viele befragte Personen eher weniger entspannt, wenn sie im Wald arbeiten bzw. einen beruflichen Bezug zum Wald haben, wenn sie über einen hohen Schulabschluss verfügen oder wenn der meist besuchte Wald dunkel ist, viel Gestrüpp aufweist und der Waldrand vornehmlich mit grossen Bäumen bestanden ist.

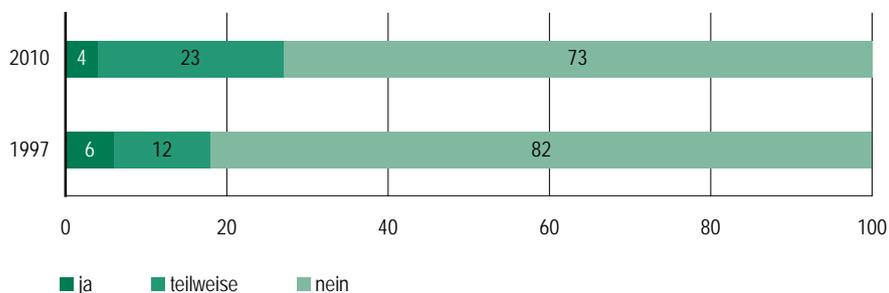
Ein Zusammenhang der berichteten Erholungsqualität mit dem Erleben von Störungen durch andere Erholungssuchende (Abb. 43) und mit der generellen Zufriedenheit mit den eigenen Waldbesuchen (Abb. 29) ist dagegen nicht nachweisbar.

Etwas mehr als ein Viertel aller Befragten fühlen sich zumindest teilweise von anderen Leuten gestört, wenn sie sich im Wald erholen, bei knapp drei Vierteln ist dies nicht der Fall. Verglichen mit 1997 ist der Anteil der Personen, die sich zumindest teilweise gestört fühlen signifikant gestiegen.

Störungen

Abb. 44 > Störungen

Frage: «Werden Sie beim Erholen im Wald von anderen Leuten gestört?»



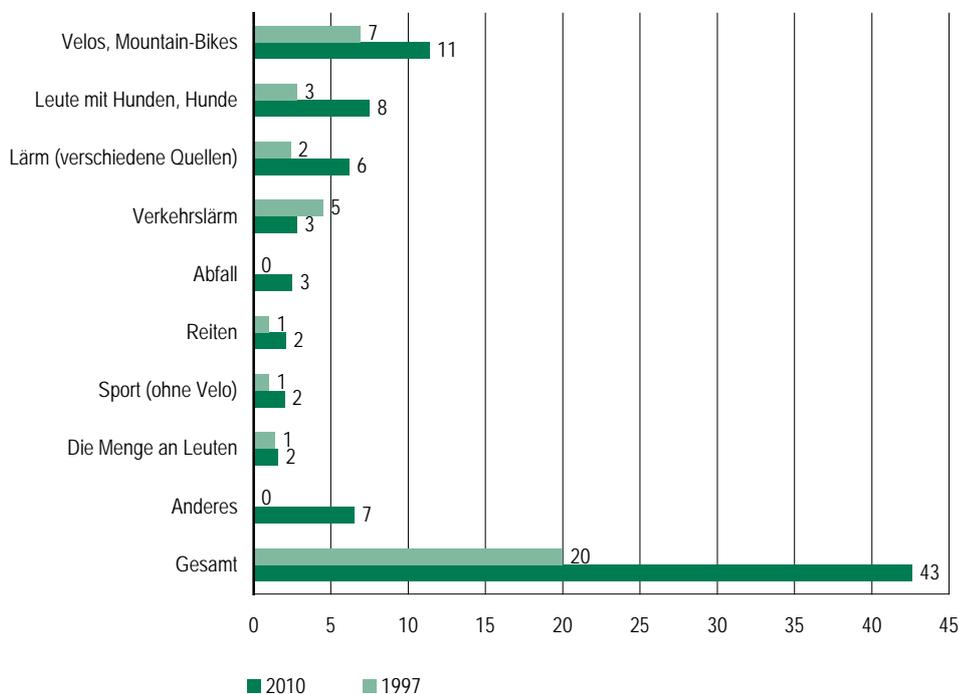
Häufigkeiten vorgegebener Antworten in Prozent.

Als Ursache der Störungen wurden mit 11 % der Nennungen am häufigsten Fahrräder und Mountain-Bikes angegeben (gut zwei Drittel sind Biker auf sogenannten «Single Trails», knapp ein Drittel sind Radfahrer auf Waldstrassen). An zweiter Stelle stehen mit 8 % Begegnungen mit Hunden, gefolgt von Lärm mit 6 % der Nennungen. Die

Personen, die sich mindestens teilweise gestört fühlten (Abb. 44), nennen im Mittel 1,7 Störungsursachen. Bezogen auf die Anzahl aller Befragten entspricht dies einer Störungshäufigkeit von 43 %. Verglichen mit 1997 werden 2010 mehr als doppelt so viele Störungen berichtet. Die Aussage von WaMos 1, wonach es im Wald wenige bis gar keine Nutzungskonflikte gibt, muss somit in diesem Punkt relativiert werden.

Abb. 45 > Störungsursachen

Frage: «Welche Leute und Aktivitäten stören Sie konkret?»



Offene Frage ohne Vorgaben mit nachträglich kategorisierten Antworten. Nennung von Störungsursachen durch die 749 Personen, die sich mindestens teilweise gestört fühlten in Prozent aller Befragten. Mehrfachnennungen sind möglich.

3.10.8 Regelungen

Auf Bundesebene gilt, dass Wald und Waldstrassen grundsätzlich nur zu forstlichen Zwecken mit Motorfahrzeugen befahren werden dürfen⁶. Die Kantone können jedoch weitere Vorschriften und Verbote erlassen.

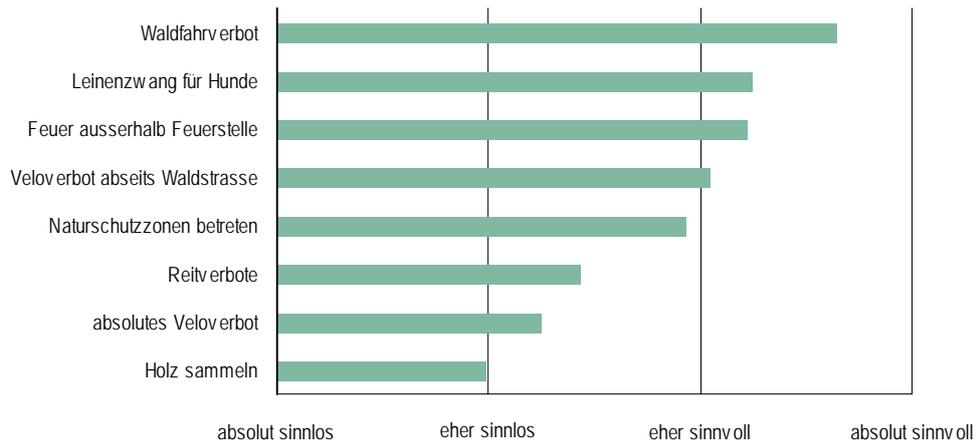
Regelungen

Klar befürwortet wird von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Befragung das Waldfahrverbot für Motorfahrzeuge, gefolgt vom Leinenzwang für Hunde und dem Verbot, ausserhalb von Feuerstellen Feuer zu entfachen. Mit Mittelwerten unter 2,5 stossen ein Reitverbot, ein absolutes Veloverbot und ein Verbot für das Sammeln von Holz mehrheitlich auf Ablehnung.

⁶ Art. 15 Abs. 1 WaG

Abb. 46 > Regelungen

Frage: «Für die Nutzung des Waldes gibt es Regeln und Verbote. Bitte sagen Sie mir für jede der folgenden Regelungen – unabhängig davon, ob es sie heute tatsächlich gibt – inwiefern Sie diese als sinnvoll erachten.»



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (absolut sinnlos) bis 4 (absolut sinnvoll) für vorgegebene Antworten für 2010.

4 > Schlussfolgerungen

4.1 Aspekte der Mensch-Wald-Beziehung

4.1.1 Informiertheit

Eine deutliche Mehrheit der Schweizer Bevölkerung glaubt, beim Thema Wald gut Bescheid zu wissen. So geben 80 % der Befragten an, über den Wald und alles was damit zusammenhängt «sehr» oder «eher gut» informiert zu sein (Kapitel 3.2). Am besten informiert glaubt man sich bei Themen, die einen direkt betreffen: bei der Erholung und bei den Verhaltensregeln im Wald. Am wenigsten Gutinformierte findet man bei den Themen Holzproduktion, Waldbesitz und globaler Waldzustand.

Berichteter Informationsstand
hoch

Die Selbsteinschätzung bedeutet allerdings nicht unbedingt, dass tatsächlich sehr viel korrektes Wissen vorhanden ist. Immerhin werden reine Wissensfragen wie beispielsweise jene nach der Waldfläche (Kapitel 3.4) oder nach der Bedeutung der Waldpflege (Kapitel 3.9) mehrheitlich korrekt beantwortet. Dagegen deckt sich die wahrgenommene Entwicklung der Schweizer Waldfläche bei einer Mehrheit der Befragten nicht mit der tatsächlichen Entwicklung (Kapitel 3.4).

Selbsteinschätzung deckt sich
nur teilweise mit Faktenkenntnis

Der Vergleich zwischen dem Anteil gut Informierter und dem Anteil mit einem wahrgenommenen Informationsbedürfnis (Abb. 2) gibt Hinweise auf Themenbereiche, die in der Wissensvermittlung bislang (zu) wenig berücksichtigt wurden. Beispiele sind der weltweite Waldzustand, die Waldgesundheit, die Rolle des Waldes für das Trinkwasser oder die Holzproduktion.

Lücken in der Wissensvermittlung

4.1.2 Waldfläche

Die Entwicklung der gesamtschweizerischen Waldfläche wird von knapp drei Vierteln der Befragten falsch eingeschätzt (Kapitel 3.4.1). 1997 betrug der Anteil der falsch Informierten noch beinahe 90 %. Während das Informationsdefizit zwar deutlich abgenommen hat, besteht weiterhin ein klarer Kommunikationsbedarf. Die falsche Einschätzung zur schweizerischen Waldfläche dürfte dadurch verstärkt werden, dass die Waldfläche im Mittelland, wo der grösste Anteil der Bevölkerung lebt, in den letzten Jahren konstant geblieben ist, während sich der Wald primär in den weniger dicht besiedelten Voralpen und Alpen sowie auf der Alpensüdseite ausgedehnt hat.

Verkannte Zunahme
der Waldfläche

Die bestehende Waldfläche ist für den Grossteil der Bevölkerung weder zu gross noch zu klein: Drei Viertel der befragten Personen sind mit dem Status Quo zufrieden. Ein Fünftel möchte lieber mehr Wald und nur gerade 5 % wollen weniger Wald. Im Mittelland und im Jura ist man etwas öfter der Meinung, es habe zu wenig Wald. Im Tessin, wo die Waldfläche am stärksten zunimmt, ist man dagegen eher gegenteiliger Meinung.

Zufriedenheit mit vorhandener
Waldfläche

Die weitgehende Zufriedenheit mit dem Status Quo spiegelt sich auch in der Unterstützung des bestehenden Rodungsverbots und des Realersatz-Grundsatzes (Kapitel 3.4.2) durch eine sehr deutliche Mehrheit von 85 % der Befragten. Nur knapp 16 % sind für eine Lockerung oder Aufhebung des Rodungsverbots und nur 4 % sprechen sich dafür aus, auf den Realersatz zu verzichten. Die bestehende Gesetzgebung im Bereich der Waldflächenerhaltung wird somit klar unterstützt.

Unterstützung von
Rodungsverbot und Realersatz

4.1.3 Waldgesundheit

Die Schweizer Bevölkerung ist mehrheitlich der Meinung, dass der Wald gesund ist: 85 % der Befragten beurteilen die Gesundheit des Waldes als «sehr» oder «eher gut». Gleichzeitig ist eine (knappe) Mehrheit von 51 % der Ansicht, dass sich der Zustand in den letzten 20 Jahren weder verbessert noch verschlechtert hat. Verglichen mit 1997 hat sich die Wahrnehmung in diesem Punkt deutlich aufgehellt: Damals ging eine Mehrheit von 65 % der befragten Personen von einer Verschlechterung der Waldgesundheit in den vorangegangenen 20 Jahren aus. Der Unterschied zwischen den Ergebnissen von 1997 und 2010 dürfte mit der abgeflachten Medienberichterstattung zu Themen des Waldzustands und seiner Gesundheit zusammenhängen. Dieser Rückgang geht einher mit einer tatsächlichen Verbesserung der Situation in Teilbereichen (z.B. geringere Luftbelastung mit Schwefeldioxid). Der Klimawandel als aktuell stärker thematisierte Bedrohung der Waldgesundheit dürfte dagegen eher Einfluss auf die Einschätzungen zur Zukunft des Waldes haben (vergl. z. B. Kapitel 3.8.2).

Optimistischeres Urteil über den
Gesundheitszustand

Zwischen den Regionen gibt es bei der Einschätzung der Waldgesundheit keine Unterschiede. Dieses Ergebnis ist bemerkenswert, weil das «Waldsterben» in den 1980er-Jahren in den deutschsprachigen Medien wesentlich stärker behandelt wurde als in der Romandie (Eisner et al. 2003). Offenbar sind Nachwirkungen dieser Debatte in Form regionaler Unterschiede nicht festzustellen.

Beim Umgang mit Schadensereignissen sind 2010 mit 49 % deutlich weniger Personen der Meinung, dass man Schadensflächen neu anpflanzen muss, als bei einer Zwischenbefragung im Jahr 2000. Damals stimmten 65 % der Befragten dieser Massnahme voll zu (Wild-Eck et al. 2003). Die Ursachen dieser Verschiebung könnten in einer besseren Kenntnis der Naturverjüngung oder in einem veränderten Mensch-Natur-Verhältnis liegen.

Naturverjüngung positiver
bewertet

4.1.4 Waldpräferenzen

Vielfältige Mischwälder mit ursprünglichem Charakter und offenen Wasserflächen, Naturlehrpfaden und Feuerstellen, in denen es nach Wald riecht und in denen man viele Naturgeräusche hört, gefallen besonders vielen Leuten. Das lässt sich aus den geäußerten generellen Präferenzen für Naturmerkmale, Waldcharakteristiken und Infrastruktureinrichtungen (Kapitel 3.3) ablesen. Eher weniger Gefallen finden dagegen reine, dunkle Nadel- oder Laubwälder mit viel Totholz. Spezialisierte Einrichtungen wie Biketrails oder Seilparks gefallen ebenfalls nur einer Minderheit.

Nicht jeder Wald gefällt gleich gut

Wälder gefallen umso besser, desto stärker sie als etwas Spannendes erlebt werden sowie ursprünglich, in sich stimmig und vielfältig sind. Auch wenn der Waldrand aus grossen Bäumen und nicht nur aus Sträuchern besteht, und wenn er viele Bänke aufweist, gefällt er tendenziell besser. Diese Zusammenhänge lassen sich aus dem Gefallen am meist besuchten Wald (Kapitel 3.10.3) ablesen.

Leuten, denen der Wald in der Kindheit wichtig war und die davon ausgehen, dass der Wald eher gesund ist, finden mehr Gefallen am Wald, den sie oft besuchen, als Personen, die in der Kindheit keine Beziehung zum Wald hatten oder denken, dass es dem Wald eher schlecht geht.

Der am meisten besuchte Wald gefällt der Schweizer Bevölkerung insgesamt ausgesprochen gut, nur gerade 2% der Befragten äussern Missfallen. Allerdings gibt es regionale Unterschiede. So gefällt der Wald auf der Alpensüdseite besser, im Mittelland weniger gut als im Durchschnitt.

4.1.5 **Waldfunktionen**

Für die Ausgestaltung einer nationalen oder kantonalen Waldpolitik ist die übergeordnete Frage, wie die Bevölkerung unterschiedliche Waldfunktionen beurteilt und priorisiert, von zentraler Bedeutung. Das Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 2) gibt hier jedoch keine einfachen Antworten. Je nachdem, wie die Fragen gestellt wurden, unterscheiden sich die Ergebnisse.

Differenzierte Bewertung

Die meisten spontanen Assoziationen zum Begriff «Wald» haben mit Erholung zu tun. Vor dem Hintergrund des persönlichen Erfahrungsschatzes eines Grossteils der befragten Personen ist diese Antwort wenig erstaunlich: Der Wald wird im Alltag am häufigsten als Erholungsraum erlebt.

Alltagsnahe Erholungsfunktion

Wird die Frage eingengt und statt nach dem Wort «Wald» nach den «Funktionen» des Waldes gefragt, die den Befragten spontan einfallen, wird am häufigsten die (saubere) Luft bzw. der Sauerstoff genannt. Auf Platz zwei folgt die Produktionsfunktion und wirtschaftliche Nutzung des Waldes. Gegenüber 1997 hat sich die Nennung dieser Funktion verdreifacht. Der signifikante Anstieg dürfte damit zu erklären sein, dass erneuerbare Ressourcen im Allgemeinen und Holz als Bau- und Brennstoff im Besonderen heute vermutlich stärker in der Öffentlichkeit präsent sind als noch vor 15 Jahren. An dritter Stelle der spontan genannten Waldfunktionen steht der Lebensraum von Tieren und Pflanzen, dicht gefolgt vom Schutz vor Naturgefahren. Auch die Nennung der Schutzfunktion hat verglichen mit 1997 zugenommen.

Spontan präsent: Luftqualität,
Holzproduktion und Lebensraum

Wenn man explizit nach der Wichtigkeit acht verschiedener Waldfunktionen fragt, stehen auch spontan häufig genannte Funktionen auf den ersten Plätzen, nämlich der Wald als Lebensraum für Tiere und Pflanzen sowie der Schutz vor Naturgefahren, dicht gefolgt von der Funktion, die Luft- und Wasserqualität zu erhalten. Sowohl die Erholung als auch die Produktion von Holz erhalten dagegen eine vergleichsweise niedrige Bewertung.

Am wichtigsten: Lebensraum,
Schutz vor Naturgefahren,
Luft- und Wasserqualität

Offenbar wird «Wichtigkeit» von den meisten Befragten als etwas «Existenzielles» verstanden und mit entsprechenden Funktionen wie «Lebensraum», «Sicherheit» oder «Luft» (zum Atmen) in Verbindung gebracht. Bei den freieren Assoziationen dominieren dagegen die Alltagserfahrung (Erholung) oder Themen der öffentlichen Diskussion (erneuerbare Ressourcen).

Eine Mehrheit von 95 % der Befragten hält Beiträge der öffentlichen Hand zugunsten der Waldpflege für berechtigt oder teilweise berechtigt. Beiträge von Bund und Kantonen sollen an erster Stelle für die Waldpflege eingesetzt werden. Die Waldpflege ist vor allem im Schutzwald sehr bedeutend. Der Schutzwald erhält denn auch den mit Abstand grössten Teil der Bundessubventionen. Das Ergebnis der Befragung lässt sich in diesem Sinn als Bestätigung verstehen. Allerdings wurde der «Schutz vor Naturgefahren» 2010 deutlich weniger oft als Subventionsbereich genannt als 1997. An zweiter Stelle wurde der Naturschutz als subventionsberechtigter Bereich genannt. Auch hier ist gegenüber 1997 ein Rückgang zu verzeichnen.

Unterstützung für Beiträge an Waldpflege und Naturschutz

4.1.6 Holzproduktion

Das aktuelle Ausmass der einheimischen Holzproduktion stimmt für die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung und die Zufriedenheit mit der Bewirtschaftung ist hoch. 68 % der Befragten sind der Meinung, die Holznutzungsmenge sei gerade richtig. Gegenüber 1997 ist die Zustimmung zur aktuellen Nutzungsintensität damit 2010 fast doppelt so hoch. 1997 herrschte die Meinung vor, die Wälder der Schweiz würden zu wenig genutzt. Mit der Pflege und Bewirtschaftung der Schweizer Wälder sind 2010 78 % der befragten Personen «absolut» oder «eher zufrieden». Dies kann als Zustimmung zur Tätigkeit der Waldbewirtschafter gewertet werden.

Zustimmung zu aktueller Nutzungsintensität

Langlebigkeit und Umweltverträglichkeit sind nach Angabe der Befragten wichtigere Kriterien beim Kauf von Holz oder Holzprodukten als die Herkunft aus der Schweiz oder der Preis. Die Ästhetik sowie sozial faire Produktions- und Handelsverhältnisse stehen in der Rangfolge dazwischen. Effektiv Schweizer Holz erworben haben beim letzten Einkauf 43 % der Befragten, Holz mit Nachhaltigkeitslabel nur deren 30 %.

Kaufkriterien und Kaufverhalten für Holzprodukte

Das individuelle Kaufverhalten lässt sich durch die genannten Kaufkriterien zum Teil erklären: Wer Umweltverträglichkeit ein «absolut wichtiges» Kriterium findet, hat knapp doppelt so häufig auch tatsächlich Holz mit Nachhaltigkeitslabels gekauft als alle anderen Personen. Und wer die Herkunft ein «absolut wichtiges» Kriterium findet, hat knapp doppelt so oft effektiv Holz aus Schweizer Herkunft gekauft (immer gemäss Angaben der Befragten). Den Umweltkriterien wird eine deutlich höhere Wichtigkeit beigemessen als der Herkunft. Trotzdem gibt ein grösserer Teil der Befragten an, beim letzten Kauf Schweizer Holz erworben zu haben und nicht solches, das ein Label für Nachhaltigkeit trug. Neben den bewussten Kaufkriterien scheinen sich somit andere Faktoren ebenfalls stark auf das Kaufverhalten auszuwirken. Schliesslich ist es auch möglich, dass Holz mit Schweizer Herkunft automatisch als «nachhaltig» eingestuft wurde.

Einstellungen beeinflussen Kaufverhalten

4.1.7 **Ökologie**

Für eine Mehrheit der Schweizer Bevölkerung ist der Wald 2010 als Lebensraum gefährdet und es wird mehrheitlich ein Rückgang der hier lebenden Tier- und Pflanzenarten befürchtet (Kapitel 3.8.1). So sehen 55 % der befragten Personen den Lebensraum der Tiere im Wald als bedroht und 53 % der Befragten nehmen an, dass die Zahl der Tier- und Pflanzenarten im Wald während den letzten 20 Jahren abgenommen hat. Gegenüber 1997 ist die Einschätzung optimistischer geworden, hatten doch damals noch 64 % mit einer Bedrohung des Lebensraums und 69 % mit einem Rückgang der Artenzahlen gerechnet. Erhebungen zeigen, dass die ökologische Qualität der Wälder in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat (Brändli et al. 2010). Bestehende Defizite (etwa bei den licht- und wärmeliebenden Arten, beim Totholz oder den Waldrändern) haben möglicherweise zur weiterhin verbreiteten Bedrohungswahrnehmung beigetragen.

Bedrohungswahrnehmung für
Lebensraum und Arten

Nimmt man die grossmehrheitlich positive Beurteilung der Waldgesundheit (Kapitel 3.5.1) für eine Interpretation der Ergebnisse hinzu, kann vereinfacht festgestellt werden, dass der Wald von einer Mehrheit der Bevölkerung als gesund aber fragil gesehen wird. Neben der Umweltverschmutzung werden insbesondere der Klimawandel und das Siedlungswachstum als Ursachen der Bedrohung wahrgenommen. Zwei Drittel der Befragten erwarten, dass der Schweizer Wald als Folge des Klimawandels in 100 Jahren ganz anders aussehen wird als heute (Kapitel 3.8.2).

Gesund aber fragil

Waldreservate ohne Holznutzung werden von einer Mehrheit der Schweizer Bevölkerung unterstützt (Kapitel 3.8.3). Dies gilt auch für Reservate, die nur auf Wegen betreten werden dürfen. Die Akzeptanz der Waldreservate ist von verschiedenen Werthaltungen abhängig und unterscheidet sich von Region zu Region. Tendenziell häufiger findet sich eine Ablehnung oder eine schwächere Unterstützung in der französischsprachigen Schweiz. Problematisch ist in diesem Zusammenhang die mehrheitlich negative Bewertung eines hohen Totholanteils, handelt es sich doch hier um ein wesentliches Element ökologisch wertvoller Wälder (vergl. Kapitel 3.3.1).

Unterstützung für Waldreservate

Die Anwesenheit von Grossraubtieren wird in der Schweiz mehrheitlich akzeptiert (Kapitel 3.8.4). Am deutlichsten ist die Akzeptanz für den Luchs mit einer Zustimmung bei 77 % der Antwortenden, am schwächsten ausgeprägt ist sie für den Bär mit nur 54 % Zustimmung. Gegenüber 1997 ist die Akzeptanz von Luchs und Wolf 2010 leicht gesunken, beim Bär ist sie unverändert. Die Gründe für die Haltung gegenüber den Grossraubtieren unterscheiden sich von Art zu Art. So sprechen sich beispielsweise Personen mit einer anthropozentrischen Werthaltung tendenziell eher gegen Bär und Luchs aus, nicht jedoch gegen den Wolf. Mögliche Gründe für diese Unterschiede (z. B. Wissen, Verbreitungsgebiet, kulturelle Überlieferungen) konnten im Rahmen von WaMos 2 nicht detailliert untersucht werden. Generell gilt, dass alle drei Tierarten von der Bevölkerung im Alpenraum weniger akzeptiert sind als im Rest der Schweiz. Zudem ist Akzeptanz bei Französischsprachigen und politisch eher rechts orientierten Personen weniger häufig anzutreffen als bei Deutsch- und Italienischsprachigen sowie politisch eher links orientierten.

Akzeptanz von Grossraubtieren

4.1.8 Schutzfunktion

Naturgefahrenereignisse durch Lawinen, Erdbeben, Steinschlag oder Hochwasser werden nach Meinung der Schweizer Bevölkerung in Zukunft zunehmen. Geteilt wird diese Einschätzung von 64 % der Befragten. Gegenüber 1997 hat ihr Anteil um 5 % leicht zugenommen (Kapitel 3.9). Insbesondere Waldbesitzer gehen häufiger von einer Zunahme solcher Naturereignisse aus.

Mehr Extremereignisse erwartet

Eine deutliche Mehrheit der Befragten ist über den Sinn der Waldpflege im Bergwald korrekt informiert: 80 % wissen, dass der Wald in Berggebieten vielerorts gepflegt oder aufgeforstet wird, um dadurch seine Schutzwirkung zu verbessern oder zu sichern.

Die Waldpflege wird unter den Bereichen, die finanzielle Beiträge von Bund und Kantonen erhalten sollten, sowohl 1997 als auch 2010 an erster Stelle genannt. Unter «Waldpflege» wurden dabei verschiedene Begriffe zusammengefasst («Unterhalt», «Instandhaltung», «nicht verwildern lassen», etc.). Der «Schutz vor Naturgefahren» wurde 2010 verglichen mit 1997 nur noch einen Fünftel so oft genannt. Der Unterschied dürfte jedoch mindestens teilweise methodische Ursachen haben (in WaMos 2 wurde die Kategorie vermutlich präziser definiert als in WaMos 1).

4.1.9 Erholungsfunktion

In kaum einem europäischen Land macht die Bevölkerung so fleissig Waldbesuche wie in der Schweiz (Bell et al. 2009): Im Sommer gehen die Befragten durchschnittlich ein bis zweimal pro Woche in den Wald, im Winter sind es ein bis zwei Besuche pro Monat (Kapitel 3.10.5). Gegenüber 1997 hat sich die Besuchshäufigkeit 2010 praktisch nicht verändert. Leicht kürzer ist die durchschnittliche Aufenthaltsdauer geworden: statt wie 1997 106 Minuten, sind es 2010 nur noch 90 Minuten.

Intensive Erholungsnutzung

Mit Abstand am häufigsten geht die Schweizer Bevölkerung in den Wald um zu spazieren. Weitere wichtige Aktivitäten sind das Wandern und andere Sportarten, das Verweilen als Selbstzweck («einfach sein») und die Naturbeobachtung (Kapitel 3.10.6). Gegenüber 1997 werden 2010 spontan deutlich mehr verschiedene Aktivitäten genannt.

Spazieren, Wandern, Sport,
Verweilen und die Natur
beobachten

Insbesondere Aktivitäten, die an den jeweiligen Enden der Skala zwischen aktiven und beschaulichen Aktivitäten stehen (Joggen, Nordic Walking, Radfahren, Biken, auf der einen und Natur beobachten auf der anderen Seite) haben zugenommen. Entsprechend hoch ist mit 27 % der Anteil der Personen, die sich durch andere Erholungssuchende gestört fühlen (Kapitel 3.10.7). Trotzdem sind die Befragten mit dem Waldbesuch insgesamt zufrieden und fühlen sich anschliessend gut erholt.

Störung durch andere
Erholungssuchende

Die Besuchsintensität (Häufigkeit und Dauer) hängt vor allem von den Besuchsmotiven ab (Kapitel 3.10.5). So wird im Wald eher kürzer, dafür aber häufiger spaziert, während beispielsweise eher länger, dafür aber seltener gejagt wird. Eine höhere Besuchsintensität kann ausserdem durch eine kurze Anreisedauer erklärt werden und damit, dass eine Person in der Kindheit einen starken Bezug zum Wald hatte. Es haben

Motive und Anreisedauer
bestimmen Erholungsnutzung

also sowohl Absichten, praktische Erwägungen als auch biographische Unterschiede einen Einfluss auf die Besuchsintensität. Welche Qualitäten der Wald aufweist, ist demgegenüber von untergeordneter Bedeutung.

Die Erholungswirkung kann am besten erklärt werden, indem man die Besuchsmotive, die ausgeübten Aktivitäten und die Wichtigkeit des Waldes in der Kindheit berücksichtigt. So fühlen sich insbesondere Personen, die den Wald wegen dem Naturerlebnis aufsuchen und für die der Wald in der Kindheit sehr wichtig war, nach einem Waldbesuch tendenziell entspannter als Personen mit anderen Motiven und anderen Kindheits-erfahrungen.

4.2 **Wichtigste Einflüsse auf das Verhältnis Mensch-Wald**

Die Sprache (bzw. Sprachregion), die Umweltwerthaltungen und die Landschaftspräferenz haben von allen untersuchten Wirkungszusammenhängen den stärksten Einfluss auf das Mensch-Wald-Verhältnis der Schweizer Bevölkerung. Von mittlerer Bedeutung sind das Alter, die Bildung und der Waldbezug in der eigenen Kindheit. Erstaunlich gering sind der Einfluss von Faktoren wie Waldbesitz, räumliche Nähe zum Wald oder die Urbanität des Wohnorts.

Die Sprachzugehörigkeit (bzw. die Wohnregion der befragten Person) macht für mehr als alle anderen untersuchten Einflussgrößen einen deutlichen Unterschied im Mensch-Wald-Verhältnis. Dies gilt für die Informiertheit, die Haltung zur Waldfläche, die Beurteilung der verschiedenen Waldfunktionen, den Kauf von Holz, die Ökologie, die Schutzfunktion und die Erholung. Allerdings gilt es zu beachten, dass der Einbezug der Sprachregion in keinem Fall zu einer grundsätzlichen Umkehr einer Aussage oder umgekehrten Mehrheiten führt. Es geht vielmehr um unterschiedlich stark gesetzte Schwergewichte.

Haupteinfluss (Sprach-)Region

So achten Deutschsprachige beim Kauf von Holz stärker auf die Umweltfreundlichkeit als die Angehörigen anderer Sprachgruppen (Kapitel 3.7.2) und erwarten eher eine Zunahme der Bedrohung durch Naturgefahren (Kapitel 3.9).

Französischsprachige sind dagegen etwas weniger deutlich gegen eine Lockerung des Rodungsverbots (Kapitel 3.4.2), gewichten die schutzorientierte Funktion des Waldes weniger hoch (Kapitel 3.6.2) und achten beim Einkaufen nicht so sehr auf die Herkunft des Holzes, wie der Rest der Bevölkerung (Kapitel 3.7.2). Waldreservate und Grossraubtiere akzeptieren sie etwas weniger deutlich (Kapitel 3.8.3 und 3.8.4) und sie nutzen den Wald für die Erholung etwas weniger intensiv als Personen aus der Deutschschweiz (Kapitel 3.10.5).

Italienischsprachige fühlen sich tendenziell besser über Waldthemen informiert (Kapitel 3.2), sind eher der Meinung, die Waldfläche sei gerade richtig oder gar zu gross (Kapitel 3.4.1), sprechen sich von allen Befragten noch am ehesten für eine Lockerung des Rodungsverbots aus (Kapitel 3.4.2), bewerten die nutzorientierte Funktion des Waldes stärker als der Rest der Bevölkerung (Kapitel 3.6.2), achten beim Kauf von Holz vermehrt auf die Herkunft (Kapitel 3.7.2), erwarten am deutlichsten eine drasti-

sche Veränderung des Waldes aufgrund des Klimawandels (Kapitel 3.8.2) und akzeptieren den Luchs (im Gegensatz zu Bär und Wolf) weniger als die Zugehörigen anderer Sprachregionen (Kapitel 3.8.4). Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Untersuchung des Einflusses nach Forstregionen. Erstaunlich wenig Einfluss hat die Unterscheidung zwischen städtischen und ländlichen Wohnorten. Lediglich bei der Frage, wie gut der meist besuchte Wald den befragten Personen gefällt, zeigt sich ein Unterschied, indem Befragte aus der Stadt weniger Gefallen finden an ihrem Wald als solche vom Land (Kapitel 3.10.3).

Ähnlich breit wie durch die Sprache wird das Mensch-Wald-Verhältnis durch die Umweltwerthaltungen (Kapitel 3.1) geprägt. Sie beeinflussen die Einstellung zur Waldfläche, die Einschätzung der Waldgesundheit, jene zu den verschiedenen Waldfunktionen, den Kauf von Holzprodukten, Haltungen zur Ökologie und die Beurteilung der Naturgefahrenentwicklung.

Haupteinfluss Umweltwerthaltung

So tendieren Personen mit einer anthropozentrischen (im Gegensatz zu einer ökozentrischen) Werthaltung⁷ eher zur Einschätzung, es habe in der Schweiz eine zu grosse Waldfläche (Kapitel 3.4.1) und sie sprechen sich weniger deutlich für die Beibehaltung des Rodungsverbots aus (Kapitel 3.4.2). Die schutzorientierten Funktionen des Waldes (Lebensraum für Tiere und Pflanzen, Schutz vor Naturgefahren, etc.; siehe Kapitel 3.6.2) werden von Personen mit einer anthropozentrischen Werthaltung als weniger wichtig eingestuft.

Ausgeprägt ökozentrisch orientierte Personen halten den Wald eher für gesund (Kapitel 3.5.1) und bewerten sowohl schutz- als auch nutzungsorientierte Waldfunktionen höher (Kapitel 3.6.2). Kaufkriterien wie Umweltverträglichkeit, sozial faire Produktion und Herkunft aus der Schweiz gewichten sie allesamt stärker als der Durchschnitt (Kapitel 3.7.2). Personen mit einer ökozentrischen Werthaltung erwarten eher, dass sich der Schweizer Wald wegen des Klimawandels drastisch verändern wird (Kapitel 3.8.2) und sie rechnen auch eher mit einer Zunahme der Bedrohungen durch Naturgefahren (Kapitel 3.9). Waldreservate unterstützen sie stärker (Kapitel 3.8.3) und gegenüber Grossraubtieren wie Wolf und Luchs (nicht jedoch dem Bär) äussern sie eine höhere Akzeptanz (Kapitel 3.8.4).

Die politische Einstellung oder die Mitgliedschaft in einem Umweltverband, die ebenfalls auf Werthaltungen schliessen lassen, zeigen demgegenüber einen weit begrenzteren Einfluss auf das Mensch-Wald-Verhältnis. Beide Einflussfaktoren zeigen zwar einen Zusammenhang mit der Produktionsfunktion (zu den Kaufkriterien siehe Kapitel 3.7.2) und mit der ökologischen Funktion des Waldes (zu den Folgen des Klimawandels siehe Kapitel 3.8.2, zu den Waldreservaten Kapitel 3.8.3, zur Akzeptanz von Grossraubtieren Kapitel 3.8.4). Daneben findet man lediglich vereinzelte Abhängigkeiten (zur Erholungsintensität siehe beispielsweise Kapitel 3.10.5).

Der dritte, die Mensch-Wald-Beziehung fast durchgehend prägende Einflussfaktor sind die grundlegenden Landschaftspräferenzen, welche auch für den Wald gelten (Kapitel

Haupteinfluss
Landschaftspräferenzen

⁷ Aus anthropozentrischer Sicht wird die Natur mit Blick auf den menschlichen Nutzen bewertet. Aus ökozentrischer Sicht hat die Natur einen Eigenwert, unabhängig vom Menschen. Vergl. Kapitel 3.1

3.3.1). Diese stehen in Zusammenhang mit der Informiertheit, der Einschätzung zur Waldfläche, der Haltung zum Rodungsverbot, zur Waldgesundheit, zum Kauf von Holzprodukten, zur Ökologie und zur Schutzfunktion.

Personen, die anregende Landschaften oder Wälder bevorzugen (ursprünglich, vielfältig, spannend), fühlen sich tendenziell besser über den Wald informiert (Kapitel 3.2), sind eher der Meinung, es habe in der Schweiz zu wenig Wald (Kapitel 3.4.1) und sprechen sich verstärkt für die Beibehaltung des Rodungsverbots aus (Kapitel 3.4.2). Sie messen beim Kauf von Holzprodukten der Umweltfreundlichkeit, der Herkunft aus der Schweiz sowie der sozial fairen Produktion eine höhere Bedeutung bei (Kapitel 3.7.2), befürworten Waldreservate deutlicher (Kapitel 3.8.3), akzeptieren alle drei Grossraubtiere (Wolf, Luchs, Bär) stärker (Kapitel 3.8.4) und rechnen vermehrt mit einer Zunahme der Bedrohung durch Naturgefahren (Kapitel 3.9).

Wer hingegen Landschaften und Wälder bevorzugt, die Sicherheit vermitteln (sich geborgen fühlen, sich schnell zurechtfinden, etc.), erwartet meist eine weniger gravierende Bedrohungssituation durch Naturgefahren (Kapitel 3.9) und akzeptiert Wolf und Luchs tendenziell weniger als Personen ohne solche Präferenzen (Kapitel 3.8.4).

Ein mässig grosser Teil der untersuchten Mensch-Wald-Beziehungen wird durch die Einflussfaktoren «Alter», «Bildung» und «Bedeutung des Waldes in der Kindheit» beeinflusst.

Alter, Bildung, Wichtigkeit
des Waldes in der Kindheit

Das Alter steht in Zusammenhang mit der Informiertheit, der Einschätzung der Waldfläche, der Holzproduktion, mit dem Kauf von Holzprodukten, der Schutzleistung und mit der Erholung. So fühlen sich ältere Personen zu Waldthemen besser informiert (Kapitel 3.2) und sind eher der Meinung, es habe in der Schweiz zu viel oder gerade die richtige Menge Wald (Kapitel 3.4.1). Trotzdem sprechen sie sich tendenziell noch stärker gegen eine Lockerung des Rodungsverbots aus als Jüngere (Kapitel 3.4.2). Ältere sind eher der Ansicht, die Holznutzung sei in der Schweiz zu wenig intensiv (Kapitel 3.7.1), und sie achten stärker auf Umweltfreundlichkeit, Herkunft und sozial faire Produktion von Holzprodukten (Kapitel 3.7.2). Sie erwarten vermehrt eine Zunahme der Bedrohung durch Naturgefahren (Kapitel 3.9) und äussern tendenziell eine tiefere Akzeptanz für den Bär, nicht aber für Luchs und Wolf (Kapitel 3.8.4). Schliesslich besuchen ältere Personen den Wald intensiver als jüngere (Kapitel 3.10.5).

Je nach Bildung unterscheiden sich die Beurteilung der Waldfunktionen und des Gesundheitszustands, die Kaufkriterien für Holzprodukte, Haltungen zur Ökologie, zur Schutzleistung des Waldes und zur Erholung. So wird die nutzungsorientierte Waldfunktion (Arbeitsplätze, Holzproduktion, Erholung, etc.) tendenziell tiefer gewichtet, je höher der Schulabschluss ist (Kapitel 3.6.2). Personen mit einer höheren Bildung tendieren stärker dazu, den Gesundheitszustand des Waldes als schlecht einzustufen (Kapitel 3.5.1), sie achten beim Kauf von Holzprodukten stärker auf Umweltkriterien, jedoch nicht besonders auf Herkunft oder sozial nachhaltige Produktion (Kapitel 3.7.2), äussern gegenüber dem Luchs und dem Bär (nicht jedoch dem Wolf) eine höhere Akzeptanz (Kapitel 3.8.4) und rechnen eher mit einer starken Zunahme der Bedrohungen durch Naturgefahren (Kapitel 3.9). Der meist besuchte Wald gefällt ihnen besser

(Kapitel 3.10.3), nach einem Waldbesuch fühlen sie sich jedoch tendenziell weniger entspannt als Personen mit einem weniger hohen Schulabschluss (Kapitel 3.10.7).

Die Bedeutung, die der Wald in der Kindheit hatte, macht einen Unterschied bei der Beurteilung der verschiedenen Waldfunktionen und bei der Erholung: Personen, denen der Wald in der Kindheit viel bedeutet hat, gewichten sowohl die schutzorientierte Waldfunktion (Lebensraum, Naturgefahrenschutz, etc.) als auch die nutzungsorientierte Waldfunktion (Arbeitsplatz, Holznutzung, etc.) stärker (Kapitel 3.6.2). Sie finden an ihrem meist besuchten Wald mehr Gefallen (Kapitel 3.10.3), nutzen ihn und andere Wälder intensiver (Kapitel 3.10.5) und fühlen sich nach dem Aufenthalt entspannter (Kapitel 3.10.7).

4.3 Die wichtigsten Veränderungen 1997 bis 2010

Die grössten Veränderungen zwischen WaMos 1 (1997) und WaMos 2 (2010) sind beim Bewusstsein für die verschiedenen Waldfunktionen, bei den Einschätzungen zur Waldfläche und punktuell bei der Erholungsnutzung zu beobachten. Insgesamt ist das Verhältnis zwischen Mensch und Wald in vielen Bereichen konstant geblieben.

Der Wald wird 2010 deutlich weniger stark mit frischer, sauberer Luft bzw. mit der Produktion von Sauerstoff in Verbindung gebracht als 1997. Auch Tiere, die Pflanzenwelt und die Ruhe sind weniger stark im Bewusstsein. Klar präsenter ist demgegenüber die Funktion des Waldes als Holzproduzent. Die Veränderung dürfte damit zusammenhängen, dass die Themen Lufthygiene, Waldsterben und Ökologie in der (Medien-)Öffentlichkeit heute weniger im Zentrum stehen als in den 1990er-Jahren. Dies bestätigt auch die gleichzeitige Veränderung bei der Einschätzung der Waldgesundheit: Die Schweizer Bevölkerung geht 2010 von einem deutlich stabileren Gesundheitszustand des Waldes aus als 1997. Die erneuerbare und klimaneutrale Ressource Holz steht im Zug der aktuellen Klimadiskussion hingegen stärker im Scheinwerferlicht als bei WaMos 1, womit sich die gestiegene Präsenz des Waldes als Holzproduzent dürfte erklären lassen.

Bewusstsein für die
Waldfunktionen und
Waldgesundheit

Ebenfalls klar verändert hat sich die Wahrnehmung bei der Waldfläche (Kapitel 3.4). Der Anteil der Personen, die richtigerweise annehmen, dass die Waldfläche in der Schweiz zunimmt, hat sich zwischen 1997 und 2010 beinahe verdreifacht. Die von verschiedener Seite kommunizierten Informationen scheinen dazu beigetragen zu haben, dass die irrtümliche Meinung, der Wald nehme in der Schweiz ab, ein Stück weit korrigiert wurde. Dennoch befinden sich die Personen mit korrekter Einschätzung immer noch in der Minderheit. Mögliche Erklärungen liegen darin, dass eine Mehrheit der Bevölkerung im Mittelland lebt, wo die Waldfläche stagniert und dass die Waldfläche in verschiedenen anderen Weltregionen teilweise dramatisch abnimmt. Die Bewertung der aktuellen Waldfläche hat sich zwischen 1997 und 2010 nicht verändert: Drei Viertel der Befragten finden, es habe gerade genug Wald. Auch am Rodungsverbot will nach wie vor eine grosse Mehrheit festhalten.

Einschätzung der Waldfläche

Verglichen mit 1997 ist 2010 mit 68 % ein fast doppelt so hoher Anteil der Befragten der Meinung, dass im Schweizer Wald gerade die richtige Menge Holz genutzt wird, während sich die Anzahl jener, die finden, es werde zu wenig Holz geschlagen, beinahe halbiert hat (Kapitel 3.7.1). Es ist darum anzunehmen, dass die Bevölkerung heute von einer intensiveren Holznutzung ausgeht als noch vor 15 Jahren. Dazu passt, dass der Anteil der Personen gestiegen ist, die annehmen, das meiste in der Schweiz verwendete Holz stamme aus dem Inland (Kapitel 3.7.2).

Intensität der Holznutzung

Die Erholung im Wald hat sich zwischen 1997 und 2010 generell wenig verändert. So spricht die praktisch unveränderte Häufigkeit spontaner Assoziationen zur Erholung für eine konstante Präsenz der Erholungsfunktion im Bewusstsein der Bevölkerung (Kapitel 3.6.1). Die Waldbesuche sind ausserdem etwa gleich häufig geblieben und dauern heutzutage nur geringfügig weniger lang als vor 15 Jahren (Kapitel 3.10.5). Verändert haben sich hingegen Anzahl und Art der im Wald ausgeübten Aktivitäten (Kapitel 3.10.6). So wird im Wald heute doppelt so häufig Sport ausgeübt wie vor 15 Jahren. Gleichzeitig geben auch mehr als doppelt so viele Personen an, im Wald die Natur zu beobachten. Diese gleichzeitige Zunahme von dynamischen und beschaulichen Aktivitäten dürften dazu beitragen, dass heute mehr Störungen berichtet werden als bei WaMos 1 (Kapitel 3.10.7).

Erholung und Störungen

4.4

Konsequenzen aus der Bevölkerungsumfrage

Der Bund richtet seine Waldpolitik, gestützt auf die Waldgesetzgebung, nach der Vision eines alle Funktionen gleichwertig erfüllenden Waldes aus (Schweizer Bundesrat 2011). Die Schweizer Bevölkerung misst gemäss den vorliegenden Ergebnissen allen erfragten Waldfunktionen eine sehr hohe Wichtigkeit bei. Politische Zielsetzung und geäusserte Bevölkerungsmeinung stimmen somit gut überein.

Multifunktionaler Wald

Der Bund setzte im Jahr 2010 Beiträge in der Höhe von 82 Millionen Franken für den Wald ein, die kantonalen Beiträge bewegen sich in ähnlichem Umfang. Die Bevölkerung ist grossmehrheitlich der Ansicht, der Einsatz finanzieller Mittel durch die öffentliche Hand zugunsten des Waldes sei berechtigt. Nur 5 % der Befragten lehnen Subventionen ab. Das finanzielle Engagement der öffentlichen Hand wird somit zumindest im Grundsatz klar unterstützt.

Finanzielles Engagement von Bund und Kantonen

Die Waldpolitik des Bundes sieht, gestützt auf das Waldgesetz⁸ vor, den Wald in seiner Fläche und Verteilung zu erhalten (Schweizer Bundesrat 2011). Diese Zielsetzung wird durch die generelle Zufriedenheit der Bevölkerung mit der aktuellen Waldfläche grundsätzlich gestützt: So möchten 85 % der Befragten am geltenden Rodungsverbot festhalten. Die Pflicht, ausnahmsweise gerodeten Wald in der Nähe durch eine gleich grosse Fläche Waldes zu ersetzen, indem dieser neu gepflanzt wird (Realersatz), wird von drei Vierteln der interviewten Personen befürwortet. Die Pflicht zum Realersatz wird gemäss Beschluss des Parlamentes ab Anfang 2013 in Gebieten mit zunehmender Waldfläche generell flexibler gehandhabt. In den übrigen Gebieten wird dies in bestimmten Ausnahmefällen möglich sein. Anstelle von Realersatz sind in der Regel

Walderhaltung

⁸ Art. 3 und 5 WaG

Ersatzmassnahmen für den Natur- und Landschaftsschutz erforderlich. Eine solche Abweichung vom Realersatz in der gleichen Gegend wird jedoch nur von einem Fünftel der Bevölkerung befürwortet. Es besteht hier somit Kommunikationsbedarf.

Die Funktion des Waldbodens als Filter bei der Speisung von Grundwasservorkommen hat für die Waldpolitik und die forstliche Praxis in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Mit seiner Waldpolitik möchte der Bund erreichen, dass Waldböden, Trinkwasser und Vitalität der Bäume nicht durch Stoffeinträge und unsachgemässe Bewirtschaftung gefährdet werden (Schweizer Bundesrat 2011).

Waldgesundheit für
gute Trinkwasserqualität

Im Bewusstsein der Bevölkerung ist das Thema Wasserqualität im Zusammenhang mit Wäldern allerdings noch kaum präsent. So wird diese Funktion erst von 8 % der Befragten spontan genannt (verglichen mit 48 % bei der sauberen Luft). Auch der Anteil jener, die sich als gut informiert bezeichnen, ist bei der Rolle des Waldes für sauberes Trinkwasser mit 59 % tief. Die Tatsache, dass umgekehrt mit 83 % ein hoher Anteil der Bevölkerung ein Informationsbedürfnis hat, spricht für die Notwendigkeit und die Erfolgchancen entsprechender Kommunikationsmassnahmen.

Die Meinungen und Haltungen der Bevölkerung sind besonders dort gefestigt, wo sie selbst in ihrem Alltag am stärksten betroffen ist. Dies dürfte für die meisten Personen bei der Erholung der Fall sein. Der Wald ist in der Schweiz frei zugänglich und für die Mehrheit der Leute in weniger als 10 Minuten zu Fuss gut erreichbar. Die Zufriedenheit mit den Waldbesuchen ist hoch und die Entspannungswirkung gross. Wälder erfüllen damit eine wichtige Funktion bei der Förderung der Volksgesundheit, ganz besonders in der Nähe von Agglomerationen.

Bedeutende Erholungsfunktion

Die Wunschvorstellungen bezüglich Naturmerkmalen, Waldcharakter und Erholungseinrichtungen sind unterschiedlich weit von der Realität entfernt und schliessen sich teilweise gegenseitig aus. Trotzdem sollten die Präferenzen der Bevölkerung bei der Waldentwicklungsplanung – vor allem in typischen Erholungswäldern – sorgfältig geprüft und berücksichtigt werden. Attraktive Angebote wie Naturlehrpfade, Biketrails oder Vitaparcours können angrenzende Waldgebiete vom Nutzungsdruck entlasten und zusammen mit weiteren Massnahmen der Besucherlenkung zu einer Kanalisierung und Entflechtung von gegensätzlichen Interessen führen.

Die Waldpolitik des Bundes zielt auf eine schonende Gestaltung und Lenkung von Freizeit- und Erholungsaktivitäten. Gleichzeitig sollen Waldbesuchende ein zufriedenstellendes Angebot vorfinden. Um die Wildtiere vor übermässigen Störungen zu schützen, können die Kantone bereits heute Ruhezone ausscheiden. Zudem fördert der Bund mit der Kampagne «Respektiere deine Grenzen» die Einhaltung von Verhaltensregeln durch Wintersportlerinnen und –sportler.

Der Bund möchte das Potenzial für die Nutzung von Holz unter Berücksichtigung der standörtlichen Bedingungen besser ausschöpfen (Schweizer Bundesrat 2011). Speziell gilt dies für Privatwälder in den Voralpen, wo der Holzvorrat gegenwärtig deutlich zunimmt. Gesamtschweizerisch ist der Holzvorrat von 2007 bis 2011 um rund 2 % gewachsen. Um das nachhaltig nutzbare Potenzial an Holz besser auszuschöpfen, müsste die Nutzung gegenüber heute um rund einen Sechstel erhöht werden.

Potenzial zur Holznutzung ausschöpfen

Die Schweizer Bevölkerung ist zu zwei Dritteln der Meinung, die gegenwärtige Holznutzung sei gerade richtig, und nur ein Fünftel spricht sich für eine stärkere Nutzung aus. Die Tatsache, dass fast die Hälfte der Bevölkerung das Fällen von Bäumen und selbst die Sperrung von Wegen für den Holzschlag als etwas Positives sieht, während sich nur gut ein Viertel der Befragten mehr oder weniger daran stört, deutet jedoch gleichzeitig auf eine verbreitete Toleranz gegenüber der Holznutzung hin. Mehr als drei Viertel der Bevölkerung sind überdies mit der Pflege und Bewirtschaftung der Schweizer Wälder grundsätzlich zufrieden.

Der Bund möchte die Biodiversität erhalten und gezielt verbessern, indem unter anderem der Anteil der Waldreservate bis 2020 von gegenwärtig rund 5 % auf 8 % angehoben wird (Schweizer Bundesrat 2011). Waldreservate geniessen bei einer klaren Mehrheit der Bevölkerung Unterstützung – selbst dann, wenn in solchen Schutzgebieten das Betreten abseits der Waldstrassen verboten ist. Die Anwesenheit von Luchs, Wolf und Bär wird von einer Mehrheit der Schweizer Bevölkerung akzeptiert. Bei allen drei Arten bestehen auf nationaler Ebene Konzepte für das Management. Gegenüber 1997 ist die Akzeptanz von Luchs und Wolf zwar leicht gesunken, die Veränderungen sind jedoch sehr gering. Dass es trotz emotional geführten Diskussionen nicht zu grösseren Verschiebungen bei der Grossraubtierakzeptanz gekommen ist, kann als Bestätigung des eingeschlagenen Vorgehens interpretiert werden.

Stärkung der Biodiversität zur Verbesserung der ökologischen Funktion

Totholz wertet die Biodiversität eines Waldes entscheidend auf. Schliesslich sind mehr als 6000 Arten von Tieren, Pilzen und Pflanzen auf Totholz angewiesen. In der Bevölkerungsumfrage wird Totholz jedoch von einer Mehrheit eher negativ bewertet: Wenn es im Wald viele morsche Bäume und Äste hat, gefällt dies von allen untersuchten Naturmerkmalen im Mittel am schlechtesten. Um die Lücke zwischen dem Ziel, den Totholzanteil zu erhöhen und der festgestellten Präferenz zu schliessen, muss daher die Bedeutung des Totholzes für den Lebensraum Wald bei einer Mehrheit der Bevölkerung noch stärker vermittelt und mehr Verständnis für dieses wichtige Element geschaffen werden.

Die Waldgesetzgebung und die darauf basierende Waldpolitik des Bundes haben zum Ziel, die Leistungen des Waldes zum Schutz der Menschen und ihrer Infrastruktur (Siedlungen, Bahn, Strasse, etc.) auf einem gesamtschweizerisch vergleichbaren Niveau nachhaltig sicherzustellen. Die Wichtigkeit dieser Aufgabe wird unterstrichen, indem zwei Drittel der Bevölkerung die Einschätzung teilt, dass die Bedrohung durch Naturgefahren in der Schweiz in Zukunft zunehmen wird. 80 % der Befragten wissen zudem, dass die Waldpflege in Berggebieten das Ziel hat, die Schutzwirkung der Wälder vor Lawinen, Erdbeben und Steinschlag zu verbessern.

Öffentliche Mittel für den Schutzwald

Der Klimawandel ist ein zunehmend wichtiges Thema für die Waldpolitik des Bundes. Der Wald und die Waldbewirtschaftung sollen einerseits dazu beitragen, den Klimawandel zu mindern, indem der nachwachsende Rohstoff Holz vermehrt genutzt und sinnvoll eingesetzt wird. Andererseits müssen die Auswirkungen des Klimawandels auf den Wald möglichst gering gehalten werden, indem eine angepasste Bewirtschaftung und Pflege den erwarteten Entwicklungen Rechnung trägt (Schweizer Bundesrat 2011). Rund zwei Drittel der Bevölkerung sind der Überzeugung, der Schweizer Wald werde in 100 Jahren wegen des Klimawandels ganz anders aussehen. Daraus lässt sich schliessen, dass die Bedeutung des Klimawandels für den Wald von einer klaren Mehrheit der Bevölkerung wahrgenommen wird. Die Tatsache, dass immerhin 9% der Befragten der irrtümlichen Meinung sind, das Fällen von Bäumen schade in jedem Fall dem Klima, weist auf bestehende Informationsdefizite hin.

Zunehmende Bedeutung
des Klimawandels

> Literatur

- BAFU (Hrsg.) 2011: Jahrbuch Wald und Holz 2011. Bundesamt für Umwelt, Bern. Umwelt-Zustand Nr. 1121: 166 S.
- Baur B. 2003: Freizeitaktivitäten im Baselbieter Wald: ökologische Auswirkungen und ökonomische Folgen. Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal. 180 S.
- Bell S., Simpson M., Tyrvaianen L., Sievanen T., Proebstl U. (eds) 2009: European forest recreation and tourism: a handbook. London, Taylor and Francis. 237 S.
- Brändli U.-B. (Red.) 2010: Schweizerisches Landesforstinventar. Ergebnisse der dritten Erhebung 2004–2006. Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, Birmensdorf und Bundesamt für Umwelt BAFU, Bern. 312 S.
- BUWAL (Hrsg.) 1999: Gesellschaftliche Ansprüche an den Schweizer Wald – Meinungsumfrage. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft, Bern. Schriftenreihe Umwelt Nr. 309: 152 S.
- Eisner M., Graf N., Moser P. 2003: Risikodiskurse. Die Dynamik öffentlicher Debatten über Umwelt- und Risikoprobleme in der Schweiz. Seismo Verlag, Zürich. 269 S.
- Freuler B. 2008: Management von Freizeitaktivitäten: Interventionen zur Beeinflussung von sozialen und ökologischen Nutzungskonflikten im Outdoorbereich. Dissertation, Universität Zürich. 134 S.
- Hansmann R., Eigenheer-Hug S.-M., Berset E., Seeland K. 2010: Erholungseffekte sportlicher Aktivitäten in stadtnahen Wäldern, Parks und Fitnessstudios. Schweiz. Z. Forstwes. 3: S. 81–89.
- Hertig H.P. 1979: Die Einstellung der Bevölkerung zu Problemen des Waldes und der Waldwirtschaft: Ergebnisse einer Meinungsumfrage. Schweiz. Z. Forstwes. 1979 (130): S. 591–620.
- Hunziker M., Felber P., Gehrig K., Buchecker M; Bauer N., Kienast F. 2008: Evaluation of landscape change by different social groups. Results of two empirical studies in Switzerland. Mt. Res. Dev. 28(2). S. 140–147.
- Hunziker M., von Lindern E., Bauer N., Frick J. 2012: Das Verhältnis der Schweizer Bevölkerung zum Wald. Waldmonitoring soziokulturell WaMos 2. Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, Birmensdorf. 180 S.
- Rametsteiner E., Kraxner F. 2003: Europeans and their forests. What do Europeans think about forests and sustainable forest management? A review of representative public opinion surveys in Europe. Vienna: Ministerial Conference on the Protection of Forests in Europe, Liaison Unit Vienna. 56 S.
- Schweizer Bundesrat 2012: Strategie Biodiversität Schweiz. Bundesblatt Nr. 30 vom 24. Juli 2012, Bern. S. 7239–7342.
- Schweizer Bundesrat 2011: Waldpolitik 2020. Bundesblatt Nr. 48 vom 29. November 2011, Bern. S. 8731–8754.
- Stigsdotter U., Ekholm O., Schipperijn J., Toftager M., Kamper-Jørgensen F., Randrup T.B. 2009: The relation between green space and human health: results from a Danish national representative survey. In: Hunziker M., Bauer N. (eds.): Health and Recreation in Forest and Landscape. Challenges, theories, empirical studies, and practical solutions. Swiss Federal Institute for Forest, Snow and Landscape Research WSL, Birmensdorf. S. 67.
- Toftager M., Ekholm O., Schipperijn J., Stigsdotter U., Bentsen P., Grønbæk M., Randrup T. B; Kamper-Jørgensen F. 2009: Relation between distance to green space and level of physical activity: results from a Danish national representative survey. In: Hunziker M., Bauer N. (eds.): Health and Recreation in Forest and Landscape. Challenges, theories, empirical studies, and practical solutions. Swiss Federal Institute for Forest, Snow and Landscape Research WSL, Birmensdorf. S. 74.
- Wild-Eck S. 2003: LOTHAR. Wahrnehmung von Orkan Lothar durch die Schweizer Bevölkerung: Bevölkerungsbefragung. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft, Bern. Umwelt-Materialien Nr. 155: 152 S.

> Verzeichnisse

Abbildungen

Abb. 1 Bedeutung des Waldes in der Kindheit	21	Abb. 17 Wichtigkeit spezifischer Waldfunktionen	38
Abb. 2 Allgemeine Informiertheit	21	Abb. 18 Einstellungen zu Subventionen	40
Abb. 3 Gutinformierte gegenüber Informationsbedürftigen	24	Abb. 19 Intensität der Holznutzung	44
Abb. 4 Gefallen physischer Naturmerkmale	25	Abb. 20 Wirtschaftliche Bedeutung	45
Abb. 5 Gefallen von Waldcharakteristiken	26	Abb. 21 Holzherkunft	45
Abb. 6 Gefallen von Einrichtungen	27	Abb. 22 Kaufkriterien	46
Abb. 7 Gefallen an der Holznutzung	28	Abb. 23 Kaufverhalten	47
Abb. 8 Veränderung der Waldfläche	29	Abb. 24 Artenvielfalt	49
Abb. 9 Bewertung der Waldfläche	29	Abb. 25 Bedrohtheit des Lebensraums	50
Abb. 10 Rodungsverbot	30	Abb. 26 Waldreservate ohne Holznutzung	53
Abb. 11 Realersatz	31	Abb. 27 Waldreservate mit eingeschränktem Betreten	53
Abb. 12 Waldeigentum	32	Abb. 28 Grossraubtiere	55
Abb. 13 Einschätzung der Waldgesundheit	33	Abb. 29 Entwicklung der Naturgefahren	57
Abb. 14 Veränderung der Waldgesundheit	34	Abb. 30 Zufriedenheit mit den Waldbesuchen	59
Abb. 15 Umgang mit Schadensereignissen	34	Abb. 31 Verkehrsmittel	61
Abb. 16 Waldpflege und Bewirtschaftung	35	Abb. 32 Wegdauer	61
		Abb. 33 Gefallen am meist besuchten Wald	62
		Abb. 34 Wahrgenommene Naturmerkmale	63
		Abb. 35 Wahrgenommener Waldcharakter	64

Abb. 36 Wahrgenommene Einrichtungen	64	Tab. 8 Spontane Assoziationen zu den Waldfunktionen	37
Abb. 37 Wunsch nach Einrichtungen	65	Tab. 9 Hauptfunktionen	39
Abb. 38 Übereinstimmung von Wahrnehmung und Präferenz	67	Tab. 10 Öffentliche Beiträge für verschiedene Waldfunktionen	41
Abb. 39 Besuchshäufigkeit	68	Tab. 11 Kostenbeteiligung für den Erhalt der Waldfunktionen	42
Abb. 40 Besuchsdauer	69	Tab. 12 Ursachen der Bedrohung	50
Abb. 41 Besuchsintensität	69	Tab. 13 Klimawandel	51
Abb. 42 Erholungsmotive	72	Tab. 14 Wildtiermanagement	52
Abb. 43 Entspannung	72	Tab. 15 Wildschutz	52
Abb. 44 Störungen	73	Tab. 16 Waldpflege	58
Abb. 45 Störungsursachen	74	Tab. 17 Gewünschte Einrichtungen	66
Abb. 46 Regelungen	75	Tab. 18 Aktivitäten	71

Tabellen

Tab. 1 Kurzen Tabellentitel eingeben	16
Tab. 2 Fragen zur Umweltwerthaltung	20
Tab. 3 Thematische Informiertheit	22
Tab. 4 Mediennutzung	23
Tab. 5 Informationsbedürfnis	23
Tab. 6 Landschaftspräferenz	27
Tab. 7 Spontane Assoziationen zum «Wald»	36